

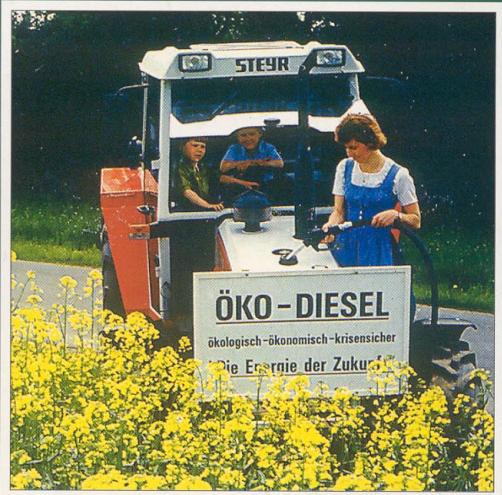
politicum

Josef-Krainer-Haus
Schriften

Landakademie '96

**Zukunftsstrategien für das
„Unternehmen Bauernhof“**

69



INHALT

politicum

Gerhard WŁODKOWSKI

Dynamische Bauernkammer: Basis für solide Beratung Seite 1

Marlis PLOOG

Unternehmer brauchen Weitblick und Mobilität Seite 4

Anton PICKL, Maria PEIN, Alfred NUSSBAUM

Nach dem ersten EU-Jahr: Aus Erfahrungen lernen Seite 6

Alois PUNTIGAM

Die Handelsschranken fallen: GAP und GATT konkret Seite 9

Henk LETSCHERT

Landwirtschaft ohne Land Seite 13

Vladimir Grigorievitch LOSHAKOV

Rußland: Schlafender Agrarriese Seite 16

Ernst ZIMMERL

Italien bietet uns große Exportchancen Seite 20

Johannes KÜBECK

Große Konkurrenz Seite 24

Max MAYR

Die steirische Vielfalt Seite 24

Bauernstammtisch mit Frau LH Waltraud KLASNIC

Seite 28

Erich PÖRTL

Wege aus den Sackgassen Seite 30

Reinhard NOTHDURFTER

Vermarktung: Beispiele aus Südtirol und Italien Seite 33

Stephan MIKINOVIC

Agrarmarkt Austria: Appetit auf Rot-Weiß-Rot Seite 36

Wolfgang BRAUNSTEIN

Erzeugergemeinschaften: Die Latte liegt hoch Seite 41

Brigitte MAIERHOFER, Heribert ROHRBACHER, Bruno SORITZ

Tierzucht, Obst, Gemüse: Gute Beispiele reißen mit Seite 44

Philip MARKL

Made in Austria aus der Sicht des Handels Seite 47

Steirischer Bauernbund

Unser Programm für die steirischen Bauern Seite 52

PRÄSIDENT GERHARD WŁODKOWSKI

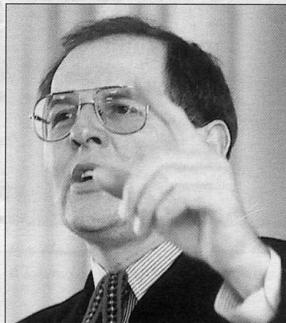
DYNAMISCHE BAUERNKAMMER: BASIS FÜR SOLIDE BERATUNG

Mit der ersten Vollversammlung der Landeskammer nach den Wahlen am 28.1.1996 haben wir eine neue Funktionsperiode der Kammer begonnen. Sie verpflichtet zu einem Ausblick auf die großen agrarpolitischen und -wirtschaftlichen Aufgaben. Die Vollversammlung hat sich in einer eigenen Klausurtagung am 19. März eingehend mit dem 5-Jahres-Programm für die Funktionsperiode 1996 bis 2001 beschäftigt. Wo stehen wir am Beginn dieser Periode?

Das Ergebnis der Steirischen Landwirtschaftskammerwahlen hat weit über die bäuerliche Berufsgruppe hinaus in der ganzen Steiermark und auch in Österreich viel Beachtung gefunden. Viele Mitbürger haben erwartet, daß sich die Bauernschaft aufgrund großer agrarpolitischer und -wirtschaftlicher Sorgen entsolidarisieren wird. Das Gegenteil trat ein. Mit überwältigender Mehrheit haben die bäuerliche Jugend, die Bäuerinnen und Bauern, aber auch Grundbesitzer und juristische Personen den Kurs der Kammer bestätigt und damit den Auftrag gegeben, diesen Weg fortzusetzen.

Das erste EU-Jahr

Das erste EU-Jahr hat gezeigt, wie unersetzlich die Landwirtschaftskammer und ihre regionalen Außenstellen für jede einzelne Bauernfamilie sind. Vor allem Information, Beratung und Antragsbearbeitung haben die Mitarbeiter in den Bezirksbauernkammern und in der Landeskammer seit dem EU-Beitritt intensiver denn je beschäftigt. 1995 gab es allein in der Steiermark mehr als 40.000 Mehrfachanträge und mehr als 200.000 Einzel- und Gruppenberatungen zu bewältigen. Darüber hinaus hat sich die Bauernvertretung laufend vehement um die Durchsetzung bäuerlicher Anliegen in der Politik bemüht. So kämpften wir erfolgreich darum, daß alle an die



Bauernkammerpräsident, Gerhard Włodkowski, entwickelte nach der erfolgreichen Kammerwahl ein überzeugendes Konzept für die Weiterarbeit. Im vollen Krainerhaus herrschte Aufbruchsstimmung. (Fotos: Amsüss, Mayr)

Bauern gemachten Zusagen im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt voll und ganz eingehalten werden.

Förderung administrativ gut bewältigt

Durch die Zusammenarbeit von Landeskammer und Bezirkskammern, Ministerium und AMA ist es gelungen, die Flächenbaserhebung sowie die Ausfüllung der Mehrfachanträge rechtzeitig über die Bühne zu bringen. Es dürfte wohl einzigartig in der EU sein, daß ein neu beigetretenes Land im ersten Jahr diese Förderungsabwicklung vollständig durchführen konnte.



Ausfüllanleitung

zum

Mehrfachantrag 1996



Die Förderung gliedert sich nun in zwei Hauptbereiche:
1. in den Invekos-Teil und
2. die Investitionsförderung

Invekos umfaßt im wesentlichen die Flächenprämien, Tierprämien, den Kulturpflanzenausgleich, das Umweltprogramm (ÖPUL) und die Ausgleichszahlungen. Neu beim Invekos-Teil ist, daß die Mehrfachanträge heuer vereinfacht sind und es dadurch zu weniger Fehlern kommen sollte.

Ein sehr wesentlicher Punkt ist die Investitionsförderung. Hier gibt es ein Sonderinvestitionsprogramm für Schweine und Geflügel, das sehr gut angenommen wird. Es ist zu hoffen, daß es durch diese Investitionen vielen Betrieben gelingen wird, ihre Struktur zu verbessern und auch die Betriebe weiter zu entwickeln. Neben dieser einzelbetrieblichen Förderung gibt es auch noch Gemeinschaftsprojekte, die vor allem im Bereich der 5b-Projekte liegen. Es kann also nicht ein einzelner Bauer eine Förderung bekommen, sondern es müssen mehrere Bauern zusammen ein innovatives Projekt entwickeln und gemeinsam in der Region umsetzen. Zu diesem Zweck haben wir seitens der Landwirtschaftskammer ILE-Stellen eingerichtet. ILE heißt integrierte ländliche Entwicklung, die gewährleistet, daß den Bauern, die ein solches Projekt umsetzen wollen, auch geholfen wird.

Einzelbetriebliche Aktivitäten

Es zeigt sich auch im zweiten Jahr der EU-Mitgliedschaft Österreichs, daß in der bürgerlichen Produktion unternehmerisches Handeln unverzichtbar ist. Begleitend hilft dabei die Landwirtschaftskammer mit einem umfassenden Bildungs- und Beratungsprogramm. Dieses bietet den bürgerlichen Familien Unterstützung und Hilfe bei den notwendigen betrieblichen Entscheidungen an. Doch das unterneh-

merische Handeln selbst liegt ausschließlich in der Kompetenz des jeweiligen Betriebsführers. Die notwendigen betrieblichen Entscheidungen können nur von der Familie selbst getroffen werden. Es gibt nämlich kein Patentrezept. In jedem Betrieb ist ein maßgeschneidertes Konzept notwendig.

Ein weiterer wichtiger Schwerpunkt unserer Arbeit auf Landes- und Bezirksebene ist daher die Beratung am Hof des Bauern. Sie ist leider im Jahr 1995 durch die administrative Arbeit etwas zu kurz gekommen; wir müssen daher heuer und auch im Jahr 1997 diese Tätigkeit forcieren.

Es ist nämlich in Zukunft besonders wichtig, daß unsere Bauern die richtigen Entscheidungen am Hof treffen und keine Fehlinvestitionen entstehen. Investitionen tätigen heißt, sie nicht nur für heute treffen, sondern dafür zu sorgen, daß sie in den nächsten Jahren Gültigkeit haben. Man muß auch sehr deutlich sagen, daß Förderungsmöglichkeiten zu keinen leichtsinnigen Investitionen verleiten dürfen.

Ebenfalls ein Schwerpunkt unserer Arbeit wird sein, die Spezialberatung zu forcieren, da die Ansprüche auf dem Markt und an die Produktion immer größer werden. Daher ist vor allem in den wichtigen Bereichen wie z.B. Obst- und Gemüsebau, im Rinder-, Schweine- und Geflügelsektor, aber auch in der Forstwirtschaft für die Bauern die richtige Beratung entschei-

dend. Ob wir diese Spezialberatung auch in Zukunft noch gratis unseren Bauern anbieten können, hängt in erster Linie von den Zuschüssen des Landes und des Bundes ab. Wenn die Budgets knapper werden, werden wir uns auch überlegen müssen, ob nicht ein Selbstbehalt für eine solche Beratung notwendig wird.

Kosten senken - Marktposition stärken

Wer seinen Betrieb gezielt optimieren will, kann und muß dies in mehreren Schritten tun. Dazu gehört die Verbesserung der Produktionstechnik, dazu zählen geringere Kosten ebenso wie die bereits angeführten sorgsam abgewogenen Investitionsentscheidungen. Gerade im Bereich der Kosten hat Österreich noch Nachholbedarf. Betriebsmittel- und Landmaschinenpreise liegen nach wie vor über dem Preisniveau der EU, obwohl die Interessensvertretung mittlerweile auch hier beachtliche Erfolge erzielen konnte.

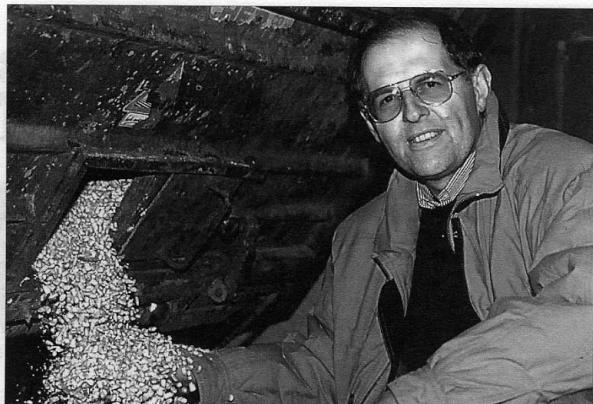
Nicht nur in der Landwirtschaft, auch in der Forstwirtschaft gilt es, die geeigneten Schritte zur Verbesserung zu setzen. Die bürgerliche Waldbewirtschaft muß weiterentwickelt und intensiviert werden. Die jährliche Holzernte liegt etwa ein Drittel unter den nachhaltigen Möglichkeiten. Die derzeit hohen Importe der Holz- und Papierindustrie könnten im Interesse des bürgerlichen Einkommens weitgehend durch Inlandslieferungen ersetzt werden.

RÄUCHERN TÄLT

Ein weiterer Schritt zur Stärkung der Marktposition der einzelnen Betriebe ist - neben der optimalen Nutzung der betriebsseigenen Möglichkeiten - der überbetriebliche Zusammenschluß. Erzeugergemeinschaften können die Produkte besser auf dem Markt positionieren, das Angebot professionalisieren und die Vermarktung steigern. Diese Vernetzung bäuerlicher Betriebe ermöglicht es dem einzelnen, seine Arbeits-, Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungskosten zu senken. Auf diese Weise kann man dem steigenden Konkurrenzdruck sinnvoll begegnen.

Arbeitsplatz Bauernhof

Die Arbeitslosigkeit wurde mittlerweile zum zentralen europäischen Problem. Auch Österreich bleibt davon nicht verschont. Neue, zum Teil



Ein Dokument aus dem Alltag des steirischen Kammerpräsidenten Gerhard Włokowski. (Foto: Steirischer Bauernbund)

erschreckende Dimensionen tun sich auf, wenn etwa ein Drittel der heimischen mittleren Industriebetriebe die ernste Absicht hat, in billigere Oststaaten abzuwandern. Es gibt mittlerweile in Österreich schon wesentlich mehr Arbeitslose als Beschäftigte in der Landwirtschaft. Es macht keinen Sinn, den wirtschaftlichen Druck auf die

Landwirtschaft weiter zu erhöhen, damit die Abwanderung zu beschleunigen und andererseits die Zahl der Arbeitslosen weiter zu vermehren.

Daher geht es darum, die wirtschaftliche Existenz möglichst vieler bäuerlicher Betriebe - kleiner, mittlerer und größerer - zu sichern.

In der steirischen Landwirtschaft gibt es rund 45.500 hauptberuflich Beschäftigte. Dazu kommen 10.000 Beschäftigte, die in den, der Landwirtschaft vorgelagerten Bereichen arbeiten. Etwa 25.000 Menschen finden in den, der Land- und Forstwirtschaft nachgelagerten Bereichen Beschäftigung. Das sind zusammen 80.000 Existzenzen.

Die Bedeutung der Land- und Forstwirtschaft im Sinne der Arbeitsplatzpolitik liegt aber nicht allein in dieser Zahl, sondern in der Tatsache, daß wir weite regionale Regionen haben, in der bis zu 30 % und mehr ihre Existenz in der Agrarwirtschaft finden.

Mein Bestreben ist es, die bäuerlichen Interessen in unserer Gesellschaft so wirkungsvoll wie möglich zu vertreten, damit die Existenz möglichst vieler bäuerlicher Betriebe gesichert bleibt. Das ist unser großes Ziel, weil damit auch Wohlstand, Besiedlungsdichte, ländliche Infrastruktur sowie eine gepflegte Umwelt- und Erholungslandschaft verbunden sind. Das sind Kriterien, die unsere gesamte Gesellschaft und unser Land brauchen.

Flächenverzeichnis

Viehbestandsverzeichnis

Prämien für Kulturpflanzen und Tiere

Umweltprogramm

Ausgleichszahlungen für benachteiligte Gebiete

UNTERNEHMER BRAUCHEN WEITBLICK UND MOBILITÄT



Der Verein LAND-BILDUNG, in dem ich arbeite, macht keine Unternehmensberatung, er bietet Seminare zur Unternehmensführung an. Bei meinem Thema geht es um Aus- und Weiterbildung und um Unternehmensführung.

Ein altes Sprichwort sagt, wer als Werkzeug nur einen Hammer kennt, sieht in jedem Problem am liebsten einen Nagel. Doch nicht alle Probleme lassen sich mit Hammer und Nagel lösen: Ursprünglich ging es in der Landwirtschaft nur um das Produzieren. Es war immer eine große Frage, die Menschheit satt zu bekommen. Wer mit seinem Wissen auf der **ersten Stufe** "Produktion" stehengeblieben ist, kann die Welt von heute nur als ungerecht empfinden. Er tut alles, was ein richtiger Bilderbuchlandwirt tun sollte - er rackert sich ab, er arbeitet als Idealist und dennoch reicht es nicht. Er hat Grund verbittert zu sein.

Die Schuldigen...

Auf der **zweiten Stufe** drehte sich fast alles um Vermarktung und Preispolitik. Weil dafür in der Landwirtschaft in erster Linie andere verantwortlich waren, sind die Schuldigen leicht auszumachen. Der Landwirt schimpft auf Politiker, Berufsvertreter und Konsumenten. Sie müssen für richtige Preise sorgen. In der **dritten Stufe**, da geht es um die Kosten, um die Optimierung der innerbetrieblichen Kostenstruktur. Wer auf dieser Stufe eine vernünftige Weiterbildung genossen hat und gelernt hat, das auch umzusetzen, ist wieder bei sich selbst gelandet und hat sich in unserem heutigen Verständnis zum traditionellen Unternehmer entwickelt, der seine Kostenstruktur im Betrieb in Ordnung hat. Gewinn ist schließlich Produktionsmenge mal Preis minus Kosten. Die Instrumente dafür sind eine exakte, solide Buchhaltung, eine ordentliche Kostenrechnung, Kostenstellenrechnung und Betriebszweigabrechnung. Das sind die drei Konzepte, die in der Vergangenheit große Bedeutung hatten. Verste-



hen Sie mich richtig, ein guter Spezialist im Bereich Produktion zu sein ist nicht unwichtig geworden, nur heute muß mehr dazu kommen.

Während früher eine Fähigkeit reichte, brauchen Sie heute drei und damit ist es noch nicht genug. Es ist ständige Aus- und Weiterbildung gefordert. Wenn z.B. die Basis fehlt, weil die Flächen und die Quoten nicht reichen, der Betreffende jedoch viel gelernt hat, dann muß er das automatische "Aus auf dieser Schiene" nicht mit großer Verbissenheit wahrnehmen und abwarten, sondern er kann selber aktiv werden.

Wir gehen ja auf der „Wachstums-Schiene“ davon aus, sich um neue Produkte, neue Dienstleistungen und neue Marktischen zu kümmern. Wer experimentiert, befaßt sich mit solchen Problemsituationen, wer lernt, der

kennt Kreativitätstechniken und Modelle und will einen neuen Horizont gewinnen. Ich möchte Ihnen dazu Beispiele zeigen, die der ehemalige deutsche Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff bei einem Fest des Vereins LAND-BILDUNG vorgestellt hat. Lambsdorf unterteilte die Unternehmen in vier Kategorien (siehe nebenan), in der dritten Kategorie finden sich auch manche traditionelle landwirtschaftliche Betriebe.

Neue Sichtweisen

Über die rein ökonomischen Aspekte hinaus gibt es hochaktuelle Sichtweisen, die auch den bäuerlichen Menschen verfügbar sein müssen. Einige Beispiele: Die Zeiten zwischen Entwicklungen werden immer kürzer. Es geht alles immer schneller, weil wir in einer vernetzten Gesellschaft leben.



Auftakt im Krainerhaus: Bauernbunddirektor Alois Puntigam, Dekan Wladimir G. Loshakov (Moskau), Marlis Ploog (Bonn), Landesrat Erich Pöhl und Kammerpräsident Gerhard Wlodkowski. (Fotos: Amsüss, Kaltenegger)

Otto Graf Lambsdorff: Eine Analyse vor Teilnehmern des Vereines LAND-BILDUNG in Bonn

Die Informationsgesellschaft verlangt zukunftsorientierte Modelle. Was künftig sein soll, muß der Unternehmer erarbeiten und in seine Betriebsperspektiven integrieren. Er soll sich nicht darauf verlassen, welche Entwicklungen kommen, er soll heute Zukunftsmodelle gestalten und mitbestimmen. Zunächst versuche ich daher, mir eine allgemeine Orientierung durch Weitblick zu verschaffen. Das hat natürlich wieder mit Aus- und Weiterbildung zu tun, je mehr ich weiß, umso größer sind meine Chancen am Orientierungsfenster.

Arbeit haben ist längst ein Privileg

Ein weiterer Aspekt ist die Zweiklassengesellschaft. Wir haben es zunehmend mit einer Gruppe zu tun, die immer reicher wird und einer anderen Gruppe, die immer ärmer wird. Zwei Drittel haben Arbeit, ein Drittel hat keine Arbeit und diese Problematik nimmt zu. Arbeit zu haben ist bereits ein Privileg. Ein Phänomen der Informationsgesellschaft: Ich muß heute ein Konzept gewinnen, wie ein Unternehmen in zehn oder 15 Jahren aussehen soll. Dafür brauche ich Zeit. Wenn aber mein Alltag, mein Arbeitsstag total ausgefüllt ist, habe ich keine Zeit, die Zukunft vorzubereiten. Diese Aufgabe setzt die Fähigkeit voraus, in abstrakten Modellen zu denken, jedoch die Konzepte verschließen immer schneller. „Man kann alles übertreiben“, werden einige sagen. Früher haben Berater und offizielle Stellen bestimmt, wie die anvertraute Gesellschaft denken, planen und handeln soll. Heute überläßt man das besser den Betroffenen. Ich hoffe, ich habe nicht zuviel von dem erzählt, was Sie erwartet haben, denn wenn ich erzählt hätte, was Sie erwartet haben, dann wäre es für Sie nichts Neues gewesen.

Bei diesem Beitrag handelt es sich um gestraffte Auszüge des Referates, das manche Diskussion auslöste.

Innovative Unternehmen

Typische Kennzeichen

Starkes Umsatz- und Beschäftigungswachstum. Solide Eigenkapitalausstattung. Ausgabenschwerpunkte für die Entwicklung von Zukunftsmärkten. Strategische Wettbewerbsvorteile durch Marktbeobachtung. Steigerung der Mitarbeiterqualifikation und -motivation. Forcierung der Aus- und Weiterbildung. Förderung des Aufstieges und gute Bezahlung. Strategien für eine solid finanzierte Innovation.

Aufstrebende Unternehmen

Typische Kennzeichen

Hochmotivierte Führung. Ungentigende Kapitalstruktur. Niedrige Eigenkapitalquote als Folge der schwachen Rentabilität. Stärken in der Langfristplanung. Zurückhaltung im Personalbereich.

Gesamtbeurteilung von Wirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff: „Sie schaffen es oder sie schaffen es nicht“

Krisengefährdete Unternehmen

Typische Kennzeichen

Verschlechterte Wettbewerbsposition, schrumpfende Märkte. Geringe Eigenkapitalausstattung. Liquiditätsengpässe. Motivationsprobleme (Rotstift im Personalbereich). Mangelnde Zukunftsplanung, weil Kräfte in Kurzfristplanung, Rechnungswesen, Finanzen und Kontrolle gebunden sind.

Defensiv orientierte, aber erfolgreiche Unternehmen

Typische Kennzeichen

Aussichtsreiches Agieren am Markt. Gute Werte bei Rentabilität, Wachstum und Eigenkapital, jedoch „Aufwandsminimierer“. Kaum Forschung und Entwicklung. Schwach ausgeprägte Zukunftsorientierung. Autoritär patriarchalischer Führungsstil (der Chef macht niemals Fehler). Delegation von Aufgaben und Verantwortung an Mitarbeiter schwach ausgeprägt.

Alle großen Fragen der Zukunft, die Ernährungssicherung, die Energiesicherung oder die Erhaltung der natürlichen Umwelt, können ohne verantwortungsvolle und damit bürgerliche Landbewirtschaftung nicht gelöst werden.

Landesrat Erich Pötl

NACH DEM ERSTEN EU-JAHR: AUS ERFAHRUNGEN LERNEN



Berater brauchen wieder mehr Zeit für ihre ureigensten Aufgaben, sagt Anton Pickl



Formulare, Formulare, Formulare: Das erste EU-Jahr war davon bestimmt, betont Maria Pein



Unser Team hilft weiterhin beim Ausfüllen der Anträge, erklärt Kammerobmann Alfred Nussbaum

Der EU-Beitritt stellt eine der größten Umstellungen agrarpolitischer Rahmenbedingungen seit dem Zweiten Weltkrieg dar. Es handelt sich um einschneidende Änderungen.

- Bei den agrarpolitischen Zielen: Andere Knaptheiten bei den agrarischen Leistungen, neue finanzpolitische Fakten.
- Bei den agrarpolitischen Mitteln, bzw. Instrumenten: Die Funktionen von Preisen und Förderungen wurden neu positioniert.
- Bei den Trägern der Agrarpolitik: Wichtige agrarpolitische Kompetenzen hat nicht mehr allein der Nationalstaat, sondern vor allem die Europäische Union. In diesem Änderungsprozeß mußten und müssen auf den verschiedensten Ebenen Umstellungen vorgenommen werden. Wo die betroffenen Bauern, die Experten der Förderungsabwicklung und die Berater stehen, ist der Inhalt meines Beitrages.

Anpassung an neuen Wettbewerb

Im ersten Jahr nach dem EU-Beitritt, der am 1. Jänner 1995 erfolgte, wurden vor allem Anpassungen an das neue Förderungsangebot vollzogen. Diese Modifizierungen sind trotz der Einstiegsschwierigkeiten verhältnismäßig gut gelungen, die Anpassung des Produktionsprogrammes an neue Wettbewerbsverhältnisse ist erst im Gange. Auf der Kostenebene sind noch

nicht alle Kostensenkungspotentiale ausgenutzt. Noch lange nicht am Ende ist die strukturelle Anpassung der Landwirtschaft:

- Beim Umsetzen von Wachstum und Investitionsschritten.
- Beim Umstieg zu neuer Wertschöpfung und Erwerbskombination.
- Beim Ausstieg aus der Landwirtschaft, wenn dieser notwendig wird.

Stand der Förderung

Die Förderung bekam unter EU-Bedingungen eine wichtige einkommensbestimmende Funktion. In der Abwicklung geht es um eine fast flächendeckende Beteiligung aller Landwirte in einem recht komplizierten System, dieses muß weiterentwickelt werden. Die Bauernschaft und die Abwicklungsexperten vor Ort haben Vereinfachungen gefordert, die "Mehr-fachanträge" für 1996 stellen bereits eine Weiterentwicklung dar.

Wieder mehr Beratung

Die Kapazitäten des Beratungsdienstes mußten im ersten Jahr voll in die EU-Förderung und Antragsaufnahme umgelenkt werden. Die Unterstützung der Beratung ist eine wichtige Voraussetzung für die neuen Förderungen. Die notwendigen Inhalte sind komplex, die finanziellen Auswirkungen groß, die Beratungsarbeit ist belastend. Sie war auch wegen des argen Termindrucks schwierig. In dieser Situation mußte die Fachberatung mit

betriebswirtschaftlichen, sozialökonomischen und anderen Inhalten zurückgestellt werden, obwohl die Nachfrage nach spezifischer Beratung (Vermarktung, Innovation, Betriebs- und Haushaltsentwicklung) steigt. Zusammenfassend: Das erste EU-Jahr wurde von den Bauern, von den Fachleuten der Förderungsverwaltung und von den Beratern in enger Zusammenarbeit - und mit Anstand - bewältigt. Der notwendige Umstellungsprozeß verlief allerdings nicht fehlerfrei, schnelles Lernen und Nachadjustieren wird zur Überlebensstrategie.

Anton Pickl

Wir haben einen Schweinehaltungsbetrieb, ich war im Vorjahr als Praxisberaterin in meinem Heimatbezirk Radkersburg tätig. Schwierigkeiten gab es vor allem in der Datenerfassung, weil viele Bauern über ihren Hof kaum Bescheid wußten und sich nie zuvor mit Lageplänen und anderen Betriebsunterlagen beschäftigt haben. Große Verwirrung gab es auch über die Begriffe Bruttogehälter und Nettogehälter. Das sollte im heurigen Jahr kein Thema mehr sein.

Ungewohnte Bürokratie

Zusätzlich waren ständige Änderungen der Richtlinien zu berücksichtigen. Vor allem aber mußten wir uns mit sehr Bürokratie auseinandersetzen, die für die meisten ungewohnt war. Im Rahmen meiner Tätigkeit

wurde ich immer wieder mit der Frage konfrontiert, ob der Beitritt Österreichs zur EU die richtige Entscheidung war. Außerdem fühlten sich viele Berufskollegen in die Rolle von Subventionsempfängern gedrängt. Erst als die Ausgleichszahlungen angewiesen wurden, hat sich die Situation entspannt. Die Problematik dieser Ausgleichszahlungen wird sich vermehrt in den Köpfen und im Gefühl der Bauern, aber auch im Denken der gesamten Gesellschaft abspielen müssen. Mir ist auch immer wieder aufgefallen, daß ein Großteil der Bäuerinnen und Bauern der älteren Generation angehören und sich junge Hofübernehmer, die zum Teil Pächter sind, oder einem Nebenerwerb nachgehen, nicht so recht verantwortlich fühlen. Mir scheint es daher besonders wichtig, immer wieder auf das Generationenproblem im bäuerlichen Bereich hinzuweisen, zumal wir uns in einer Phase von Orientierungsschwierigkeiten befinden - auch im Hinblick auf zukunftsweisende Produktionszweige.

Qualitätsproduktion und Ökologisierung

Ich denke, daß unsere große Chance in der Qualitätsproduktion, bzw. in der Ökologisierung liegt. Das setzt wiederum eine gute Ausbildung voraus. Um Masse zu produzieren, bedarf es keiner besonderen Anstrengung. Wissen und Bildung bekommt für uns einen immer höheren Stellenwert. Wissen besteht aus Information. Sobald wir in der Lage sind, gute Information umzusetzen, erhält das Ganze den Namen "Können". Menschen mit Bildung sind flexibel, sie denken nicht kleinkarriert. Künftig wird vor allem unternehmerisches Denken und Handeln gefragt sein.

Maria Pein

Unser Beruf ist spannend, aufregend, abwechslungsreich, interessant. Warum? Weil kein Jahr dem anderen



Bäuerinnen und Bauern haben viele drängende Fragen – Kammerpräsident Gerhard Włodkowski weiß worum es geht. (Foto: Steirischer Bauernbund)

gleicht, weil das Wetter höchstens auf zwei bis drei Tage voraussehbar ist, weil unsere Arbeit mit Leben zu tun hat, weil unsere Produkte wachsen und reifen. Sie brauchen allerdings Zeit - bei Gemüse von zwei Monaten aufwärts, beim Rind eineinhalb bis zwei Jahre, beim Wald 80 bis 100 Jahre.

Marktordnung gewährte Sicherheit

Bäuerinnen und Bauern haben diese Zeiten aus Erfahrung im Kopf. Auch die Marktordnungen der letzten Jahrzehnte waren ohne große Abweichungen einschätzbar. Wenn der Preis nicht paßte, haben wir die Verantwortung der Politik übertragen. Nun liegt ein Jahr nach dem EU-Beitritt hinter uns. 1995 war für die bäuerlichen Verantwortungsträger schwer zu bewältigen, waren doch allzuviiele falsche Propheten mit dem Slogan "es gibt eh nichts - kriegt's eh nichts" unterwegs. Das wird heuer hoffentlich wegfallen, unsere Tüder werden sich auf die EU-Bedingungen besser einstellen.

Eigenverantwortung

Für mich als Kammerobmann ergibt sich daraus die Notwendigkeit, den bäuerlichen Betriebsführern, seien es

Frauen oder Männer, ihre Verantwortung für ihren Hof stärker bewußt zu machen. Durch das 1995 angelegte Flächenverzeichnis hat jetzt jeder Betriebsführer ein genaues Wissen über die Größe der Feldstücke, so läßt sich auch der Ertrag besser kontrollieren. Vielen Berufskollegen ist durch das Messen der Hangneigung auch die Steilheit ihrer Flächen bewußt geworden. Für die Beratung sind nun die Betriebe leichter überschaubar. Mehr Eigenverantwortung der Bauern soll aber nicht heißen, daß sich die Kammer zurückziehen möchte.

Im Gegenteil - wir wollen durch mehr Eigenständigkeit bei der Antragstellung unsere Mitarbeiter wieder für die eigentliche Tätigkeit der Beratung freispielnen.

Termine beachten

Eigenständigkeit heißt auch, sich über Terminvorgaben in den einschlägigen Unterlagen und in der Kammerzeitung "Landwirtschaftliche Mitteilungen" genau zu informieren. Hier geht es um Tierzulässe, Mutterkuhmeldung, Zuchtsauenantrag, Gründickenmeldung und zum Jahresende um die Überprüfung der Auszahlungen. Auf Dauer ist es nicht möglich, daß unsere Kammerräte, Gemeindebäuerinnen und Gemeindebauernobmänner alle

Höfe abklappern, bzw. anrufen, damit niemand bei den Ausgleichszahlungen der EU leer ausgeht. Dazu gehört auch das ÖPUL-Programm.

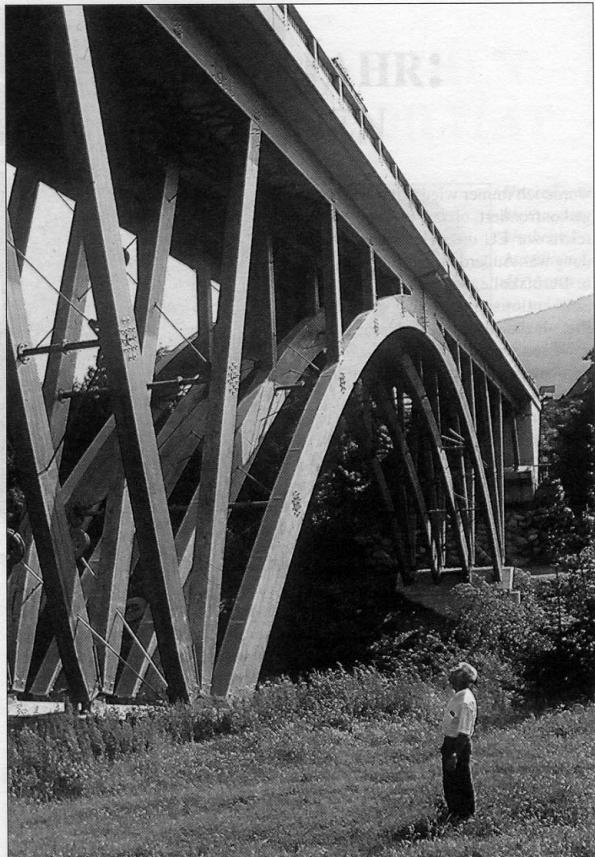
Alle Chancen nützen

Wichtig ist, daß unsere Betriebe die Jahre der degressiven Auszahlungen nutzen, um einzelne Sparten zu verbessern oder dort umzustellen, wo nicht mehr kostendeckend produziert werden kann. Zwei Einkommensvarianten sind klar auseinanderzuhalten und zu nutzen. 1. Das Betriebseinkommen ist durch Qualitätsproduktion so gut wie möglich zu gestalten. 2. Alle Chancen der Ausgleichszahlungen und Prämien sind optimal wahrzunehmen.

Spannend, aufregend, interessant

Die Vermarktung unserer Erzeugnisse hat jetzt andere Spielregeln. Qualität, richtiger Zeitpunkt des Verkaufes und geschickte Preisverhandlung sind wesentliche Voraussetzungen für den Erfolg. All das macht unseren Beruf weiterhin spannend, aufregend, abwechslungsreich und interessant - für alle Bauern im Voll- und Nebenerwerb.

Alfred Nußbaum



Die Europabrücke in St. Georgen gehört zu den interessantesten Holzkonstruktionen überhaupt. In Murau gibt es heuer erstmals die Sommerakademie Holz.



Landesrat Erich Pörtl spricht bei der von Direktor DI Heiner Herzog geleiteten Diskussion (Fotos: Mayr)

ALOIS PUNTIGAM

DIE HANDELSSCHRANKEN FALLEN: GAP UND GATT KONKRET

Die vier Buchstaben GATT stehen für einen Mechanismus zur Liberalisierung des Welthandels. 115 Staaten, die zusammen 95 Prozent des gesamten Weltmarkts bestreiten, haben sich für den internationalen Warenaustausch Regeln gegeben, damit jedes Gut möglichst ungehindert, auf jeden Fall undiszipliniert, zu seinem Käufer gelangen kann. Alle zehn Jahre etwa werden von allen GATT-Partnern multilaterale Verhandlungen geführt, um das gemeinsame Vertragswerk den aktuellen Erfordernissen anzupassen, seinen Anwendungsbereich auszudehnen und seine Einhaltung zu sichern. Diese Konferenzen nennt man Runden, und sie tragen den Namen jener Stadt oder jenes Landes, wo sie begonnen werden. Die für die Landwirtschaft wichtigste, die die Bauern mit dem Kürzel GATT erst vertraut machen, war die Uruguay-Runde ab 1986.

Uruguay-Runde

Diese war keine reine Agrarrunde, aber die Landwirtschaft war in diesem Umfang erstmals Thema des GATT, erstmals sollten internationale Regeln auch für den Handel mit Agrargütern aufgestellt werden. Zwar macht der Agrarhandel nur etwa ein Zehntel des gesamten Welthandels aus, in allen GATT-Ländern hat die Landwirtschaft aber eine erhebliche politische Bedeutung. Im wesentlichen ging es bei der Uruguay-Runde darum, Verzerrungen der Weltagarmärkte durch subventionierte Exporte zu vermindern, um den Exporteuren den Marktzutritt zu erleichtern sowie um den Abbau interner Stützungen für die Agrarproduktion.

Marktzutritt

Daraus ergeben sich für die Landwirtschaft eine Reihe von Verpflichtungen. Zunächst geht es um den sogenannten Marktzutritt, also die Art, wie ein Land es gestattet, daß fremde Agrarprodukte überhaupt importiert werden. Bis zu diesem GATT-Abkommen



Bauernbunddirektor Dr. Alois Puntigam blickt trotz mancher EU-Probleme optimistisch in die Zukunft.
(Foto: Amsüss)

waren Agrarimporte in vielen Ländern entweder überhaupt verboten, oder es gab hohe Zollschränke, Abschöpfungen oder andere Erschwerisse für den Marktzutritt. Die GATT-Runde legte nun fest, alle diese Beschränkungen in sogenannte Zolläquivalente gleichsam umzurechnen, damit es eine einheitliche Ausgangsbasis für den ange strebten Abbau dieser Handelsschranken gibt. Seit 1995 müssen diese Zolläquivalente in einem mehrjährigen Stufenplan um durchschnittlich 36 Prozent reduziert werden. Außerdem wurde vereinbart, daß jedes Land bei

jedem Agrarprodukt bis zum Jahr 2000 Importe im Ausmaß von drei Prozent des Inlandsverbrauches unge hindert zulassen muß, später sogar von fünf Prozent.

Exporte

Die westeuropäischen Länder und die USA haben durch gestützte Exporte ihren Agrarmarkt von Überschüssen entlastet. Damit war kein Bauer gezwungen, seine Produktion an die Absatzmöglichkeiten anzupassen. Der Kampf um Marktanteile führte zu gewaltigen Marktverzerrungen. Daher ging es um die Absenkung bei der Menge und bei der Stützung. Jedes Land muß demnach seine subventionierten Agrarexporte schrittweise um 21 Prozent verringern und zusätzlich die Exportstützungen ebenfalls in Etappen um 36 Prozent reduzieren. Da diese Maßnahme das Problem der verzerrten Weltmärkte zwar kleiner macht, aber nicht löst, muß man bei der nächsten GATT-Runde, die 1999 beginnen wird, mit weiteren Vorstößen in Richtung „Zollsenkung“ rechnen.

Interne Stützungen

Um den Subventionswettlauf innerhalb der Landwirtschaft einzubremsen, wurde auch für die internen Stützungen der Staaten ein internationaler Gleichklang durch Kürzung dieser Subventionen angestrebt. Denn auch dadurch wird der Welthandel gestört. Hier ist mit der Anerkennung „nicht handelsbezogener Anliegen“ ein großer Erfolg gelungen. Dadurch müssen Zahlungen, die für besondere Anliegen - etwa ökologische - geleistet werden, nicht gesenkt werden. Die Uruguay-Runde hat in der sogenannten „Green Box“ Umweltprogramme und direkte Einkommensbeihilfen für die Bauern von Subventionskürzungen ausgenommen, dasselbe gilt in der „Blue Box“ der produktionsbeschränkenden Maßnahmen.

SCHON 15 JAHRE BÄUERLICHE DENKWERKSTATT

Die in diesem Heft dokumentierte Veranstaltung des Steirischen Bauernbundes im Josef Krainer-Haus ist bereits die 16. dieser Reihe innerhalb von 15 Jahren. Über die Tagesaktuallität hinaus große Fragen anzugehen und dabei neue, längerfristig gültige Perspektiven zu eröffnen, war das Ziel der 1981 vom damals neuen Bauernbunddirektor Dr. Alois Puntigam gestarteten Serie. Bemerkenswerterweise gab das erste Thema "Mansholt II oder neue bäuerliche Solidarität", worüber fast eine ganze Woche lang referiert und diskutiert wurde, die zentralen Anliegen für die folgenden Jahre vor: Europa und die solidarische Grundhaltung. Sehr früh (1983) aufgegriffen wurde die Frage der "Ökologie", wobei sich unsere Landwirtschaft ganz klar der neuen Herausforderung stellte und nicht in eine Verteidigungsposition flüchtete. Zehn Jahre später wurde auf die Verantwortung der Partner im Marktgeschehen, in der Politik und in der ganzen Gesellschaft aufmerksam gemacht. Von Anfang an gab es besondere Merkmale der stets gut besuchten Veranstaltungsreihe: Das G'spür für die brennenden Themen der Zeit, Internationalität seitens der eingeladenen Referenten, Offenheit in der Diskussion, sowie Mut zu neuen Sicht- und Denkweisen. So kam es 1990 zum Titel "Landakademie", um dem anspruchsvollen Charakter und der weitgesteckten Problematik gerecht zu werden. Zurückblickend kann man sagen, daß der Steirische Bauernbund mit dieser Reihe eine weit über das Land hinaus beachtete Denkwerkstatt installiert hat. In den 15 Jahren holten sich Tausende Menschen aus verschiedenen Berufs- und Gesellschaftsschichten aktuelle Informationen und Denkanstöße von erstklassigen Fachleuten des In- und Auslandes. Zahlreich sind schließlich die Impulse, die von diesen Tagungen ausgegangen sind und wesentliche Erneuerungen in Wirtschaft und Politik bewirkt haben.

Fred Strohmeier

AM PULS DER ZEIT

Sowohl bei den "Agrarpolitischen Tagen" als auch in der "Landakademie" wurden stets hochaktuelle Themen behandelt.

- 1981 Mansholt II oder neue bäuerliche Solidarität?
- 1982 Jugend im Aufbruch
- 1983 Landwirtschaft und Ökologie
- 1984 Genossenschaften: Grüne Selbsthilfe?
- 1985 Lebensraum Dorf
- 1986 Agrarüberschüsse: importiert oder hausgemacht?
- 1987 Wohin sind wir beraten?
- 1988 Der freie Bauer - gibt es ihn?
- 1989 Vom Patriarchat zur Partnerschaft - Die Rolle der Frau im ländlichen Raum
- ab 1990 "Landakademie"**
- 1990 Grenzland - Hoffnungsland
- 1991 Wer vertritt Europas Bauern?
- 1992 Drum prüfe, wer sich Ewig bindet. Fakten, Befürchtungen und Forderungen der Bauern zum EG-Beitritt
- 1993 (K)ein schöner Land?!? Kulturlandschaft für alle durch Partnerschaft mit allen
- 1994 EG: NEIN - was dann?
- 1995 Österreichs Landwirtschaft in der EU zwischen Egoismus und Solidarität
- 1996 Zukunftsstrategien für das Unternehmen Bauernhof

Durch den EU-Beitritt sind wir im Binnenmarkt und deshalb sind Lieferungen an unsere früher wichtigsten Exportpartner (Italien, Deutschland und zum Teil auch die Niederländer) keine Exporte mehr, sondern „Binnenlandverkehr“. Dadurch gelten hier auch die GATT-Regeln mit ihren Einschränkungen nicht. Es ist müßig, jetzt die Nachteile, die uns das GATT ohne EU gebracht hätte, aufzulisten. Sie wären beträchtlich gewesen und würden mit 8,5 Milliarden Schilling prognostiziert. GATT hat zwar stattgefunden, aber niemand hat es gemerkt, weil wir alle zu sehr nur mit den EU-Ängsten beschäftigt gewesen sind und uns auch jetzt immer noch beschäftigen.

Ziele der GAP

Die grundlegenden Ziele der GAP, der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union, sind schon in den Römerverträgen der einstigen Wirtschaftsgemeinschaft EWG im März 1957 verankert. Die schwierigste Aufgabe lag wohl darin, die unterschiedlichen nationalen Agrarsysteme in ein gemeinsames Marktordnungssystem überzuführen.

Grundprinzipien

Der Agrarmarkt der EU-Mitgliedsländer ist ein einziger großer Binnenmarkt, also ein Markt ohne nationale Grenzen. Es wurden gemeinsame Preise und Wettbewerbsregeln eingeführt. Mit der Gemeinschaftspräferenz ist auch ein Schutz vor dem niedrigen Außenmarktpreisniveau verbunden. (Abschöpfungen, Zölle, Produktionsbeihilfen). Die finanzielle Solidarität innerhalb der GAP wird über den europäischen Ausrichtungs- und Garantiefonds für Landwirtschaft (EAGFL) abgewickelt.

Das Kernstück der GAP war das System der für die Bauern garantierten Preise bei unbeschränkter Produktion.

Aus der Notzeit und Unterversorgung kam es bereits 1973 zur Selbstversor-

Landwirtschaft und GATT

Verpflichtungen aus der Uruguay-Runde

1. Marktzutritt

Tarifizierung: Umwandlung aller wie immer gearteten Handelbeschränkungen in Zölle.

Zollsenkung: Generell bis zum Jahr 2000 um 36 Prozent, mindestens aber um 15 Prozent.

Mindestmarktzutritt: 3 Prozent (bis zum Jahr 2000 mindestens 5 Prozent) des Inlandsverbrauchs.

2. Exporte

Gestützte Exporte: Senkung um 21 Prozent bei der subventionierten Exportmenge und um 36 Prozent bei den Exportstützungen

Landwirtschaft in der EU – GAP

Prinzipien

Der **Agrarmarkt** ist ein Binnenmarkt ohne Grenzen.

Die **Agrarpolitik** ist Sache der EU (**Gemeinsame Agrarpolitik – GAP**).

Deshalb ein gemeinsames **Agrarbudget** mit solidarischem Charakter.

Gemeinsamer Schutz vor niedrigem Außenpreisniveau.

gung und bald danach zur Überschußproduktion. Die Fehlentwicklungen hat man zunächst mit kostendämpfenden Maßnahmen versucht zu korrigieren. Mehr als kosmetische Operationen waren die Eingriffe nicht. Man kann zusammenfassend sagen, daß alle Maßnahmen vor der Reform der GAP 1992 keine Lösung gebracht haben. Die Ursachen lagen in der ständigen Produktivitätssteigerung, vor allem der Großbetriebe. Durch diese Entwicklung ist auch das Brüsseler Budget für Agrarprodukte explodiert. Daher war spätestens 1991 eine grundsätzliche Reform angesagt.

GAP-Reform 1992

Kernstück des Maßnahmenpaketes sind Preissenkungen bei den wichtigsten Agrarerzeugnissen sowie Flächenstilllegungen. Hauptziel ist es, die landwirtschaftliche Produktion an die Binnen- und Außen nachfrage anzupassen.

Charakteristisch für die Neuorientierung der GAP ist vor allem der Wechsel von einer Politik der Preisstützung zu einer Politik der Erzeugerbeihilfen. Das mag für manche Bauern eine psychologische Barriere sein, über die sie noch nicht drüber gekommen sind. Aber: Nachdem die Produzentenpreissenkungen eine Realität sind, muß man auch die Ausgleichszahlungen als Entschädigung und nicht als Förderung oder Subvention zur Kenntnis nehmen. Die Kosten der Direktbeihilfen werden im Rahmen der finanziellen Solidarität durch das Gemeinschaftsbudget finanziert. Die Reform hat in mehrfacher Hinsicht gegriffen: So wurde die Explosion des Agrarbudgets verhindert. Dieses ist von rund 340 Milliarden Schilling im Jahr 1988 auf mehr als 530 Milliarden im Jahr 1994 angestiegen. 1995 aber ist das EU-Agrarbudget - trotz der Beiritte Österreichs, Finnlands und Schwedens auf 500 Milliarden zurückgegangen. Als weiterer Effekt sind die EU-Interventionslager geschrumpft oder leer.

Zukunft der GAP

Aus der Sicht der Kommission ist wichtig, daß die nächste GATT-Runde im Jahr 2000 beginnen wird. Sie wird weitere Handelsliberalisierungen bringen, landwirtschaftlicher Umweltschutz wird ein zentrales Thema sein. Die Entkopplung der Einkommensstützung von der Marktpolitik muß eine dauerhafte Lösung bleiben. Dann zielt die Umorientierung der GAP auf natürliche Ressourcen und auf die Kulturlandschaft (Vertrag von Maastricht räumt Umweltschutz Priorität ein). Und schließlich bringt die mögliche Osterweiterung eine Herausforderung.

Wie sehen das einzelne Staaten? Großbritannien und Schweden sind für eine Radikal-Kur (weg mit GAP, Weltmarktpreisniveau, weg mit Mengenregulativen, Renationalisierung der Agrarpolitik und nur nationalfinanzierte Strukturpolitik). Dänemark ist eher für aggressive Reformen, Frankreich stellt wesentliche Elemente der GAP in Frage. Deutschland, Belgien, die Niederlande, Luxemburg, Finnland und Österreich halten an der GAP-Reform 1992 grundsätzlich fest, sind aber für eine moderate Weiterentwicklung. Die südlichen Staaten sind gegen weitere Reformen der GAP.

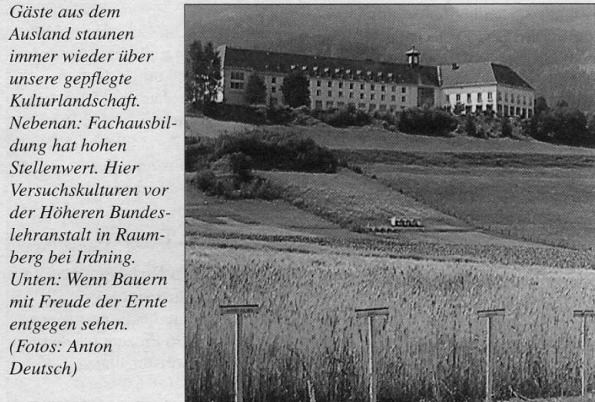
Was will Österreich?

Landwirtschaftsminister Wilhelm Molterer erklärte: „Wir wollen keine

Gäste aus dem Ausland staunen immer wieder über unsere gepflegte Kulturlandschaft. Nebenan: Fachausbildung hat hohen Stellenwert. Hier Versuchskulturen vor der Höheren Bundeslehranstalt in Raumberg bei Irdning. Unten: Wenn Bauern mit Freude der Ernte entgegen sehen.
(Fotos: Anton Deutsch)

Reform der Reform. Wir sehen auch nicht die Notwendigkeit radikaler Reformen. Auch eignet sich die Landwirtschaft nicht für Experimente und Kahlenschlagmethoden.“.. Zur Diskussion über eine Renationalisierung meinen wir, daß Gemein-

schaftspolitik gemeinsam finanziert werden muß. Das entspricht dem Prinzip der finanziellen Solidarität im Sinne der Römerverträge. Neben der Markt- und Strukturpolitik muß als dritte Säule die Agrarumweltpolitik verankert werden.





HENK LETSCHERT

LANDWIRTSCHAFT OHNE LAND

Der Titel meines Referates ist nicht von mir gewählt, sondern vom ÖVP-Bauernbund. Deshalb strahlt er eine gewisse Unwissenheit über die Lage der niederländischen Landwirtschaft aus und ist etwas provozierend. Denn er unterstellt den Niederlanden eine Art Landwirtschaft, die nicht richtig — jedenfalls nicht ganz richtig — ist. Das gilt z. B. für die Unterstellung, es würde keine „normalen“ Bauernhöfe wie in Österreich mehr geben, sondern nur noch riesige Agrarfabriken am Rande des Welthafens der Stadt Rotterdam. Unrichtig ist auch, daß bei uns nur Bauern ohne Land Schwierigkeiten hätten. Ich kann Ihnen versichern, auch Bauern mit Land haben mit großen Problemen zu kämpfen.

Intensive Nutzung

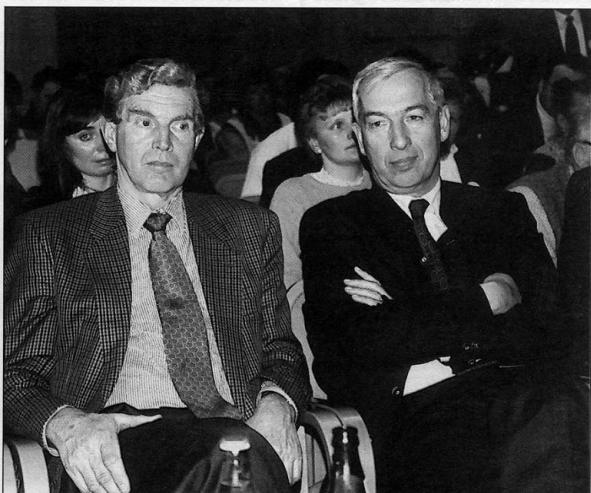
Holland ist ein kleines Land, von der Fläche nur etwa halb so groß wie Österreich. 80 Prozent davon sind

ländlicher Raum, die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt etwa 2 Millionen Hektar, davon 3,5 Prozent Gartenbau, 24,5 Prozent Äcker und 32 Prozent Grünland. Bei einem Tierbestand von 41 Millionen Legehennen, 43 Millionen Masthühnern, 15 Millionen Schweinen, 1,7 Millionen Milchkühen und 1,8 Millionen Schafen ist also gerade noch Platz für etwas mehr als 15 Millionen Einwohner. Diese Tiere leben auf 116.000 landwirtschaftlichen Betrieben, davon sind fast 100.000 Haupterwerbsbetriebe. Die Milchviehhöfe haben im Durchschnitt 45 Kühe mit einer jährlichen Leistung je Kuh von 6500 Litern.

Betriebe ohne Land

Die 24.000 niederländischen Schweinhalter sind jene Betriebe ohne Land, von denen oft die Rede ist. Die Anzahl der Betriebe geht zurück, die durchschnittliche Größe nimmt aber zu. 7000 Mäster haben mehr als 75

Tiere, davon 4000 mehr als 150. Weitere 8000 Betriebe haben mehr als 300 Mastschweine, davon 1300 Betriebe mit jeweils mehr als 1000 Schweinen. In ganz Holland werden jährlich mehr als 20 Millionen Schweine geschlachtet. Verarbeitet werden die Tiere hauptsächlich im Ausland. Im Ackerbau beträgt die durchschnittliche Betriebsgröße etwa 40 Hektar, die wichtigsten Produkte sind Zuckerrüben, Kartoffeln, Winterweizen, Sommergerste und Silomais. Die biologische Landwirtschaft, die auf chemisch-synthetische Düngemittel und Pflanzenschutzmittel verzichtet, ist in den Niederlanden noch recht bescheiden. 400 Betriebe haben zusammen eine Fläche von 11.000 Hektar (in Österreich sind es nach offiziellen Angaben 22.000 Biobetriebe, Anm. der Redaktion). Von Bedeutung ist in Holland der Gartenbaubereich mit 7600 Betrieben, die durchschnittlich 1,15 ha unter Glas haben. Hauptsächlich werden Schnittblumen, Topfpflanzen und Gemüse gezüchtet.



Spannende Diskussionen gab es zum „Unternehmen Bauernhof“. Aufmerksame Zuhörer: Obmann Kurt Riemelmoser und Direktor Dipl.-Ing. Klaus Winkler, das Führungsduo der Landgenossenschaft Ennstal.

(Fotos: Kaltenegger)

Handelsriese

Ein Viertel des Gesamtexports der Niederlande besteht aus landwirtschaftlichen Produkten. Das sind im Jahr 420 Milliarden Schillinge besonders im Bereich Blumen, Tomaten, Käse und Fleisch. Damit ist Holland nach Frankreich der zweitgrößte Agrarexporteur in der EU. Die Landwirtschaft ist also für den holländischen Export ein bedeutender Faktor.

Die Landwirtschaft wird, wie Sie sehen haben, intensiv betrieben. Die Niederlande sind dadurch eine der führenden Agrarnationen der Welt geworden. Ausschlaggebend dafür sind das große Know-how der Landwirte, die hohe Produktqualität und die gut ausgebauten Vertriebsorganisationen, besonders auf dem EU-Markt.

Gülleüberschuß

Diese intensive Landwirtschaft der Niederlande hat natürlich auch ihre Schattenseite. In manchen Regionen des Landes ist die Beeinträchtigung der Qualität von Boden, Wasser und Luft erheblich. In der Schweinehal-

tung zum Beispiel ist das Problem entstanden, daß die anfallende Gülle nicht mehr umweltverträglich auf den eigenen Feldern der Betriebe ausgefahren werden kann. Hier taucht tatsächlich das Problem einer Landwirtschaft ohne Land auf: Durch die geringe Flächenausstattung dieser Betriebe sind erhebliche Gülleüberschüsse entstanden, die nur mit Maßnahmen bewältigt werden können, welche tief in die Betriebsführung eingreifen.

Aber auch in anderen landwirtschaftlichen Sektoren gibt es Umweltbelastungen. Im Ackerbau und im Gartenbau werden Boden und Wasser durch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und Bodenentzehrungsmitteln verunreinigt. Allerdings läuft schon seit einiger Zeit ein Programm, das zwischen Bauernverband und Regierung vereinbart wurde, wonach die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln bis zum Jahr 2000 auf die Hälfte des Wertes von 1988 sinken soll.

Die Umweltdiskussion hat also in der holländischen Landwirtschaft bereits zu einem Umdenken geführt. Allerdings erfordern diese Anpassungen erhebliche Investitionen, die die Ko-

sten erhöhen, die Wettbewerbsfähigkeit schwächen und damit letztlich die Einkommen in der Landwirtschaft unter Druck setzen.

Natürlich spielt in diesem Prozeß auch die Sensibilisierung der Konsumenten eine Rolle. Die Frage ist nur, ob die Forderungen der Konsumenten nach einer umweltverträglicheren Landwirtschaft berechtigt sind. Aber auch wenn sie nicht berechtigt wären, ist die Landwirtschaft, sind die Bauern dazu aufgefordert, diesen Wünschen Rechnung zu tragen. Denn die Zeit ist längst vorbei, daß der Landwirt bestimmt, was der Bürger konsumiert. Gerade das Umgekehrte ist der Fall: Der Bürger bestimmt das, was und wie der Landwirt zu produzieren hat. Die Tatsache, daß die holländische Landwirtschaft und vor allem der Gartenbau in bestimmten Ländern wie Deutschland an einem Image-Schwund leidet, bedeutet, daß zu spät auf diese Tendenz reagiert wurde.

Umweltabgaben

Der Niederländische Bauernverband ist dabei, die notwendigen Anpassungen zur Lösung der Umweltprobleme anzugehen. Bei der Gülleproblematik wird der einzelne Betrieb dafür verantwortlich gemacht, seine Überschüsse zu reduzieren. Das heißt, daß jeder Viehhalter eine sogenannte Mineralienbuchführung machen muß: Er muß genau registrieren, wie viel Mineralien in den Betrieb eingebracht werden und wie viele ihn wieder verlassen. Im Falle eines Überschusses ist der Landwirt gezwungen, dafür einen Absatz zu finden. Ist er dazu nicht in der Lage, muß er eine erhebliche Abgabe zahlen.

Diese Abgabe wird also mittelbar dazu führen, daß der Viehbestand zurückgeht. Umweltorganisationen, Naturschutzbünde und Politiker fordern jedoch eine unmittelbare Reduzierung



der Tierbestände, um die Gülleüberschüsse schnell beseitigen zu können. Der Bauernverband ist nicht für diesen Weg, weil er gravierende soziale Folgen haben wird. Sowohl bei den Schweinehaltern als auch in der verarbeitenden Industrie würde eine große Arbeitslosigkeit drohen.

Das Beispiel des Lösungsansatzes bei der Gülleproblematik zeigt, daß der Bauernverband bereit ist, gemeinsam mit der Regierung die Umweltbelastung durch die Landwirtschaft so weit wie möglich zu reduzieren.

Die Landwirte brauchen aber genügend Zeit, um sich an die neuen Verhältnisse anzupassen. Es würde zu einer sozialen Katastrophe führen, würden Bauern und Gärtnner gezwungen, die erforderlichen Anpassungen buchstäblich von heute auf morgen durchzuführen.

Einfluß der Bauern geht zurück

Der Druck auf die bäuerlichen Einkommen ist nicht nur auf die Umweltprobleme und die „lästigen“ Konsumenten zurückzuführen. Die schwierige Lage der holländischen Bauern wird auch von anderen, meist externen Entwicklungen, verursacht. Seit die Sozialdemokraten 1994 die Mehrheit im Lande haben, geht der Einfluß des Bauernverbandes auf die Agrarpolitik zurück. Andere gesellschaftliche Interessengruppen mischen sich zunehmend in die Agrarpolitik ein. Außerdem muß der Bauernverband damit kämpfen, daß seine Mitgliederzahl abnimmt. Kurz gefäßt: Die Grüne Front verliert allmählich ihre Monopolstellung und damit ihre Dominanz im agrarpolitischen Entscheidungsgefüge.

Wegen der starken Exportleistung unserer Landwirtschaft spüren wir auch die neuen GATT-Regeln besonders.



Glashaus-Landschaft in Holland. Das Bild stammt aus dem Begleitbuch „Die Erde trägt“ zur ORF-Serie „Universum“. Texte: Fred Strohmeier, Fotos: Kurt Mayer. styria medienservice, Verlag Ulrich Moser, Graz.

Insgesamt sind diese Veränderungen für die holländischen Bauern keine erfreuliche Perspektive.

Aus sicherheitspolitischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Überlegungen ist für uns die Osterweiterung der EU eine Notwendigkeit. Zwar würde es eine Zunahme der Importe aus diesen Ländern und deshalb mehr Konkurrenz geben, andererseits würden aber auch wir neue Absatzmärkte vorfinden. Ein rascher Beitritt dieser Länder wäre allerdings problematisch.

Alternative Einkommensquellen gesucht

Die Lage der holländischen Landwirtschaft ist zwar schwierig, aber nicht ohne Perspektiven. Es ist meines Erachtens notwendig, rechtzeitig über eine Neurorientierung der EU-Agrarpolitik GAP nachzudenken, nicht zuletzt wegen der unausweichlichen weiteren Liberalisierung des Agrarweltmarktes im Rahmen des GATT. Es

ist die Aufgabe unseres Bauernverbandes, die Notwendigkeit der Veränderungen den Bauern und Gärtner klarzumachen. Das könnte zu einer Konfrontation mit unseren Mitgliedern führen, denn sie stecken ohnehin schon in einer schwierigen Lage.

Dennoch werden sich unsere Bauern umstellen müssen: Teilweise durch Kostensenkung mittels Betriebsvergrößerung, durch Steigerung der Produktqualität, durch die Verbesserung der Produktionsmethoden mittels Einsatzes neuer umweltfreundlicher Technologien, aber auch durch das Anbohren von alternativen Einkommensquellen, wie Natur- und Landschaftspflege, Erholung und Tourismus. In Österreich ist diese Art von Landwirtschaft schon sehr weit entwickelt, in den Niederlanden steht man hier erst am Anfang. Wenn diese Umstellung klappt, haben viele — aber nicht alle — Bauern der Niederlande die Chance, die Bedrohungen der hier skizzierten Entwicklungen in Herausforderungen umzusetzen. Die Zukunft der Bauern Hollands liegt in ihren eigenen Händen.



VLADIMIR GRIGORIEVITCH LOSHAKOV

RUSSLAND: SCHLAFENDER AGRAR-RIESE

Die Entwicklung und die Ausichten der russischen Landwirtschaft sind mit der grundlegenden Veränderung der gesamten gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Situation in Rußland sehr eng verbunden. Für das Verständnis der Probleme ist zunächst ein Rückblick erforderlich. Rußland war vor den Änderungen der frühen neunziger Jahre ein riesiges Land mit ziemlich gut entwickelter Industrie, reichen Naturschätzen und mit enormen Ressourcen. Während allerdings die westlichen Länder ein stetiges Wirtschaftswachstum haben, muß Rußland nach den Problemen der letzten Jahre erst noch das Niveau des Jahres 1985 erreichen.

Die Landwirtschaft von Rußland hat 222 Mio. Hektar agrarisch genutzte Fläche, davon 125 Mio. Hektar Ackerland. Auf einen Einwohner entfallen ungefähr 1,5 Hektar landwirtschaftliche Fläche, was etwa 15mal so viel ist wie in Westeuropa. In der russischen Landwirtschaft sind 13,4 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung beschäftigt, in den Ländern der Europäischen Union nur 6,5 Prozent. Dennoch leidet unser Land ständig unter dem Mangel an Nahrungsmitteln. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Fleisch, Milch und anderen Lebensmitteln hat sich in den letzten Jahren sehr verschlechtert (Übersicht 1).

Wegen der vorhandenen riesigen Flächen haben wir leider eine sehr extensive Agrarproduktion. Das führt dazu, daß rund 85 Prozent der gepflügten Böden im europäischen Teil von Rußland in der Steppen- und Waldsteppenzone liegen. Die technische Ausstattung unserer Landwirtschaft beträgt im Schnitt nur ein Achtel dessen, was in den Ländern der Europäischen Union Standard ist. Außerdem ist die Produktion von Traktoren und anderer technischer Ausrüstung 1994 um 15mal geringer gewesen als im Jahr 1990. Ähnlich war es mit dem Einsatz von Düngemitteln. (Übersicht 2).

Die durchschnittlichen Getreideerträge konnten selbst auf den fruchtbaren Schwarzerdeböden schon mehrere Jahre lang 16 bis 17 Dezitonnen pro Hektar nicht überschreiten. Überdies hat ein wesentlicher Teil der Getreideerträge eine schlechte Qualität, zum Teil wegen der starken Verunkrautung. Noch immer bleibt das Problem der hohen Ertragsverluste nach der Ernte ungelöst. Nach offiziellen Angaben kommt nicht mehr als ein Drittel der Gemüse- und Obstsorten zu den Verbrauchern.

Dazu kam in den letzten Jahren leider auch eine Verschlechterung in der Tierhaltung. Die Zahl der Milchkühe, Schweine und des Geflügels hat sich wesentlich vermindert, die Produktion ist stark gesunken.

Noch immer kaum persönliches Eigentum

Die Hauptursachen für eine solche negative Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion sind:

- das unterdrückte persönliche Wirtschaftsinteresse und die mangelnde Arbeitsmotivation;
- mangelnde Abstimmung zwischen der Landwirtschaft und der Agrarindustrie;
- zu geringe Beachtung des Landmaschinenbaus in der Investitionspolitik;
- die Monopolstellung der Industrie und des Handels;
- das Zurückbleiben der ländlichen Infrastruktur und Verarbeitungsindustrie;

- die erdrückende Wirkung des Imports der landwirtschaftlichen Produktion.

Es ist zu betonen, daß die Hauptursachen einer solchen niedrigen Produktivität und einer solchen Krisensituation in Rußland nicht nur in extensiven Methoden der Entwicklung der Landwirtschaft, sondern auch in der Entfremdung des Menschen von den Produktionsmitteln zu suchen sind. Sie bestehen auch darin, daß die Produktionsmittel und Produkte niemandem konkret gehören. Die wirtschaftlichen Interessen kann nur das Eigentum gewährleisten. Und alle Veränderungen, die wir jetzt in Rußland haben, sind mit Eigentumsproblemen verbunden. Ein weiteres Problem besteht darin, die 9 Millionen Bauern der ehemaligen Kollektivwirtschaften (Kolchosen) und die Arbeiter der staatlichen landwirtschaftlichen Betriebe (Sowchosen) in Eigentümer „umzuwandeln“ und die Mentalität dieser Bauern in die von Landbesitzern zu verändern.

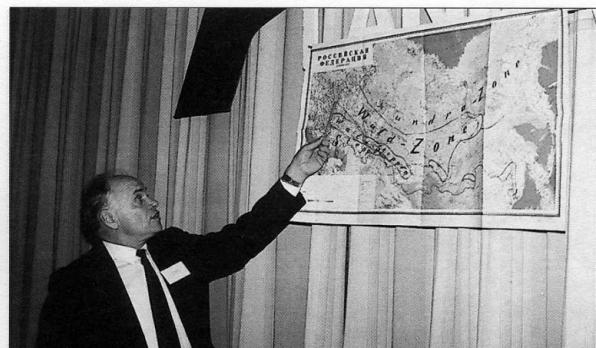
Diese Probleme stehen in Zentren der Agrarreform, die Bestandteil der gesamten Wirtschaftsreform in Rußland ist. Diese Agrarreform ist ein komplizierter Prozeß. Ihre Durchsetzung hängt von vielen natürlichen, wirtschaftlichen, politischen, nationalen, historischen und anderen Faktoren ab. Alle diese Faktoren muß man bei der Wiederherstellung der Privatwirtschaft als eine der wichtigsten Richtungen der Agrarreform unbedingt berücksichtigen. Aber leider begann die Reform in Rußland ohne tiefgründige systemanalytische Beurteilung

Übersicht 1: Verbrauch wichtiger Nahrungsmittel (pro Kopf kg/Jahr)

Jahr	Fleisch	Milch	Fisch	Eier	Brot	Kartoffeln
1980	62,0	328	18,8	279	126	118
1985	78,4	390	18,8	299	119	109
1990	74,1	387	17,2	297	86	106
1994	59,0	294	9,8	215	110	124

der Krisengründe, ohne wissenschaftliche Zielvorstellung und ohne eine Entwicklungskonzeption. Schon zu Beginn der Agrarreformen hatten wir Probleme. Zuerst wollte unsere Regierung sofort, innerhalb von zwei Monaten alle Kolchose und Sowchose bis auf den Grund zerstören, alle Ackerflächen verteilen und sich nur auf Bauern oder Farmer stützen.

Nach einer Reform des Agrarrechtes hatten wir in Rußland schon im Februar 1992 40.000 Bauernbetriebe, im Dezember 1992 180.000, und zuletzt waren es 284.000. Aber es zeigte sich bald, daß diese Behandlung für unsere Landwirtschaft eine Katastrophe bedeutet. Bei der allgemeinen niedrigen Produktionsintensität führt eine schnelle Schaffung von Bauernbetrieben zur Bildung kleiner, wenig intensiver und wenig effektiver Betriebe. Die Durchschnittsgröße einer Bauernwirtschaft beträgt jetzt in Rußland 43 Hektar, davon 28 Hektar Ackerfläche. Hier sind im Durchschnitt drei Arbeitskräfte beschäftigt, es werden vier

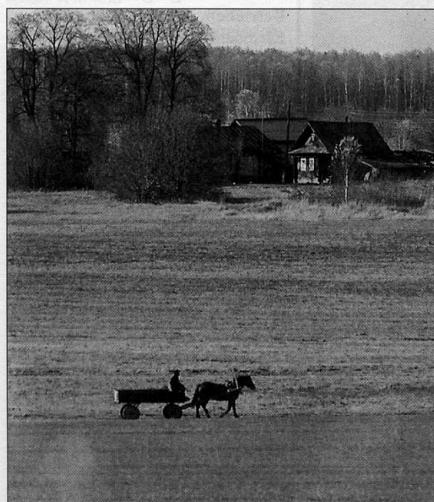


Auch die Weite kann ein Problem sein. 85 Prozent der Äcker im europäischen Rußland liegen in der Steppen- und Waldsteppenzone. (Foto: Mayr)

Rinder, zwei Schweine und acht Stück Geflügel gehalten. Auf 100 Bauernwirtschaften gibt es 68 Traktoren, 33 Lastkraftwagen, 15 Mähdrescher und 36 Pflüge. Diese Bauernbetriebe haben oft keine technische Ausstattung und keine Gebäude. Sie sind ohne Service, ohne Kommunikation und Telefon, es dominiert die körperliche Arbeit. Unsere ersten Erfahrungen mit Farmers zeigten, daß die einzelnen Bauernbetriebe kaum die Produkte für ihre Familie erzeugen konnten und schon gar nicht Produkte für den Markt. Die Bauernbetriebe nutzen jetzt 5 Prozent des Bodens, erzeugen aber nur 1 Prozent des Brotes (Über-

sicht 3). Deshalb sollten wir unsere großen Betriebe nicht ganz zerstören. Aber wir müssen sie umstrukturieren und vielfältige Rechts- und Wirtschaftsformen entwickeln, das ist eine äußerst komplizierte Aufgabe.

Zu diesem Zweck erfolgte 1993 und 1994 eine große Reform zur Umstrukturierung und Kollektivierung unserer 27400 ehemaligen sowjetischen Sowchose und Kolchose. Während in Rußland vor der Reform das ganze Land Eigentum des Staates war, gibt es jetzt drei Eigentumsformen, nämlich staatliche, kollektive und private. Die Kollektiven bekommen jetzt Mit-



Die technische Ausrüstung ist zum Teil auf Vorkriegsstandard, in den Kolchose rosten die Maschinen.



Noch sitzt man wie einst bei uns auf der Hausbank. Eine Idylle, dahinter steht die rauhe Wirklichkeit.



Hier scheint es um das heiße Eisen RWA oder BAUWA zu gehen.

Von links: Gottfried Reiter (OM), Ök-Rat Christian Pollhammer, Obmann der Obersteirischen Molkerei und Ök-Rat Ing. Josef Kaltenegger, Raiffeisen Waren Austria (RWA).

Auch zahlreiche Vertreter des Bildungssektors kamen wieder zur Landakademie. Im Vordergrund die neue Leiterin des Volksbildungshauses Schloß St. Martin, Veronika Schaller. (Fotos: Kaltenegger)



arbeiter von ehemaligen Sowchosen und Kolchoseen als Mitglieder. Aber jedes Mitglied dieser Kollektiven — darunter sind auch alle Rentner — hat das Recht auf einen bestimmten Anteil dieses kollektiven Eigentums. Die Größe des Anteils hängt von der Ackerfläche des Kollektivbetriebes und von der Anzahl der Mitarbeiter ab. Als obere Grenze dieses Anteils wurden 11 - 12 Hektar staatlich bestimmt. Jeder Mitarbeiter der großen Betriebe hat das Recht, mit seinem Anteil aus dem Kollektiv auszutreten, ihn zu verkaufen, einen eigenen privaten Bauernbetrieb zu gründen, oder sich als Anteilsinhaber im Nachfolgeunternehmen des Großbetriebes zu beteiligen

Staatliches, kollektives und privates Eigentum

1993 erfolgte die entsprechende Umstrukturierung, die fast alle früheren Kolchoseen und Sowchosen vollzogen haben. Seither gibt es folgende Organisations- und Wirtschaftsformen:

1. Kolchos - landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft mit dem Gemeineigentum von Ackerfläche und Vermögen.
2. Sowchosen — staatliche landwirtschaftliche Betriebe mit dem staatlichen Eigentum von Ackerfläche und Vermögen.

3. Gesellschaft mit der begrenzenden Verantwortlichkeit (GmbH), in denen die Ackerfläche und Vermögen das Eigentum der Gesellschafter ist.

4. Aktiengesellschaft (AG) — ähnlich wie GmbH, aber die Landeigentümer bekommen die Aktien, deren Zahl von der Größe des Land- und Vermögenanteils abhängig ist.

Als Eigentum wurden 170 Mio Hektar oder mehr als 85 Prozent der Gesamtfläche vom Staat an die landwirtschaftlichen Erzeuger kostenlos übergeben. 8.000 Betriebe oder ein Drittel (davon 43 % Kolchoseen und 25 % Sovchosen) der umregistrierten Betriebe haben ihre alte Rechtsform beibehalten und 15.000 haben neue Rechtsformen gewählt. Auf dieser Basis wurden mehr als 10.000 Aktiengesellschaften und GmbH gegründet, in der Regel im Rahmen des ehemaligen Betriebes. Rund 3.000 Betriebe wurden auf dem genossenschaftlichen Prinzipien aufgebaut, 800 Betriebe sind in Vereinigungen von bäuerlichen Betrieben, Genossenschaften und Kleinbetriebe umgewandelt worden.

Es gibt jetzt 272.000 Bauernbetriebe, 18 Mio. Nebenerwerbslandwirtschaften, 24 Mio. Gemüse- und Obstgärten, 13.000 Agrarwirtschaften von Industriebetrieben sowie unterschiedliche Organisationen, die sich auf vertragslandwirtschaftlicher Basis entwickeln.

Übersicht 2: Einsatz von Produktionsmitteln

(1987 — 1994)

Produktionsmittel	1987	1990	1991	1992	1993	1994
Traktoren, 1000 Stk.	354,3	147,5	141,8	100,9	70,1	22,1
Pflüge, 1000 Stk.	206,4	62,9	84,2		20,8	12,7
Mähdrescher, 1000 Stk.	93,0	42,5	34,7	25,1	21,7	9,1
Lastkraftwagen, 1000 Stk.	279,1	146,5	143,9	112,0	39,0	9,1
Mineraldünger — kg NPK pro 1 ha Ackerfläche	122,1	83,4	79,4	44,2	31,8	12,0

So wurden im Laufe der Reformen staatliche Kollektive, Genossenschaften, Kapitalgesellschaften sowie bäuerliche haupterwerbsbetriebliche und nebenerwerbsbetriebliche Sektoren der landwirtschaftlichen Produktion geschaffen.

Russische Landwirtschaft verlor 3 Trillionen Rubel

Nach diesen vier Jahren Agrarreform in Rußland steht die Landwirtschaft aber weiter vor sehr vielen schwierigen Problemen. Zu diesen gehören:

1. Unterschiedliche Entwicklungen zwischen Stadt und Land. Die Erzeugerpreise sind 1992 zum Beispiel um 86,3 Prozent gestiegen, die Betriebsmittelpreise aber um 1623 Prozent. Das hat sich seither weiter verstärkt, die Landwirtschaft hat allein deshalb in drei Jahren mehr als 3 Trillionen Rubel verloren.
2. Der Staat zahlt für die Agrarprodukte mit bis zu zehn Monaten Verspätung. Jedes Jahr macht diese Verzögerung drei Trillionen Rubel aus. Die Arbeiter der Kollektivbetriebe bekommen ihren ohnehin niedrigen Lohn deshalb gewöhnlich mit drei bis fünf Monaten Verspätung.
3. Zwischenhandel und Vermittler agrarischer Produkte sahnen ab. Die Erzeugerpreise machen nur 20 bis 30 Prozent der Preise aus, die die Verbraucher zahlen. Die Differenz versickert dazwischen.
4. Aus Geldmangel blieben die Investitionen schon etliche Jahre aus. Das Anlagevermögen veraltet, die Technik wird immer stärker strapaziert. Wegen ungenügender Lieferung von Düngemitteln sinkt die Bodenfruchtbarkeit. Diese Prozesse sind tiefgreifend.
5. Die soziale Lage auf dem Land verschlechtert sich. Die Agrarbetriebe



Ein Bild, das an die alte Agrargesellschaft in mitteleuropäischen Ländern erinnert. (Aus einem Buch über die Umweltsituation in Rußland).

müssen selbst die Finanzierung des sozialen Bereiches übernehmen.

6. Die Hyperinflation verhindert, daß es Geld für die Entwicklung der Landwirtschaft gibt. 1991 mußte man für

einen Dollar 42 Rubel hinlegen, jetzt schon 3200 Rubel, also fast das Hundertfache. Die Preise stiegen seither um 1500 bis 2000 Prozent, die Löhne aber nur um 300 bis 500 Prozent.

Übersicht 3: Hektarerträge wichtiger Ackerfrüchte dt/ha

Früchte	1986-1990	1991	1992	1993	1994
Getreide	15,9	14,4	17,2	16,3	14,4
Kartoffeln	108,0	108,0	112,0	108,0	104,0
Zuckerrüben	225,0	174,0	178,0	191,0	126,0
Feldgemüse	154,0	146,0	137,0	136,0	129,0
Sonnenblumen	11,1	10,3	9,9	9,1	8,4
Obst	39,5	33,4	42,5	40,8	31,0



ERNST ZIMMERL

ITALIEN BIETET UNS GROSSE EXPORTCHANCEN

Vor unserer Abstimmung über den österreichischen Beitritt zur Europäischen Union im Juni 1994 nahm die Diskussion über die zu erwartenden Änderungen in den Sektoren Landwirtschaft und Ernährung breitesten Raum ein, und zwar mit Recht: waren es doch diese beiden Sektoren, bei denen unsere Marktordnungen weitgehend von jenen der Gemeinschaft abwichen.

Fixe Prognosen

Wir konnten vor dem Beitritt bereits weitgehend Prognosen hinsichtlich Entwicklung der landwirtschaftlichen Erzeugerpreise erstellen, wir wußten die Höhe der von der EU bzw. national gewährten Ausgleichszahlungen, doch hinsichtlich Entwicklung des agrarischen Außenhandels wagten nur wenige weitgehende Aussagen zu machen. Man stimmte wohl überein, daß Italien an Bedeutung gewinnen wird, daß jedoch die Zunahme der österreichischen Exporte bereits innerhalb von 10 Monaten ab Beitritt die 80% Marke erreicht, hat wohl vor einem Jahr niemand zu behaupten gewagt.

Erste Lieferungen

Dabei kann man erkennen, daß bei eigenen Produkten wie Getreide, Tropenfrüchte (Bananen) und Milch mit Jänner 1995 praktisch erstmals Lieferungen nach Italien möglich wurden, bei anderen gibt es gewaltige Verschiebungen innerhalb der Produktgruppe, wie z. B.:

- **bei Rindern:** bis Ende 1994 fast nur Zucht- und Nutzrinder, heute überwiegend Kälber und Einsteller, oder
- **bei Fleisch:** früher nur Rindfleisch, 1995 entfallen von den 24.500 t ca. 18.000 t auf Rindfleisch und 6.500 t auf Schweinefleisch.

Zu Ihrer Überraschung werden Sie feststellen, daß Italien Frischgemüse, Obst und Blumen bzw. Zierpflanzen

in doch bedeutenden Mengen aus Mitteleuropa bezieht. Die österreichischen Lieferungen sind in diesen Sektoren noch sehr bescheiden, was darauf zurückzuführen ist, daß bis zu unserem EU-Beitritt bei fast allen diesen Produkten ein Zoll eingehoben wurde.

Für die Zukunft erwarte ich mir, daß im Gemüsebereich, wozu auch die Erdäpfel zählen, es zu größeren österreichischen Lieferungen kommt.

Gerade bei Kartoffeln, die äußerst transportkostenintensiv sind, ist es kaum einzusehen, daß es in Friaul und Venetien niederländische oder belgische Ware gibt und nicht auch solche aus Österreich. Immerhin beträgt der italienische Speisekartoffelimport ca. 300.000 t/Jahr, die bisher fast zur Gänze aus Frankreich, Niederlande und Deutschland kommen.

Auch Paradeiser

Ein anderes Beispiel sind die Paradeiser (Tomaten). Italien exportiert zwar etwa 65.000 t/Jahr, aber es werden auch etwa 40.000 t eingeführt.

Die Lieferanten sind neben Spanien Frankreich, Belgien und die Niederlande. Gesagtes ließe sich auch über Zwiebel und anderes Gemüse fortsetzen.

Von einigen Ausnahmen abgesehen, sind unsere Exporte von verarbeiteten Produkten der Lebensmittelindustrie noch sehr bescheiden. Dies ist natürlich auch eine Konsequenz unserer bis Ende 1994 gegebenen Drittlandsstellung. Wir haben nur in jenen Sektoren namhafte Exporte, bei denen wir schon vor unserem EU-Beitritt Sonderregelungen mit der Gemeinschaft hatten, speziell bei Rindfleisch und Käse. Nun aber zu den für Sie besonders interessanten Bereichen.

Bevor ich auf die Situation im Bereich Lebendvieh - Milch und Fleisch in Italien eingehe, will ich Ihnen einen Überblick über die Lage in der EU insgesamt geben. Der italienische Markt ist ja heute nur ein - wohl wichtiger - Teil des EU-Markts und ohne diesen zu kennen, ist es unmöglich, die italienischen Verhältnisse zu erklären.

Der EU-Milchmarkt

Wir wissen, daß die derzeitige EU-Milchproduktion etwa 5% über dem EU-Verbrauch liegt. Die einzigen Zuschußländer sind:

- **Italien**, das ca. 40-45% seines Milch- und Milchproduktenbedarfs importiert, und zwar in Milchäquivalente ausgedrückt ca. 8,0 Mio Tonnen;



Wenn wir nicht rasch umschalten, wird Österreich zum „Rohstofflieferanten“ für die exzellent ausgestatteten Milchverarbeiter in Oberitalien. (Foto: Mayr)

- **Griechenland**, das ca. 1,6 Mio Tonnen Milchäquivalent importiert; die eigene Produktion deckt dort nur knapp 30% des Konsums;
- **Spanien** mit einem Import von ca. 0,5 Mio. t Milchäquivalent;
- Belgien mit ebenfalls 0,5 Mio. t Milchäquivalent – Import.

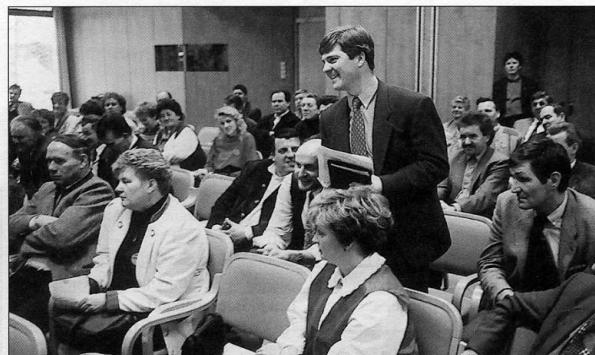
Alle anderen EU-Länder produzieren Überschüsse.

Am Rindersektor zeigt sich europaweit betrachtet ein ähnliches Bild: Der größte aufnahmefähige Markt für Rindfleisch ist Italien, welches alljährlich etwa 350-400.000 Tonnen importiert. Dazu kommen noch rund 1,4 Mio Stück Lebendrinder, hauptsächlich Einsteller und Kälber, die in Italien aufgemästet werden.

Die EU-Schweinefleischproduktion betrug in den letzten Jahren 14-14,5 Mio. t und lag damit um etwa 3-4% über dem Verbrauch in der Gemeinschaft. Innerhalb der EU herrschen jedoch ziemlich starke Ungleichgewichte. Allein die Niederlande, Belgien und Dänemark produzieren fast ein Drittel des EU-Schweinefleisches. Die Niederlande und Dänemark exportieren pro Jahr jeweils über eine Mio. t Schweinefleisch, davon etwa 40% in Drittländer (USA, Japan). Der größte Importeur in der EU ist natürlich Italien mit rund 550.000 t Schweinefleisch pro Jahr und 1,0 Mio. Lebendschweinen; weitere größere Importeure sind die BRD, Frankreich, Griechenland und Spanien.

Rohstoffquellen gesucht

Nach diesem kurzen Einblick in die EU-Situation möchte ich nun näher den italienischen Markt, und zwar zunächst den Milchsektor beleuchten: Wie gezeigt, ist Italien mit 8 Mio Tonnen Milchäquivalent der größte Importeur der EU. Bis zum EU-Beitritt konnte Österreich Milch aufgrund der hohen Abschöpfung nicht liefern. Angesichts neuer Zahlen könnte man feststellen, daß die österreichischen Molkereien binnen kürzester Zeit sich am italienischen Markt etablieren



Der agile Jungbauer Josef Trummer aus Gnas verwies darauf, daß die meisten österreichischen Agrarprodukte hohe Qualität besitzen.

(Foto: Amsüss)

konnten. Man kann aber ohne weiteres auch sagen, daß es den italienischen Verarbeitungsbetrieben sehr schnell gelungen ist, in Österreich zu ihren bisherigen Lieferanten Frankreich und Deutschland eine alternative Rohstoffquelle zu finden. Italien braucht nämlich die Milch; jährlich werden etwa 1,6 Mio. t in Tanks eingeführt. (Siehe Seite 23).

Rückschlag bei Käse

Österreich hatte vor allem in den ersten Monaten nach dem EU-Beitritt einen starken Rückschlag beim Käseexport zu verzeichnen; dies war einerseits sicher auf den mit 1.1.1995 beginnenden rauen Wind der Konkurrenz anderer Mitgliedsstaaten zurückzuführen, was durch die Lira-Schwäche noch verstärkt wurde; andererseits waren die Lieferungen in den letzten 2 Monaten 1994 außerdördentlich hoch; die italienischen Abnehmer hatten daher Anfang 1995 noch hohe Lager von österreichischem Käse. Seit Mai/Juni 1995 pendeln sich unsere Exporte jedoch auf etwa 600-1.000 t/Monat ein, dies entspricht etwa den Lieferungen vor dem Beitritt.

Aus den nächsten Seiten ist ersichtlich, daß die italienischen Käsereien vor allem in den EU-Ländern große Steigerungsraten erzielt haben. Dies ist umso beachtenswerter, als es für Exporte in die EU-Mitgliedsstaaten keinerlei Exportstützung gibt und dort die lokale Konkurrenz besonders stark ist. Es ist daher zu erwarten, daß die italienischen Käsereien verstärkt auch auf den österreichischen Markt drän-

gen werden; erste Anzeichen dafür gibt es. Unsere Verarbeitungsbetriebe sehen sich daher heute einer zweifachen Konkurrenz gegenüber: einerseits beim Einkauf des Rohstoffes Milch, andererseits beim Absatz der Fertigprodukte.

Am Milchsektor sind wir somit am besten Weg zu einem Rohstofflieferanten für die italienischen Verarbeitungsbetriebe zu werden. Bei Liefermengen von monatlich 20-25.000 t, wie sie in den Monaten ab Mai 1995 zu verzeichnen waren, könnte bald etwa 1/10 der österreichischen Milchanlieferung unverarbeitet nach Italien gehen. Die italienische Molkereiwirtschaft ist nämlich gewohnt mit hohen Rohstoffkosten zu leben. Die italienischen Erzeugerpreise zählen schon immer zu den höchsten Europas, man nimmt ja den Maßstab an der Importmilch, deren Preis sich aus deutschem Erzeugerpreis plus erstmalige Bearbeitungskosten plus Transport zusammensetzt.

Der Milchpreis steigt

Erst vor kurzem wurde ein Abkommen zwischen Milcherzeugern und Verarbeitungsbetrieben geschlossen, den Erzeugerpreis ab 1.4.1996 um ca. 35 gr./l zu erhöhen. Damit wird der Milcherzeugerpreis in den milchstarken norditalienischen Regionen bei öS 4,90/l ohne MWSt liegen. Molkereibetriebe, die Spezialprodukte - wie den Parmesankäse - erzeugen, zahlen ihren Lieferanten noch weit höhere Preise, denn sie erlösen ja auch gute Preise für das Endprodukt. Es ist zu

erwarten, daß angesichts dieser Preiserhöhung die italienischen Molkereien verstärkt Tankmilch in Deutschland und Österreich nachfragen werden, was auch bei uns zu einer spürbaren Preiserhöhung führen dürfte.

Österreich unter Druck

Die österreichischen Verarbeitungsbetriebe kommen dadurch zusätzlich unter Druck. Es wäre wünschenswert, wenn unsere Milchwirtschaft ähnlich wettbewerbsfähig würde. Eine Verteilung sollte unseren Bauern ja einen besseren Erlös bringen als die simple Verfrachtung nach Italien. Sicher ist der Aufbau eines Marktes für Milchprodukte - außer Käse wurde und konnte bisher ja kaum etwas geliefert werden - sehr schwierig, zumal es neben den starken italienischen Konkurrenz auch Widerstände bürokratischer Natur gibt - wie die meiner Ansicht nicht EU-konforme italienische Bestimmung, daß die Haltbarkeitsangabe von abgepackter Frischmilch 3 Tage ab Abfüllung nicht übersteigen darf - bzw. auch Konsumgewohnheit/Geschmacksrichtungen erkundet werden müssen. Meine Erfahrung der letzten Monate zeigt jedoch, daß wenigstens einige österreichische Betriebe doch auch größere Anstrengungen am Fertigproduktensektor, dabei hauptsächlich Frischprodukte, unternehmen. Man darf bei der Beurteilung der Chancen der frischen Milchprodukte nicht außer acht lassen, daß allein im Raum Friuli-Veneto, also in einer Entfernung von Villach von nicht mehr als 300 km etwa 5,6 Mio. Konsumenten leben (1,2 in Friuli, 4,4 im Veneto).

Rindfleischbedarf

Ich habe bereits eingangs erwähnt, daß Italien etwa 1,4 Mio Stück Lebendrinder und rund 350-400.000 t Rindfleisch pro Jahr importiert. Sie ersehen daraus, daß das Hauptinteresse der Italiener beim Einsteller liegt. Dies ist auch verständlich, wenn man bedenkt, daß unser Italien:

1. ein hohes Rindfleischdefizit hat: ca. 40% der Verbrauchs müssen importiert werden und
2. über riesige Mastbetriebe verfügt: rund 60% der italienischen Rinder stehen in Betrieben mit mehr als 50 Stück (in Österreich: 20% in Betrieben mit über 50 Stück).

Die österreichischen Exportstruktur bei Lebendrinder hat sich nach unserem EU-Beitritt aufgrund dieser Gegebenheiten radikal geändert. Bestanden bis Ende 1994 unsere Lebendrinderexporte nach Italien zu 90% aus weiblichen Zucht- und Nutzrindern, entfallen von den 40.000 in I-X/95 gelieferten Rindern nur mehr knapp 10.000 auf diese Kategorie; rund 27.000 Stück jedoch wurden mit einem Gewicht von unter 160 kg geliefert.

Für Österreich ergibt sich aus dem gezeigten hohen Einfuhrbedarf die Möglichkeit, die uns von der EU zugestandene Quote von 325.000 prämienberechtigten Mutterkühen voll auszunützen. Die Kälber bzw. Einsteller sollten in Italien ihren Absatz finden, wobei mir jedoch bewußt ist, daß gerade in letzter Zeit die Preisssituation aufgrund der schwachen Lira und der Konkurrenz aus Frankreich und den Oststaaten nicht befriedigend war. Die Mitgliedsstaaten der EU liefern fast 99% der italienischen Importe.

Rot-weiß-rote Marken aufbauen

In diesem Zusammenhang auch einige Anmerkungen zu der immer wieder diskutierten Frage des Aufbaus einer österreichischen Rindfleischmarke in Italien. Österreich liefert ja heute das gesamte Rindfleisch in Form von Hälften und Vierteln; erst in den italienischen Zerlegebetrieben wird das Fleisch weiter zerteilt und in der Regel als namenloses Produkt an den Detailverkauf weitergeliefert. In Italien hat der Aufbau von Markenfleisch in größerem Umfang erst etwa Anfang der 90er Jahre begonnen. Zwar

gab es bereits in den 80er Jahren seitens der italienischen Halter der weißen Rassen (*Chianina, Marchigiana, Romagnola, Piemontese*) erste Versuche, die jedoch nicht von allzugroßem Erfolg begleitet waren. Es waren 1989/90 die Iren und Schotten, welche mit Markenfleisch begonnen haben, gleichzeitig oder kurz danach haben auch die großen italienischen Schlacht- und Zerlegebetriebe wie z.B. Inalca (Marke: *Pascolo del Sole*) oder die genossenschaftlichen Betriebe COOP (Marke: *Prodotti con amore*) begonnen. Gemäß einer von der Fa. Databank im Jahr 1993 durchgeföhrten Untersuchung beträgt der Anteil von Markenrindfleisch am Gesamtabsatz etwa 6%, d.h. bei einem jährlichen Gesamtverbrauch von etwa 1,5 Mio. t noch keine 100.000 t.

Werbung mit intakter Umwelt

Nun, welchen Weg haben die Iren und Schotten eingeschlagen? Die Werbeaussagen beider begründen sich auf der intakten Umwelt, dem sauberen Wasser, der natürlichen Haltungsweise und selbstverständlich auf der hormonfreien Mast. Die italienischen Markenfleischanbieter werben mit der von ihnen garantierten strengen Kontrolle vom Kalb bis zum Endprodukt, also Kontrolle der Haltung, Fütterung, Schlachtung, Kühlkette, etc.). Sicher wird auch die österreichische Rindfleischwirtschaft mit Markenfleisch beginnen müssen. Es werden allerdings enormen Anstrengungen notwendig sein, denn in letzter Zeit beginnt fast jeder große italienische Rindfleischanbieter eine Marke für Rindfleisch zu plazieren.

Starke Importe von Schweinefleisch

Ich habe eingangs bereits erwähnt, daß die EU jährlich etwa 14 - 14,5 Mio. t Schweinefleisch produziert, damit ist sie nach China der zweitgrößte Erzeuger der Welt. Mit diesen etwa 14 Mio

Italienische Milchimporte in Tanks. In Tonnen (I-X/95)

Herkunft	Magermilch	Vollmilch
Frankreich	71.000	103.000
Belgien	30.000	0
BRD	187.000	788.000
Österreich	85.000	72.000
andere Herkünfte	0	12.000
Insgesamt	373.000	975.000

Tonnen deckt die Gemeinschaft nicht nur seinen internen Bedarf, sondern sie konnte im Durchschnitt der letzten Jahre auch noch etwa 500.000-700.000 Tonnen exportieren.

Italien ist mit den 550.000 Tonnen einer der größten Schweinefleischimporteure der Welt. Unser südliches Nachbarland importiert jedoch nicht nur Schweinefleisch, sondern eine nicht unbedeutende Zahl an Ferkeln und fertigen Mastschweinen. Vor unserem EU-Beitritt haben wir von gelegentlichen Ferkellieferungen abgesehen, keine Lebendschweine nach Italien exportiert.

Wir als Nachbarn...

Wenn man in Betracht zieht, daß dem Transport von Lebendvieh auf EU-Ebene zunehmend Hürden aufgebaut wurden und werden, bin ich eher überrascht, daß Österreich als unmittelbarer Nachbar noch nicht mehr Lebendschweine, vor allem ausgemästete Tiere liefert. Der Import von Schweinefleisch, sei es in frischer, gefrorener oder verarbeiteter Form, erfolgt zu fast 100% aus EU-Staaten. Drittländer sind aufgrund des äußerst wirksamen EU-Außenschutzes fast chancenlos und Österreich lieferte vor dem EU-Beitritt kein kg, seit 1.1.1995 immerhin über 7.000 t. Etwa 60% der Importmenge entfallen auf frischen Schinken, welcher entweder in Fleischhaue reien als Bankfleisch geht, großteils jedoch zur Herstellung des für Italien typischen Produkts, des „Prosciutto“, also eines Schinkens, der nach einiger Zeit der Behandlung in Salzlake (8 bis 12 Monate) getrocknet und verkauft wird.

Ich wollte Ihnen mit diesen Ausführungen zeigen, welche enormen Konsequenzen unser EU-Beitritt für den österreichischen Agraraubehandel hat. Ich bin überzeugt, daß Italien für Österreich der weitaus wichtigste Abnehmer am Agrar- und Ernährungssektor werden wird, zumal die ersten 9 Monate 1995 zeigen, daß unser

Italienische Käseexporte in .000 t

Destination	1980-83	1986	1991	1992	1994
insgesamt	33,0	48,0	89,0	93,0	114
davon EU (12)	17,0	27,0	55,0	60,0	75,7
- Frankreich	5,5	6,5	12,2	13,0	17,0
- BRD	5,0	10,7	19,3	20,3	27,1
- Belgien	1,7	2,1	4,0	4,8	6,0
- Niederlande	1,4	3,9	13,7	14,1	13,1
- Großbritannien	1,8	2,9	5,0	5,8	8,6
-					
- Schweden	0,4	1,1	0,7	0,8	0,6
- Schweiz	6,0	8,1	11,5	11,9	14,0
- Österreich	0,6	1,0	1,6	2,1	2,6
• Exportwert 1992: öS 75,—/kg, 1994: öS 65,—/kg					

Agrarexport nach Deutschland einen starken Rückschlag erlitten hat.

Wie die Entwicklung der monatlichen Exportziffern zeigt, ist damit zu rechnen, daß 1995 die österreichischen Agrar- und Lebensmittelieffierungen nach Italien die 4,5 Mrd. öS Grenze übersteigen werden und damit das Vorjahresergebnis von 2,5 Mrd. öS fast verdoppelt wird.

Anfang Jänner sind viele Hürden gefallen

Für die Zukunft ist damit zu rechnen, daß sich Österreichs Agraraubehandel nach Wegfall der Hürden ab 1.1.1995 in wenigen Jahren vervielfachen wird. Um Ihnen eine Vorstellung zu geben, was in den nächsten Jahren auf uns zukommt, möchte ich Ihnen noch die Entwicklung des Agraraubehandels von Spanien seit 1985, dem Jahr seines Beitritts zeigen:

Allein von 1985 auf 1986 haben sich Spaniens Importe aus den EU-Staaten

mehr als verdoppelt, die Lieferungen in diese haben jedoch nur um knapp 15% zugenommen. Der portugiesische Agraraubehandel zeigt ein ähnliches Bild. Wir müssen daher vor allem in den ersten Jahren nach unserem Beitritt mit einem enormen Importdruck rechnen.

Diese stürmische Entwicklung im Fall der zuletzt der EU beigetretenen Staaten ergab sich trotz der diesen damals noch gewährten Übergangsregelung mit einem schrittweisen Abbau der Zölle bzw. Abschöpfungen bis in die 90er Jahre.

Ich sehe keinen Grund, warum der österreichische Agraraubehandel nicht eine ähnliche Entwicklung durchmachen sollte, wie jener Spaniens.

Aus Platzgründen mußten wir leider mehrere Tabellen weglassen. Wir bitten um Verständnis.

WAS IN DER GRÜNEN

KLIMA UND BODEN ERLAUBEN DEN ANBAU ZAHLREICHER SPEZIAKULTUREN.

GROSSE KONKURENZ

Was es heißt, im europäischen Wettbewerb zu bestehen, führt die Marktgemeinschaft Obst mit dem steirischen Apfel alljährlich bei der Grünen Woche in Berlin vor. Neben dieser großen Landwirtschaftsmesse gibt es auch eine Fachmesse, die sich nur an die Großeinkäufer etwa der Handelsketten wendet. Und das ist der Platz der Bewährung für den steirischen Apfel.

Denn der Messestand der Steirer befindet sich immer mitten unter den Konkurrenten aus allen Erdteilen. Direkt nebenan bemühten sich vor einem Jahr indische Händler um Kundenschaft für Erdbeeren, die täglich mit dem Flugzeug (!) nach Deutschland gebracht werden. Schräg gegenüber boten die Kalifornier Nüsse in jeder Art und Menge an. Auf dieser Fachmesse präsent sind zunehmend auch arabische Länder wie Syrien, wo auf künstlich bewässerten Plantagen in der Wüstenzone Äpfel so groß wie Kinderköpfe gedeihen, die allerdings höchstens nach Kandisins schmecken.

Das ist das Umfeld, in dem sich der steirische Apfel bewähren muß, und in dem sich die Marktgemeinschaft Obst tatsächlich bewährt. 16.000 Tonnen steirische Äpfel wurden 1995 in Deutschland verkauft, mehr als ein Zehntel der Ernte. Und der unvergessene Peter Leitner war bis zuletzt stolz darauf, daß „seine“ Äpfel in deutschen Supermärkten „ein Fuffzgerl teurer“ angeboten und von den Konsumenten angenommen wurden, als die Konkurrenz aus Südtirol.

Johannes Kübeck



Die Weinkönigin sorgt mit Charme für fundierte Information über den „guten Tropfen“. (Foto: Ast)

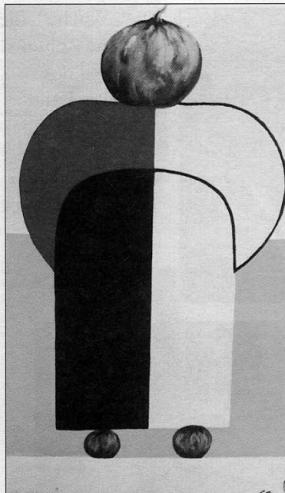
Die Zahl der Bauernmärkte nimmt ständig zu.

Naturtextilien und Lammfleisch sind wieder gefragt und so erlebt die Schafzucht eine Renaissance. (Fotos: Foto Grafik Petek)



MARK ALLES GEDEIHT

BAUERNFLEISS SICHERT HOHE QUALITÄT UND EIN KULINARISCHES PARADIES



Das Kunstwerk „Die Steirerin“, ausgestellt im Kreinerhaus ist eine Huldigung an den Ölkürbis.

Der steirische Apfel war schon vor der Jahrhundertwende im Ausland begehrte, er ist es wieder.

(Foto: Gery Wolf)

Blumenschmuck zierte viele Bauernhäuser.
(Foto: Mayr)

Pferdezucht im Aufschwung.
(Foto: B.B.)



LAND DER VIELEFALT

Hoch vom Dachstein an bis zu den Murauen bei Radkersburg und vom Wechsel bis zur Soboth bietet sich die Grüne Mark nicht nur als „Land der Vielfalt“ dar, sondern auch als kulinarisches Paradies.

In den Obstplantagen reifen die Äpfel „fruchtig – saftig – steirisches“.

Die aus der Süd-, West- und Oststeiermark stammenden Weine erreichen bei internationalem Wettbewerben begehrte Spitzenplätze.

Steirisches Geflügel braucht keine Konkurrenz zu scheuen. Aus der Mutterkuhhaltung kommt das zarte „styriabœuf“, von den Almochsen das geschätzte „Almo“, die styriabœuf-Betriebe liefern Qualitätsfleisch Marke „Porki“. Lamm- und Kitzfleisch bereichern den Speisezettel, der „Steirerfisch“ gedeiht in klaren Bächen und gepflegten Teichen.

Die Molkereien sind bei Butter und Käse oft unter den Bundes-siegern – dank „desserta“!

Edelbrände aus Kirsche, Birne, Himbeere, usw. sind bei den weltbesten Spirituosen vorne dabei. Das „Kernöl“ hat die Gourmet-Tempel erobert, unser Chinakohl ist in Skandinavien sehr gefragt, die Flächen für Heilkräuter nehmen zu, steirischer Bienenhonig ist garantiert echt.

Das alles – und noch viel mehr – findet der Konsument auf den vielen beliebten Bauermärkten. Sie erfreuen nicht nur das Auge, sie sind auch Orte der Begegnung von Stadt und Land.

Max Mayr

blitzlichter • blitzlichter
blitzlichter • blitzlichter • blitzlichter
blitzlichter • blitzlichter

Bereits
Tradition bei der
Landakademie:
Apfeljause
in der Pause.



Die „Woche“, die
„Kleine Zeitung“
und das
„Neue Land“
waren durch
Katharina
Kocher-Lichem,
Johannes Kübeck
und Karl
Brodschneider
vertreten.



Krainerhaus-Chefin Dr.
Eva Karisch: Willkom-
mensgruß für Landes-
hauptmann Waltraud
Klasnic. Dr. Alois Punti-
gam seit 15 Jahren Bau-
ernbunddirektor, kann
mit 16 mal Landakade-
mie zufrieden sein.

(Fotos: Amsüss, Mayr,
Kaltenegger)



Helmut Pammer
hat für den
Bauernstammtisch
eine
reichhaltige
Käseplatte
arrangiert

Redakteur
Johannes
Kübeck:
Als
Diskussionsleiter
in Aktion.



Max Mayr:
Plädoyer für
Telearbeit auf
dem Lande.



Wo gibt's Wohngeld um weniger als 1%?



Beispiel Wohnungssanierungskredit:
bei S 250.000,- auf 10 Jahre
Effektivzinssatz 6,73% p.a.
abzgl. Landeszuschuß
0,7% Zinsen

gültig bis 30. 4. 1996

Raiffeisen.Die Bank



HOHE ANERKENNUNG FÜR DIE STAMMTISCH MIT FRAU LANDESHAUPTMANN WALTRAUD KLASNIC. AUCH



Der Bauernstammtisch an einem Abend während der Landakademie ist im Krainerhaus längst Tradition. Diesmal waren die Erwartungen besonders hochgesteckt, ging doch erstmals die vor kurzem gekürte, erste Landeshauptfrau Österreichs, Waltraud Klasnic, von Tisch zu Tisch. Landesrat Erich Pörtl und Hausherrin LAbg. Eva Karisch hießen sie herzlich willkommen. Die Frau Landeshauptmann betonte in ihrem kurzen Statement, sie sei trotz eines übervollen Terminkalenders gerne gekommen, um bei den Fragen und Sorgen der Bäuerinnen und Bauern aufmerksam zu zuhören. Gesagt, getan: Von Runde zu Runde gelangen gute Gespräche, die Politikerin aus einem Gewerbebetrieb weiß, daß im Agrarbereich der eine oder andere Schuh drückt. Ihr Bekennnis zur Land- und Forstwirtschaft legte sie jedoch schon einige Zeit vorher ab, als sie beim Landesbauerntag im vollbesetzten Messegelände erklärte: „Die Steiermark gehört zu den schönsten Ländern, weil sie von Bauernhänden gepflegt wird, sonst würden Disteln und Dornen wachsen. Wir brauchen die Landwirtschaftskammer, wir brauchen die bewährten Fachschulen, wir brauchen eine stärkere Vernetzung von Handel und Marketing, damit die gesunden Lebensmittel zu gerechten Preisen auf den Markt kommen.“

Die „Grazer Jungsteirer“ sorgten für Stimmung. - „Selbstbedienung“ wörtlich genommen. - Helmut Pammer organisierte die „desserta“-Palette. (Fotos: Mayr 2, Kaltenegger 1)



IE BÄUERLICHEN LEISTUNGEN CH DIE VERTRETER VIELER ANDERER BERUFE KAMEN INS KRAINERHAUS.



men. Wir brauchen eine neue Einstellung - der Bauer ist nicht nur ein Berufsbild, sondern ein Lebensbild.“ Beim ÖVP-Landesparteitag in der Schwarzhalle sprach Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic neuerlich ihre besondere Wertschätzung aus: „Das beeindruckendste Erlebnis in meiner bisherigen kurzen Amtszeit war für mich die Begegnung mit den Bäuerinnen und Bauern bei der Landakademie. Trotz mancher drückender Probleme habe ich an diesem Abend Vertrauen, Hoffnung und Glauben an eine gute Zukunft gespürt und mitgenommen.“



Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic gehört zu jenen Zeitgenossen, die noch zuhören können. – Diplomaten fast unter sich: Generalkonsul Hans Helmut Freundt, Bundesrat Vincenz Liechtenstein, Konsul Gerhard Franz, Präsident Gerhard Włodkowski, Konsul Rudi Roth. – Aufeinander eingestimmt: Tierärztekammerpräsident Dr. Franz Krispel, die engagierte Bäuerin Maria Hochegger und Bauernkammer-Vizepräsident Ferdinand Merl.

(Fotos: Amsüss, Mayr, Kaltenegger)



WEGE AUS DEN SACKGASSEN

MIT LANDESRAT ERICH PÖLTL SPRACH JOHANNES KÜBECK

Der Agrarlandesrat kann heute nicht mehr Feuerwehr spielen, wenn die Bauern auf den Märkten ein Problem haben. Ist die Landwirtschaft damit ganz den fast unkontrollierbaren Marktkräften ausgeliefert?

Pörtl: Es ist in Wirklichkeit ein brutaler Zwiespalt, in dem sich die Landwirtschaft heute befindet und der die Agrarpolitik so schwierig macht. Da gibt es den zunehmenden Egoismus rein kapitalistischer und materieller Prägung in der Gesellschaft, die Internationalisierung und die Umweltfeindlichkeit der Märkte und die Neigung, beim Konsum immer nur die Billigvariante zu wählen und sonst gar nichts. Das ist leider der reine Trieb des Beutemachens, des Erhaschens kurzfristiger und vordergründiger Vorteile ohne irgendwelche Rücksichten. Da gibt es keinen Platz für Kostenwahrheit. Und dieser Egoismus des Einzelnen treibt den Welthandel an, wird dort zum Maßstab und drängt die Landwirtschaft international total in die Defensive.

Aber auf dem Biosektor oder in der Direktvermarktung gibt es doch Lichtblicke für die Bauern...

Pörtl: Das ist der zweite Teil dieses Zwiespaltes, von dem ich gesprochen habe. Immer breitere Kreise der Gesellschaft interessieren sich für die Erhaltung gesunder Lebensgrundlagen. Themen wie Artenvielfalt oder natürliche Kreisläufe bekommen so wieder Gewicht.

Ist das nur eine Stimmung in einem kleinen Teil der Gesellschaft, oder ein echter Trend, auf dem die Bauern bauen können?

Pörtl: Es ist eindeutig gerechtfertigt, eine Gegenoffensive gegen die vielfältigen Egoismen und ihre Folgeerscheinungen zu starten. Bei der Lebensmittelfrage ist die Sensibilisierung großer Teile der Gesellschaft so weit fortgeschritten, daß die nachhaltige Landwirtschaft wieder eine Chance hat gegen den Kurs der auf Egoismus basierenden Internationalisierung und gegen die Tendenz, die Lebensmittelpro-



Diese beiden Männer haben eine schwere Verantwortung zu tragen. Bauernkammerpräsident Włodkowski und Agrar-Landesrat Pörtl. (Foto: Mayr)

duktion immer nur auf das niedrigste Niveau - nämlich der Preise, der Qualität und der Umweltstandards zu reduzieren.

Alle Großen Fragen der Zukunft
können ohne
verantwortungsvolle und
damit bürgerliche
Landbewirtschaftung nicht
gelöst werden

Erich Pörtl

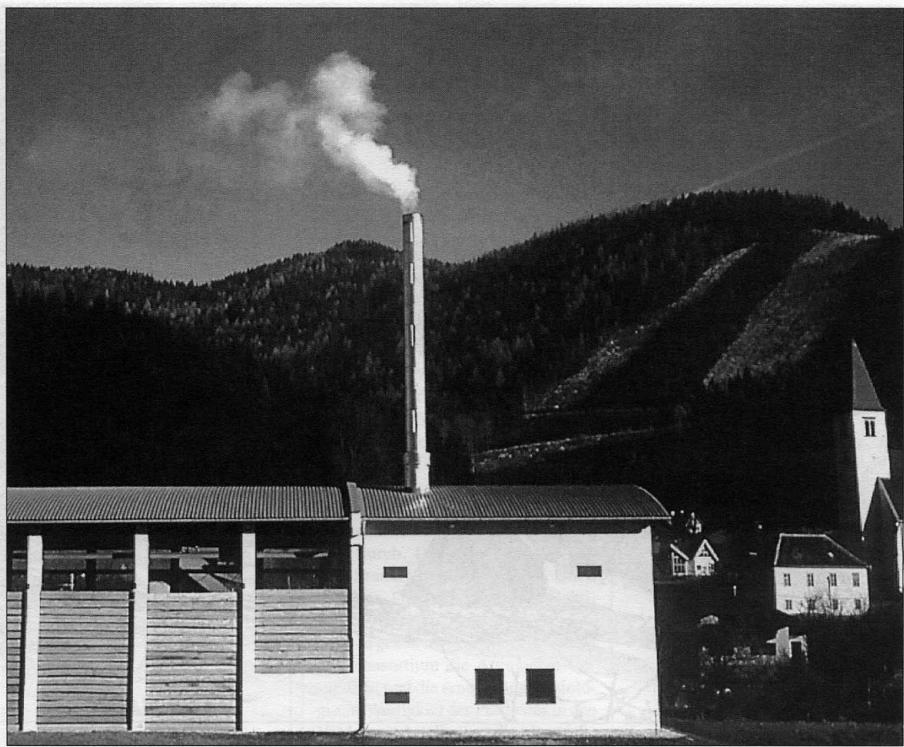
Welchen Kurs soll die Landwirtschaft also konkret steuern?

Pörtl: Es muß eine Gegenbewegung aufgebaut werden. Der Bauer muß hellhörig und flexibel werden, sein „Unternehmen Bauernhof“ muß weitreichende Allianzen mit den Bereichen Verarbeitung und Vermarktung einge-

hen. Das kann bis in die Pädagogik gehen. Wenn es uns gelingt, in den Schulen natürliches Leben, seine Ansprüche, Vorteile und Notwendigkeiten zu vermitteln, kann das nachhaltige Wirkung auf das Konsumverhalten und damit auf die ganze Landwirtschaft haben.

Welche Hilfestellung kann und muß dabei die Politik und die Interessensvertretung bieten?

Pörtl: Es geht beispielsweise um neue Formen des genossenschaftlichen Zusammenwirks. Viele der alten Wege sind Sackgassen geworden. Ich meine neue Wege wie die Erzeugergemeinschaften und andere professionelle Zusammenschlüsse. Als Beispiel will ich die „Grüne Haube“ erwähnen. Schon 34 steirische Hotels der obersten Kategorie und 17 Gaststätten oder Restaurants haben sich unter diesem Gütesiegel verpflichtet, in ihren Küchen nur Produkte aus integrierter,



Die Land- und Forstwirtschaft als Energielieferant. Schon gibt es in der Steiermark über 80 Bio-Heizanlagen. Dariüber dürfen sich die Pioniere des Einsatzes erneuerbarer Energien, Heinz Kopetz und Josef Plank freuen. (Foto: B. B.)

biologischer Landwirtschaft der näheren Umgebung zu verwenden. Diese grüne Haube wird gemeinsam von der Gesellschaft für Gesundheitsschutz, der Wirtschaftskammer und unserer Kammer vergeben und kontrolliert. Bei der Diskussion über die Zukunft der Landwirtschaft wird immer auch ins Treffen geführt, daß die bürgerliche Kultur ein stabilisierender gesellschaftlicher Faktor ist.

Pörtl: Schauen wir uns doch die Entwicklung in Osteuropa an. Die Bauern sind dort von der Politik eliminiert worden. Jetzt fehlt dort das festverwurzelte Element der Bauern, es fehlt das Eigentum und es fehlt damit die Eigenverantwortung. Jeder gesunde Bauer, der seine Kinder und Enkelkinder im Haus hat, denkt doch nach, daß es für die folgenden Generationen weitergehen muß. Das muß natürlich gelebt werden, es genügt nicht, wenn es dogmatisch gepredigt wird. Und

Wenn wir beim Birkenhof-Programm nicht in der Lage sind, die geforderten Mengen zu liefern, sind wir nicht im Regal der Supermärkte vertreten.
Das ist der freie Wettbewerb.

Erich Pörtl

diese Gelassenheit des Denkens in Generationen fehlt nicht nur den ost-europäischen Ländern, sondern zunehmend auch bei uns, wenn ganze Teile der Gesellschaft in ihrem Konsumegoismus dahinverfliegen.
Die neuen Entwicklungen beeinflussen auch die Beziehungen zwischen Stadt und Land, zwischen Städtern und Bauern. Gefährdet das die Landwirtschaft?

Pörtl: Alle wirklich großen Fragen der Zukunft, die Sicherung der Ernährung, die Sicherrung der Wasserreserven, die Energiesicherung, die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, beruhen in Wahrheit auf Dauer darauf, daß es eine verantwortungsvolle Landwirtschaft auf bürgerlicher Basis gibt. Diese neuen Signale, die von den Städtern ausgehen, müssen wir Bauern sehen und darauf richtig reagieren. Daß die Leute zu uns auf die Höfe kommen und Obst, Gemüse, Wein, Schnaps, Eier und Geselchtes kaufen, daß die Direktvermarktung zu einem echten Faktor geworden ist, das geht vom Verhalten der Städter aus. Es bestätigt unsere bürgerliche Art. Sogar die Supermarktketten müssen darauf kontrolliert und sie tun es. Denn die Sache mit dem Fleisch der regionalen Herkunft ist in Wahrheit nichts anderes als die Reaktion der Supermärkte auf den Vormarsch der Direktvermarktung.



Wer die Dachverschneidungen beim Grazer Palais Attems kennt, ist wohl darüber erstaunt, daß anonyme Baukünstler auf dem Lande ähnliche Schönheit geschaffen haben. Dieses Juwel findet sich im Weizer Bergland. (Foto: Mayr)

Hören diese Chancen bei der Direktvermarktung auf, oder gibt es auch andere?

Pöltl: Es muß gelingen, die traditionellen Verbindungen etwa der Landwirtschaft zum Fremdenverkehr zu festigen und auszubauen. Wir müssen die Sehnsucht der Stadtmenschen etwa im Zusammenhang mit Tieren erkennen und für uns nützen. Daß die Leute wegen dem Fernsehhund Rex bei uns Urlaub machen, ist eine Chance und keine Blödheit. Es ist die Chance, mit artgerechter Tierhaltung, Ausrichtung auf Qualität und entsprechender Vermarktung bäuerliche Existenz zu sichern.

Neben den Chancen gehen aus den Städten auch Gefahren für das Land, für die bäuerliche Kultur aus.

Pöltl: Es gibt hier einen Umbau. Ein Symbol ist für mich ist die Landjugend. Die hat die Megafreiheit der Jugend in der Stadt zu verkraufen und allen Unsinn, den es dort gibt. Sie hat

die Chance, den jungen Menschen am Land die Reife zu vermitteln, solche Versuchungen zu verkraufen. Es gibt in der modernen Gesellschaft Auswüchse und Entartungen, aber auch die Wiederentdeckung bärlicher Werte. Wenn ich mir ansehe, wie die alte Lederhose wieder mit Stolz getragen wird, bin ich ganz überrascht. Und persönlich habe ich überhaupt kein Problem damit, wenn ein junger Bauer die Lederhose trägt und gleichzeitig ein Flinserl im Ohr hat.

Wie konkret muß das „Unternehmen Bauernhof“ auf diese Veränderungen in seinem Umfeld reagieren?

Pöltl: Ich plädiere für eine neue Gründerwelle in der Landwirtschaft, wie sie uns Erzherzog Johann seinerzeit vorerichtet hat. Diese Gründerwelle muß aber auch alle der Landwirtschaft nachgelagerten Bereiche umfassen, wie die Verarbeitung und Vermarktung. Nehmen wir die Molkerei Weiz und den Käsebetrieb Gaishorn: In der

herkömmlichen Milchverwertung hatten sie keine lebensfähige Struktur. Aber wenn sich die Bauern außerhalb dieser Struktur der Sache annehmen, dann kann es neues Leben dort geben.

Die Bauern müssen aber nicht nur die Verantwortung für ihr Produkt übernehmen, sondern auch Miterantwortung in den nachgelagerten Bereichen wie Verarbeitung, Vertrieb und Vermarktung.

Wenn der Stier bei der Stalltür draußen ist, darf der Bauer nicht sagen, jetzt geht mich das nichts mehr an. Denn in den neuen Kooperationsformen etwa mit den Fleischhauern schaut das schon ganz anders aus. Und wenn es zur Kooperation etwa mit Supermarktketten kommen soll, wie beim Birgenhof-Programm, dann geht es auch um Mengen und Logistik, die plötzlich im Mitverantwortungsbereich der Landwirtschaft liegen. So ist das im freien Wettbewerb.



REINHARD NOTHDURFTER

VERMARKTUNG: BEISPIELE AUS SÜDTIROL UND ITALIEN

Ich möchte vier Vermarktungsbeispiele vorstellen, die aufzeigen, wie auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Märkten Initiativen ergriffen werden.

Prosciutto di Parma (Parma-Schinken) ist eine durch Staatsgesetz geschützte Ursprungsbezeichnung. Die Kontrolle und Überwachung liegt in den Händen eines Konsortiums. Dieses Konsortium wurde 1963 als freiwilliges Konsortium gegründet und erhielt im Jahre 1978 durch ein Staatsgesetz einen öffentlich-rechtlichen Status. Dem Konsortium gehören heute 205 Verarbeitungsbetriebe an. Weiters sind rund 5000 Mastbetriebe als Vorlieferanten zertifiziert.



CONSORZIO
DEL PROSCIUTTO DI PARMA

Grundlage der Schinkenproduktion sind Mastschweine mit einem Mastendgewicht von mindestens 160 kg und einer Mastdauer von über neun Monaten. Die Ferkel müssen in Italien geboren sein und zugelassenen Rassen angehören. Die Hauptrasse ist „Large White“, wie in Italien das Edelschwein bezeichnet wird. Die Zuchtausrichtung des Large White ist auf dieses Mastendgewicht und die Anforderungen der Schinkenproduktion ausgerichtet.

Kleine Region

Die Produktion des Schinkens ist auf eine kleine Region rund um die Stadt Parma beschränkt. Dort erfolgt die Reifung der Schinken in rund 12 Monaten. Das Produktionsvolumen umfasst rund 7,7 Mio Schinken pro Jahr. Die Produktionsrichtlinien enthalten neben der Herkunft der Mastschwei-

ne, der Fütterung und Haltung auch genaue Vorschriften bezüglich Schlachtung, Verarbeitung und Reifung. Alle Produktionsprozesse werden durch beeidete Kontrollorgane des Konsortiums überwacht. Eine durchgehende Kennzeichnung vom Ferkel bis zum verzehrfertigen Schinken garantiert Herkunft und Qualität. Vor Anbringung des Brandstempels auf dem fertigen Schinken wird stichprobenweise eine organoleptische Prüfung durchgeführt.

Das Konsortium führt auch die Gemeinschaftswerbung im In- und Ausland durch. Die Hauptexportländer sind Frankreich, Deutschland, USA, Schweiz, Großbritannien und Belgien. Rund 15 Prozent der Gesamtproduktion gehen in den Export. Während das Konsortium die Argumente Gesundheit und die ernährungsphysiologische Wertigkeit des Produktes in den Vordergrund stellt, liegt die klassische Absatzwerbung in den Händen der einzelnen Unternehmen.

Höhepunkt erreicht

Nach einer rasanten Entwicklung Ende der 60er Jahre hat der Parma-Schinken den Höhepunkt im Lebenszyklus erreicht.

Die Produktionszahlen stagnieren, und die Konkurrenz von billigeren Imitaten und Änderungen im Konsumverhalten (starke Zunahme von Kochschinken) setzen dem Parma-Schinken zu.

Das hat gravierende Auswirkungen auf die gesamte Schweineproduktion Italiens, die zur Gänze auf die Produktion schwerer Schlachtkörper ausgerichtet ist. Der Stagnation des Schinken-Konsums sowie dem Importdruck aus Nordeuropa von leichten Schlachtkörpern kann der Schweinessektor aufgrund der einseitigen Zuchtausrichtung und der höheren Produktionskosten nichts entgegensetzen.



„Marlene“ lockt

Der Apfelanbau ist der wirtschaftlich bedeutendste Zweig der Südtiroler Landwirtschaft. Rund 8000 Obstbauern bewirtschaften eine Fläche von 18.000 ha und ernten zwischen 650.000 und 800.000 Tonnen jährlich. Die Vermarktung liegt zu 80 Prozent in den Händen der 42 Obstgenossenschaften, die wiederum in drei Genossenschaftsverbände zusammengeschlossen sind.

Als wir 1995 begonnen haben, den Südtiroler Apfel mit der Markenbezeichnung „Marlene“ für den italienischen Markt zu pushen, haben wir mit einem Werbebudget von rund 30 Millionen Schilling begonnen.

Dr. Reinhard Nothdurfter

Rund die Hälfte der Ernte wird exportiert und als „Alpen-Apfel“ durch die Genossenschaftsverbände in Zusammenarbeit mit der Handelskammer beworben. Der Inlandsmarkt ist gewaltigen Veränderungen unterworfen. Bisher dominierte eine Vielzahl von Großhändlern und Großmärkten das Marktgeschehen, die vorwiegend baumfallende Ware abnahmen. Im Zuge der Konzentration im Lebensmitteleinzelhandel verschwinden diese Händler. Der LEH verlangt nach sortierter und auf die eigenen Bedürfnisse abgestimmte Kleinverpackungen. Zudem leiteten die Nonsberger Obstbauern (Provinz Trient) mit der Einführung einer Apfelmanke (Melinnda) einen Trend, weg vom anonymen Produkt Apfel, hin zum Markenprodukt ein.

Der Südtiroler Apfel wird seit vielen Jahren mit der Südtirol-Schutzmarke beworben.

Die beiden Varianten VOG (Verband der Obstgenossenschaften) und ESO (Erzeugerorganisation Südtiroler Obstproduzenten) führten per November 1995 eine neue Apfelmanke am italienischen Markt ein. „Marlene“ steht für jederzeit frische, schöne, gesunde, schmackhafte Äpfel in einer reichen Sortenvielfalt aus Südtirol. Ein Großteil der Mitgliedsgenossenschaften geht den Weg ihrer Verbände mit.

Für die erste Vermarktungssaison wurde ein Werbebudget von rund 4,4 Milliarden Lire (29 Mio ÖS) veranschlagt, das durch Umlage von ca. 13 Groschen pro Kilogramm finanziert wird.

Verbunden mit der Marke sind strenge Qualitätsnormen, die auch laufend überwacht werden.

Südtiroler Lammfleisch

Die Schaf- und Ziegenhaltung spielt innerhalb Südtirols Viehwirtschaft nur eine untergeordnete Rolle. In klein-



bäuerlichen Betrieben und im extremen Berggebiet hat sie jedoch eine nicht zu unterschätzende Rolle als Einkommensquelle und als wesentliches Element der Landschaftspflege. Der Bestand wird auf 30.000 Schafe und 10.000 Ziegen geschätzt.

Almabtrieb absetzen. Die Vermarktung erfolgte fast ausschließlich lebend an Viehhändler aus Mittel- und Oberitalien. Dementsprechend unsicher mußte man der jeweiligen Saison entgegenblicken. Die Marktmacht lag bei den Händlern. Der Absatz am lokalen Markt war gering, das Image des Lammfleisches schlecht.



1989 wurde der Verband der Südtiroler Kleintierzüchter als Genossenschaft der Schaf- und Ziegenhalter gegründet mit dem Zweck der Förderung der Zucht und der Vermarktung.

In den 80er Jahren bestanden Absatzmöglichkeiten für Lämmer und Kitze fast ausschließlich zu Ostern und Weihnachten. Eine geringe Menge ließ sich auch im Herbst nach dem

1991 beschloß der Verband, in der Vermarktung neue Wege zu beschreiten. Es sollte der lokale Markt bearbeitet werden, im wesentlichen über die Totvermarktung und mit einer eigenen Qualitätsmarke „Das Beste von Bauern“. Schon bald gelang es, die größte Handelskette des Landes zu beliefern. Ab 1993 wurde die Vermarktung auch auf die Metzger-Fachgeschäfte ausgedehnt.

1995 wurden rund 8000 Lämmer und Kitze vermarktet. Fast 100 Prozent der Supermärkte mit Fleischangebot führen exklusiv Südtiroler Lammfleisch, ein großer Teil der Metzger-Fachgeschäfte ebenso.

Durch diese Markenstrategie konnte der Auszahlungspreis für die Bauern um ca. 20 Prozent gesteigert und vor allem relativ unabhängig von Schwankungen stabilisiert werden. Die extreme Saisonalität konnte geglättet werden.

T: AUSTRIA
T: VÖLKL
T: ORGANIC
T: WEISSENHOF

Weissenhof



Hausgemachter
Apfelsaft

Naturtrüb, ohne Zucker,
ohne Konservierungsmittel,
aus reiner Tafelware gewonnen –
schon probiert?

Das Marketingbudget des Verbandes
beträgt ca. 100.000 ÖS pro Jahr.

Apfelsaft Weissenhof

Der Weissenhof ist ein Obstbaubetrieb im Südtiroler Etschtal, der im Vollerwerb geführt wurde. Ende der 80er Jahre erkannte der Betriebsleiter die Marktlücke für naturtrübe, hochwertigen Apfelsaft regionaler Herkunft und begann in kleinem Stile mit der Produktion und Vermarktung.

Heute beliefert der Betrieb landesweit die Gastronomie und den Lebensmitteleinzelhandel, wobei er mit Großverteilern zusammenarbeitet. Verarbeitet wird das am eigenen Betrieb anfallende Verarbeitungsobst (kein Fallobst) und zum Teil Verarbeitungsobst der Obstgenossenschaft.

*Wer je Südtirol besucht hat, weiß um den Reiz seiner Landschaften, die von Obstbau, Weinbau und Tourismus geprägt sind. Unser Bild zeigt die Baumblüte in Patschins bei Meran.
(Foto: Elisabeth Fuchs-Hauffen, Landesfremdenverkehrsamt Bozen)*





STEPHAN MIKINOVIC

AGRARMARKT AUSTRIA: APPETIT AUF ROT-WEISS-ROT

Welche Aufgaben hat sich die "Agrarmarkt Austria" (AMA) für 1995 im Marketingbereich gestellt, was war der Ausgangspunkt, was waren unsere Ziele? Wir haben zwei Aufgaben, wir haben ein Heimmatch und ein Auswärtsspiel. Das Heimmatch heißt, wir müssen den Heimmarkt Österreich verteidigen, die Grenzen sind seit 1. Jänner 1995 offen, es kann jedes Lebensmittel, das in der EU zugelassen ist, nach Österreich importiert werden. Der Importdruck ist da, er wird immer größer, wir müssen also im Heimspiel unseren Markt sichern, damit die Österreicher nach wie vor heimische Lebensmittel kaufen. Auswärtsspiel heißt, wir müssen zumindestens das, was wir an Anteilen im Inland verlieren, in anderen EU-Ländern erobern.

Wir sind die Natürlichen

Marktforschung ist der Ausgangspunkt. Wir haben uns die Situation in Österreich, in Deutschland und Italien angesehen: Mit welchen Augen sehen uns die Konsumenten? Wir sind nicht die Feinen, das sind die Franzosen. Wir sind nicht die Kreativen und Originellen, das sind die Italiener. Aber wir sind aus der Sicht der Deutschen und Italiener die „Natürlichensten“. Wir haben die Trinkwasserqualität der Kärntner Seen, einen sehr hohen Anteil an Biobauern, eine weitgehend intakte Natur, eine gepflegte Landschaft, eine Landwirtschaft und keine Agrarindustrie.

Kalorienverbrauch geht zurück

Der Kalorienverbrauch geht weltweit Jahr für Jahr zurück. Lag er 1990 noch bei 3400 pro Kopf und Tag, so liegt er jetzt bei 3100. Die Gründe sind klar: 66 Prozent der Österreicher arbeiten in Dienstleistungsberufen, viele davon am Schreibtisch. Da braucht man nicht mehr 3400 Kalorien. Auch diese Problematik spielt bei der Strategie der Agrarmarkt Austria eine wichtige Rol-

le. Wir haben uns mehrere Arbeitsschwerpunkte gesetzt. Diese heißen: Logistik und Kennzeichnung, Werbung und Verkaufsförderung, Qualitätsmanagement sowie Qualitätsförderung.

Kennzeichnung der Lebensmittel

Seit 1. Jänner 1995 gibt es für Österreich dafür nur eine verbindliche Vorschrift. Jedes Lebensmittel, das verpackt ist, braucht nur mehr mit dem Strich-Code gekennzeichnet zu werden. Es muß auf keinem Lebensmittel der Vermerk "hergestellt in Österreich" oder z.B. "made in Italy" oben stehen. Wenn jedoch 51 Prozent der Wertschöpfung in einem Land erreicht werden, dann darf das gekennzeichnet werden als "hergestellt in ...". Nehmen wir ein Beispiel: Das Mehl für den deutschen Streizel kommt aus Frankreich, das Milchpulver aus Holland, das Eipulver aus Dänemark, der Rosinenanteil aus Spanien. Das Wasser und die Arbeit mit Energiekosten, Vertriebskosten, Werbung und Verpackung aus Deutschland ergeben mehr als 50 Prozent der Wertschöpfung und schon darf es heißen "hergestellt in Deutschland". Dasselbe gilt natürlich auch für Österreich.

Vorrang für Herkunft

Aus Umfragen wissen wir, daß sich 90 Prozent der Österreicher eine klare Kennzeichnung der Lebensmittel wünschen, damit sie wissen, woher die Lebensmittel kommen. Dazu haben wir das „Herkunfts- und Gütezeichen“ eingeführt. Je sensibler das Produkt, umso dringender ist der Wunsch nach Kennzeichnung und nach Herkunft. Bei der Mozartkugel oder bei Waffeln ist es den Konsumenten egal, woher die "Rohstoffe" kommen, nicht aber bei Milch, bei Fleisch oder Eiern. Daraum haben wir auch für Fleisch ein eigenes Herkunfts- und Gütezeichen mit eigenen Qualitätsbestimmungen (über 100 Qualitätskriterien) geschaffen. Ein Vorteil, mit dem wir unseren Markt verteidigen können.

Verpaßte Möglichkeiten

Ich demonstriere nun ein Beispiel, bezogen auf zwei Länder, die es im Schweinefleischbereich verabsäumt haben, aktiv zu werden. Es sind dies der englische und der deutsche Markt. Die Dänen, führend in der Schweinefleischvermarktung und in der Schweinefleischforschung, mit einem eigenen Institut, das 40 Akademiker beschäftigt, haben nach zehn Jahren

Einzigartig in der EU Die Fleisch-Gütezeichen- Strategie ist aufgegangen



**Der Frisch-Fleischmarkt ist zu 100 % in
österreichischer Hand**

Typisch Österreich



intensiver Arbeit mit PSE-freiem Schweinefleisch im englischen und deutschen Fernsehen geworben. Sie haben dabei zwei Pfannen gezeigt, in jeder Pfanne wurde ein Schnitzel gebraten. Das eine ist geschrumpft, das andere nicht. Die Dänen haben dazu gesagt: "Dänische Schnitzel schrumpfen nicht!" Dänemark ist jetzt Marktführer bei Schweinefleisch in England und hat ungefähr ein Viertel des deutschen Marktes erobert.

Chancen für steirische Bauern

Wir haben ein zweites Konzept, das BIRKENHOF-Programm. Die von steirischen Bauernhöfen stammenden Jungtiere, 15 Monate alt, ergeben eine Spezialität, die momentan bei der LÖWA-Gruppe (Magnetmärkte) angeboten wird. Damit ergibt sich in Zukunft die Chance, nicht nur diese Gruppe zu versorgen, denn hinter

LÖWA steht die größte deutsche Handelskette, nämlich TENGELMANN. Wenn wir weiterhin hervorragende Qualität bei Rindfleisch produzieren, besteht die Möglichkeit, steirisches Fleisch auch nach Deutschland zu bringen. Österreich ist zur Zeit das einzige Land in der EU, das keinen Fall von Rinderwahnsinn aufweist. Auch BILLA könnte in ganz Europa Fleisch einkaufen, aber was hat BILLA gemacht? Weil SPAR das Thema sensi-

Rot-weiß-rotes Gütezeichen

Deswegen haben wir ein Gütezeichen bei Fleisch eingeführt. Österreichisches Fleisch, das den Qualitätsrichtlinien entspricht, schrumpft ebenfalls nicht.

Die Dänen sind bislang nicht nach Österreich gekommen. Die SPAR war die erste Handelskette, die sich hier engagierte und mit der Bestfleischgarantie „Herkunft aus Österreich“ profiliert hat. Auch für 1996 hat sie sich verpflichtet, nur österreichisches Fleisch zu vermarkten und ihren Konsumenten anzubieten.

Hier stellen wir einige Birkenhof-Partner vor:

Lierzer Franz
Schaldorferstr. 30
8641 St. Marein



Mandl Georg
Unteraich 21
8600 Bruck/Mur

Schaffer Rudolf
Steingarn 6
8600 Bruck/Mur

Zechner Johann
Mitteraich 9
8600 Bruck/Mur



bilisierte, gibt auch BILLA die Regionalarantie. Es ist zwar kein Gütezeichenfleisch, aber BILLA kauft österreichisches Fleisch und setzt auf die regionale Herkunft, auf die Nähe zu den Produzenten.

Nur Frischfleisch aus Österreich

Wir haben beim Fleisch eine einzigartige Situation in der Europäischen Union.

Es gibt kein anderes Land in der EU, in dem Sie nur Fleisch aus dem Heimatmarkt bekommen. Bei uns taucht nur gelegentlich US-Rindfleisch auf, man hat 1995 auch kurzzeitig argentinisches Rindfleisch angeboten, das ist wieder vom Markt verschwunden.

Vorteile für die Landwirtschaft

Was schaut bei diesem Qualitätsprogramm für die Landwirtschaft heraus? SPAR zahlt pro Kilo Schweinefleisch mit Gütezeichen um 50 Groschen mehr, die LÖWA legt für Rindfleisch mit Birkenhofqualität rund 4,50 Schilling pro Kilo dazu. Ein gutes Beispiel für Kennzeichnung sind auch die Äpfel aus der Steiermark. Da ist bereits jeder dritte in feines Papier, mit der Aufschrift "frisch, saftig, steirisch" eingewickelt.

Bei meiner Ehr

Ein weiterer Schwerpunkt ist die Milch. Im österreichischen Fernsehen flimmen pro Jahr ca. 26 000 Werbespots über die Bildschirme. Von diesen 26 000 gab es bisher erst 40 mal "Bei meiner Ehr" und dennoch kennt fast jeder Österreicher diesen markanten Spruch. Es gibt eben eine Affinität zum Echten, Natürlichem und Bodenständigen.

Wir alle wissen, daß wir von der Landwirtschaft leben, obwohl nur noch sechs Prozent der Bevölkerung agrarisch tätig sind und wir spüren das Ur-



gefühl, daß wir unsere Bauern unbedingt zum Überleben brauchen.

Strenges Lebensmittelrecht

Wir haben ein strengeres Lebensmittelrecht als andere EU-Länder, ich zähle Beispiele auf, was man bei österreichischen Milchprodukten nicht erlaubt ist. Wir dürfen nicht chemisch konservieren, nicht stabilisieren, nicht färben, nicht verdicken, und nicht aromatisieren. Das hat selbstverständlich auch Nachteile, hält doch ein



Schweinefleisch aus Österreich, da weiß man, was man ißt.

ausländisches Joghurt, das stark chemisch konserviert ist, etwa fünfmal so lang wie ein österreichisches. Viele dieser stark beworbenen Produkte werden eine Zeit lang gekauft, aber dann kehrt man gerne wieder zu „made in Austria“ zurück.

Spitze bei Frischmilch

Hier sind wir in Europa in einer besonderen Position. In keinem Land wird soviel Frischmilch getrunken wie in Österreich. In England beträgt der Anteil an Haltbarmilch bereits 60 Prozent, in Holland 55 Prozent, die Konsumen wissen oft gar nicht mehr, wie frische Milch schmeckt. Auch hier müssen wir trachten, daß diese Lebensqualität für Österreich erhalten bleibt. Absatzsteigerungen gab es bei Butter (rund drei Prozent). Die Österreicher haben 1995 auch mehr Käse gegessen als ein Jahr zuvor. Das ging allerdings auf Kosten der Wurst, die Kalorienbilanz ist ausgeglichen. Wenn ein Produkt gewinnt, verdrängt es automatisch ein anderes. Käse ist in der Gastronomie allerdings noch ein Stiefkind, er führt ein liebloses Dasein auf der letzten Seite, bzw. in den letzten Zeilen der Speisekarten. Wir haben mit der Firma Wiberg eine Broschüre entwickelt. Sie zeigt den Köchen mit 40 Rezepten, was man alles mit Käse zubereiten kann und es zur Nachspeise nicht immer Palatschinken und Apfelstrudel geben muß. Eine Kampagne besonderer Art heißt „Käse, Kuh und Du“. Wir haben dabei Patenschaften für Kühe verlost und tausende Postkarten erhalten. Die Leute wollen oft gar nicht „ihre Kühe“ besuchen, aber sie haben das Gefühl, etwas Gutes zu tun.

Beliebter Bauernschmaus

Ein Blick zurück zum Fleisch. Im Pro-Kopf-Verbrauch liegt Österreich mit 91,5 Kilo vor Frankreich, Deutschland und Italien. Wir sind ein Fleischland. Die deutschen Touristen bezeichnen



den "Bauernschmaus" als ihre beliebteste Speise. In Österreich, bei heimischen Verbrauchern sind jedoch das Schnitzel oder das Steak die Sieger in der Beliebtheitsskala.

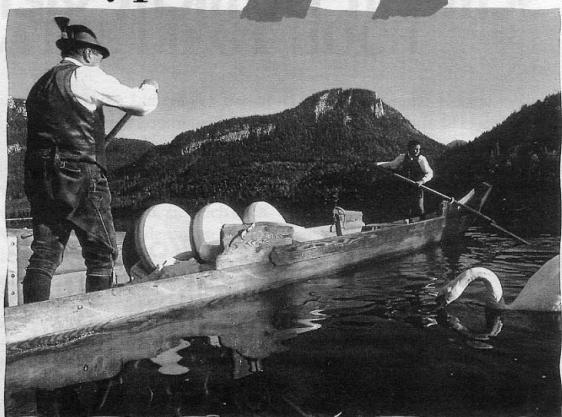
Allerdings gibt es ein gewaltiges Informationsdefizit und ein dementsprechendes Informationsbedürfnis bei österreichs Konsumenten. Wir haben daher 1995 ein Frischfleisch-Telefon eingerichtet und in zwei Monaten rund 10 000 Anrufe registriert.

Die Leute fragen nach Zubereitungsmöglichkeiten, gesunder Ernährung, nach Tierhaltung, Tiertransport usw. Aufgrund von 240 typischen und ständig wiederholten Fragen haben wir jetzt einen Lehrbeihilfe mit Folien für alle möglichen Schultypen entwickelt, um den Mangel an Information bei Fleisch zu mildern. Auch über Tierhaltung gibt es eine Publikation und zwar für die Vermarktung in der EU. Der österreichische Landwirt hält im Durchschnitt 18 Rinder, der EU-Durchschnitt beträgt 41. Weitere Vergleichszahlen: Deutschland 46, Frankreich 57, Dänemark 64, Holland 80, Großbritannien 83.

Mehr Werbemittel für Fleisch

Eine große Lücke klappt bei der Werbung im Verhältnis von Milchmarkt und Fleischmarkt. Für Milch, Butter und Käse werden derzeit pro Jahr 353 Millionen Schilling investiert. Der Milchmarkt hat einen Gesamtwert von rund 18 Milliarden Schilling. Der Fleischmarkt, inklusive Wurst, ist hingegen 27 Milliarden Schilling schwer, doch werden für Fleischwerbung nur 60 Millionen Schilling ausgegeben. Die AMA geht nun verstärkt daran, den Wert des Schweinefleisches herauszustellen. Eine Plakatkampagne mit mehreren Motiven arbeitet z.B. mit "Chic statt dick", "Einfach umwerfend" oder "Sündhaft gut". Die Werbebotschaft: "Fleisch aus Österreich - da weiß man, was man ißt". Es wird auch festgestellt, daß ein Schweinschnitzel nur zwei Prozent

Typisch Österreich



Käse mit Charakter

Fett enthält und nicht, wie manche Leute bei einer Marktforschung angegeben haben, 40 bis 50 Prozent Fett.

Heimmatch und Auswärtスマチ

Wer mit einer neuen Lebensmittelmarke antritt, konkurriert in Deutschland mit 3000 deutschen Marken, die im Durchschnitt mit einer Million DM beworben werden.

Diesen Weg können nur wenige Österreicher gehen, "Schärdinger" hat es z.B. geschafft. Wir kommen daher di-

rekt zu den Konsumenten, 1995 veranstalteten wir in 5000 Lebensmittelgeschäften „Österreich-Wochen“. 1996 werden es rund 10 000 deutsche Supermärkte sein, wir erreichen jedes siebente deutsche Lebensmittelgeschäft.

Die deutsche Handelskette KARL-STADT hat rund 507 österreichische Artikel im Sortiment, sie führt sogar steirischen Weine und auch den legendären Schilcher.

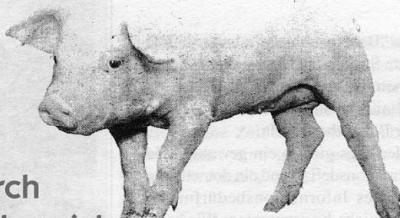
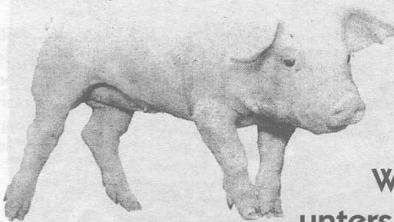
Ob wir als "Agrarmarkt Austria" daheim oder auswärts spielen - wir machen Appetit auf Österreich.

Lust auf's Land



Die Sehnsucht vieler Menschen nach dem Ursprünglichen hat eine neue Philosophie des ländlichen Raumes ausgelöst. Die Reklame arbeitet mit Landbrot, Landwein, Landliebe, Landluft, Landhof. Dramatiker, Dichter, Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Journalisten, Manager usw. tanken Kraft in der Einschicht. Und seit neuem leuchtet von den Plakatwänden der Slogan „Lust auf's Land“. Die österreichische Tourismuswerbung setzt auf die abwechslungsreiche Kulturlandschaft, die charakteristischen Dörfer, die frischen Produkte für die Gastronomie, den Ab-Hof-Verkauf und das Mitleben auf den Bauernhöfen, das für Familien mit Kindern zu einem Hit geworden ist.

Schwein ist nicht gleich Schwein



Wodurch
unterscheiden sich
diese beiden
„österreichischen“
Schweine?



Dieses Schwein ist in Österreich gewachsen. Es hat heimisches Futter gefressen, ist bei einem österreichischen Bauern aufgewachsen und garantiert dem Konsumenten noch folgende Qualitätskriterien: keine Hormonrückstände, Einhaltung aller geltenden Tierschutzbestimmungen, ordnungsgemäßer Tiertransport, Registrierung der Herkunft, einwandfreie Hygiene der Produkte, ph-Wert-Kontrolle usw.

Dieses Schwein ist irgendwo gewachsen (Holland, Belgien, Deutschland oder vielleicht in Österreich). Sämtliche Produkte daraus – vom Schnitzel bis zur Wurst – garantieren zwar mindestens 50 Prozent Wertschöpfungsanteil in Österreich (z. B. durch Verarbeitung, Verpackung, etc.), sonst aber wird gar nichts garantiert!



WOLFGANG BRAUNSTEIN

ERZEUGERGEEMEINSCHAFTEN: DIE LATTE LIEGT HOCH

Ich möchte die Frage ob Erzeugergemeinschaften höhere Preise und einen sichereren Absatz bringen vorerst mit "NEIN" beantworten. Ich habe den Titel für mein Referat so verstanden, daß ich die Voraussetzungen herausarbeiten möchte unter welchen Erzeugergemeinschaften erfolgreich sein können.

Um den Erfolg oder Mißerfolg messen zu können, muß man vorerst einmal die Frage stellen welche Zielsetzungen Erzeugergemeinschaften verfolgen. Die zentrale Zielsetzung einer Erzeugerorganisation ist die Erhöhung der Wirtschaftlichkeit ihrer Mitglieder. Die notwendigen Teilziele zur Erreichung der angeführten Gesamtziele ergeben sich aus den Anforderungen der Nachfrage.

Durch die Öffnung der Grenzen, die zunehmende Konzentration im Handel und die Änderungen im Konsumentenverhalten hat sich die Wettbewerbssituation in der österreichischen Landwirtschaft deutlich geändert. Die Anforderungen des Lebensmitteleinzelhandels an seine Lieferanten treffen nun im vollen Umfang auch die landwirtschaftlichen Produkte.

Dazu gehören:

a.) Ein Produkt, das den Anforderungen des Handels und der Nachfrage entspricht.

Hier sind die Entwicklungen unterschiedlich zu werten. Das Hauptargument für die heimische Landwirtschaft, nämlich die Regionalität und die Nähe zum Markt, trifft vor allem sensible Bereiche wie Fleisch, Frischmilch und Gemüse. Der damit verbundene Produktvorteil muß für den Konsumenten aber klar ersichtlich und bewertbar sein, denn zum Wohle der heimischen Landwirte kaufen nur sehr wenige Konsumenten ein.

b.) Kontinuität und Sicherheit in Menge und Qualität

Aufgrund der zunehmenden Konzentration im Handel und dem damit verbundenen verschärften Wettbewerb

kommt es für die Lieferanten darauf an, dem Abnehmer kontinuierlich bestimmte Mengen mit gleichbleibend guter Qualität zu liefern. Hier liegt die Latte, die von der internationalen Konkurrenz vorgelegt wird, ziemlich hoch. Vor allem die Anforderungen, die an die Qualitätssicherung gestellt werden, werden für die Landwirtschaft zunehmend stärker. Der Lebensmitteleinzelhandel wird sich seine Kommunikationsargumente zunehmend absichern müssen.

Mehr Professionalität und unternehmerisches Denken

c.) Dienstleistungsqualität

Ein gleichbleibend gutes Produkt zu haben, ist zwar eine wichtige Voraussetzung. Sie wird in Zukunft aber nicht ausreichen, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Der Handel will kompetente Ansprechpartner, Flexibilität und Liefergenauigkeit. Unter dem Druck der notwendigen Rationalisierungsmaßnahmen

wird der Handel Kosten auslagern. (Senkung der Prozeßkosten - Optimierung des gesamten Prozesses) Um diesen Anforderungen zu entsprechen, werden sowohl die Produktion als auch die Vermarktung den einen oder anderen Zahn an Professionalität zulegen müssen.

d.) Wettbewerbsfähige Preise

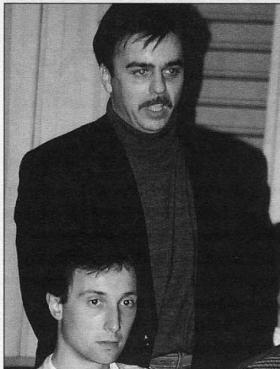
Durch den Wegfall von Importbeschränkungen kommt das internationale Preisgefüge zur Anwendung. Dieses kommt auch ins Rutschen, weil sehr oft nur über das Preisargument verkauft werden kann. Dazu kommt noch, daß die Erfindungsgabe bezüglich Rabattarten beim Lebensmitteleinzelhandel sehr ausgeprägt ist.

e.) Initiative und Unterstützung in der Kommunikation

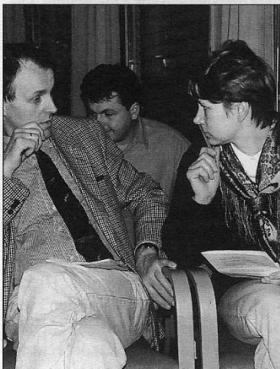
Vorhandene Verkaufsargumente und Produktvorteile müssen den Konsumenten klargemacht werden. Hierbei muß "besonders laut geschrien" werden, um auch dementsprechendes Gehör zu finden. Der Handel erwartet



Schon vor vielen Jahren hat ein Steirer die maschinelle Ernte unserer Ölkürbisse erfunden. Wer denkt da nicht an das einstige Handarbeit. (Foto: B.B.)



Engagierte Wortmeldung: Ing. Peter Kaufmann, Bauer und Lagerhausgeschäftsführer aus Hofstätten.



Gedankenaustausch: Kammerobmann Johann Resch und Monika Weihmacht aus dem Bezirk Liezen



Argumente der Frauen: Die Bäuerin Marianne Hoffellner aus dem Bezirk Knittelfeld. (Fotos: Kaltenegger)

hier Unterstützung und Initiativen seitens der Lieferanten.

Aus diesen Anforderungen wird ersichtlich, daß eine kleinstrukturierte und zersplitterte landwirtschaftliche Produktion nicht in der Lage ist diese zu erfüllen. Nur eine marktorientierte Konzentration des Angebotes über Erzeugergemeinschaften und die integrierte Zusammenarbeit mit den land- und ernährungswirtschaftlichen Verarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen kann die Landwirtschaft, unter bestimmten Voraussetzungen, in eine erfolgreiche Position bringen.

Förderung durch die EU

Aus der Einsicht heraus, Änderungen herbeizuführen zu müssen, sind in der letzten Zeit immer mehr Erzeugergemeinschaften gegründet worden, zumal diese Organisationen, wenn sie von der Größe und vom Aufbau her gewisse Anforderungen erfüllen von der EU gefördert werden.

Welche Konsequenzen ergeben sich daraus nun für diese Erzeugergemeinschaften?

- Eine Grundvoraussetzung ist die Einsicht aller Beteiligten in der Landwirtschaft, daß mehr
- mehr Professionalität und
- unternehmerisches Denken notwendig ist, um wirklich ein geschlossenes Angebot zu schaffen.

Die Zeit des Abtauchens hinter staatlichen Schutzfunktionen ist vorbei.

- Schaffung einer unternehmerisch ausgerichteten Organisation, die eine wirtschaftliche, auf Gewinn ausgerichtete, Tätigkeit mit klaren Beteiligungs- und Entscheidungsverhältnissen gewährleistet. Die in der Landwirtschaft üblichen Rechts- und Organisationsformen reichen dazu oft nicht mehr aus.
- Auch muß das Verhältnis mit der Verarbeitung und Vermarktung mit der Erkenntnis, daß man im gemeinsamen Boot sitzt und nur bestehen kann, wenn beide Seiten in die selbe Rich-

tung rudern, neu definiert werden. Die Wende vom Andienen der Ware hin zur klaren Aufgabenteilung muß unter den Prämissen einer strategischen Planung und der beiderseitigen Spezialisierung raschest vollzogen werden.

Aus der Praxis der Beratung beim Aufbau solcher Erzeugergemeinschaften können folgende Probleme und Schwierigkeiten aufgezeigt werden:

1. geschlossenes Angebot:

Es passiert immer wieder, daß das Zustandekommen durch mangelnde Bereitschaft, Strukturen, die nicht mehr zeitgemäß sind, zu hinterfragen oder aufzulösen, behindert oder verhindert wird.

Es fehlt Entscheidungsträgern leider sehr oft die Akzeptanz für gültige, langfristige Marketinggrundsätze und damit das notwendige aktive Engagement.

Mitglieder von Erzeugerorganisationen fehlt leider immer wieder die Einsicht, daß sie ihre individuellen Ziele langfristig nur erreichen können, wenn sie kurzfristig ihre Einzelinteressen hinter die der Erzeugergemeinschaft stellen. So kann eine Erzeugergemeinschaft die an sie gestellten Anforderungen nach kontinuierlichen Mengen und Qualitäten nur erfüllen, wenn sie sich 100 %ig darauf verlassen kann, daß die Anlieferungspflicht eingehalten wird, und daß vor allem auch die Produkte produziert werden, die in der gemeinsamen Planung festgelegt wurden sind.

2. unternehmerisch ausgerichtete Organisationsform:

- Sehr oft stoßen bestehende Denkansätze an ihre Grenzen.
- Wenn die notwendigen organisatorischen Rahmenbedingungen geschaffen worden sind, werden sie selten realisiert.
- Es fehlen leider häufig die notwendigen Manager, die von der Ausbildung und den Kenntnissen der spezifischen Probleme der Landwirtschaft



Die artgerechte Haltung unserer Haustiere wird nach langen Phasen falscher Einstellung wieder groß geschrieben. Dazu gehören u. a. Holz, Stroh und Auslauf. Viele Bauern sind handwerklich tüchtig, sodaß sie auch die Stallseinrichtungen selber richtig gestalten können und sich viel Geld ersparen.

(Foto: Sommer)

in der Lage sind, die Konzeption auch erfolgreich umzusetzen

3. Schulterschluß zwischen Produktion und Vermarktung:

Die Tatsache, daß bei ständig sinkenden Preisen das System der Bauern, den Saldo aus Großhandelspreis minus Vermarktungskosten auszubezahlen, nicht mehr funktioniert, bringen Erzeugergemeinschaften in ausgeprägte Konfliktfelder, da sie einerseits • von den Bauern als Mittel gesehen werden, den Vermarktern erlittene Ungerechtigkeiten heimzuzahlen und andererseits • von Vermarktern als Bedrohung der eigenen Position betrachtet werden.

Resümee

Erzeugergemeinschaften brauchen eine klare problemorientierte, unternehmerische Ausrichtung. Die größten Probleme beim Aufbau und der Führung von Erzeugerorganisationen werden dadurch hervorgerufen, daß es für alle Beteiligte notwendig ist individuelle kurzfristige Interessen hinter

langfristige Gemeinschaftsinteressen zurücktreten zu lassen.

Erzeugerorganisationen können ihren Mitgliedern nur dann längerfristige Vorteile bringen, wenn rechtzeitig strenge Richtlinien für eine unternehmerische Ausrichtung aufgestellt und auch umgesetzt werden.

Es gibt sehr viele Beispiele bestehender Zusammenschlüsse, die unter an-

derem, vor allem aus diesem Grund, nur sehr unzureichend funktionieren.

An Grenzen stoßen

Diese Problematik entsteht auch durch die in der Landwirtschaft üblichen Rechts- und Organisationsformen, die hierbei oft an ihre Grenzen stoßen. Die Tatsache, daß die Mitglieder einer Erzeugerorganisation gleichzeitige Eigentümer und Lieferanten sind, ist nur sehr schwer in Griff zu bekommen.

Notwendige Entscheidungen zu einer marktgerechten Ausrichtung, die sehr oft eine Einschränkung der individuellen Handlungsfreiheit des einzelnen Mitgliedes zur Folge haben, werden von den Beteiligten nicht oder nur in abgeschwächter Form getroffen.

Aus meiner Sicht läuft der österreichischen Landwirtschaft die Zeit davon, sodaß alle Beteiligten gut daran tun, wenn sie die vorher ausgesprochenen Konfliktfelder als Chance sehen um den immer stärker werdenden Anforderungen gemeinsam und erfolgreich begegnen zu können.



TIERZUCHT, OBST, GEMÜSE: GUTE BEISPIELE REISSEN MIT



Unsere Äpfel sind „frisch, saftig, steirisch“: Angelika Maierhofer, Obst- erzeuger- organisation Steiermark



Bessere Preise durch Spezialisierung: Heribert Rohrbacher, Tierzuchtdirektor der steirischen Bauernkammer



Gemüse- bauern danken dem Handel: Bruno Soritz, Erzeuger- gemein- schaft Gemüse

Die Veränderungen in der europäischen und österreichischen Agrarpolitik in den letzten Jahren bewegten die steirischen Obstbauern, sich straffer und EU-gerecht zu organisieren. Aufbauend und ausgehend von bestehenden Organisationen entstand im Juni 1994 die Obsterzeugerorganisation Steiermark GmbH (EO) aus vorangegangen ca. drei Jahre dauernden Diskussionen der Vertreter der Bauern und der Vermarkter, bis die Vertragswerke standen und die konkrete Umsetzung der Maßnahmen begannen.

Aufbauend auf traditionellen Vermarktungswegen wurde im ersten Schritt der EO-Gründung mit den sechs größten Vermarktern und den Obleuten der Absatzgemeinschaften der Bauern in Anlehnung an europäischen Erzeugerorganisationen das Vertragswerk errichtet. Mittlerweile sind 22 Absatzgemeinschaften und die beiden Interessensvertretungen EOV und IK in der Obst-EO vereint. Heiße Diskussionen schafften eine praktikable Zusammenarbeit beider Interessenslagen. Unser Ziel ist es, eine Verbesserung der partnerschaftlichen Beziehungen zwischen Bauer und Vermarkter durch eine konkrete Regelung zu erzielen. Als Prämisse haben wir die Verbesserung sämtlicher an der Zusammenarbeit beteiligter Betriebe in Produktion und Vermarktung definiert. Da der Großteil unserer Erzeugnisse über den organisierten Kettenhandel

geht, bauen wir auf die Zusammenarbeit mit dem Lebensmittelhandel. Die steirische Obstwirtschaft bietet dem Handel bzw. Konsumenten

- hochwertige Produkte, dem Markt bzw. Konsumentenwunsch angepaßt (als USP: geschmacklich hervorragende Äpfel, gewachsen in gesunder Natur)
- starke Marke „frisch-saftig-steirisch“
- kontinuierliches Marketing
- unterstützende und verkaufsbegleitende Werbung
- gut organisierte, verlässliche und flexible Logistik

- gemeinsame Ausrichtung, dem Konsumenten Service zu bieten

Die Absatzsicherung, die Erhaltung der Obstregion Steiermark im raueren Wind der EU und die Stabilisierung der Preissituation ist für die Steirische Obsterzeugerorganisation in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten das Ziel der nächsten Jahre.

Ich wünsche allen viel Erfolg in der aktiven Forcierung der gemeinsamen Ziele bei der Erhaltung einer attraktiven Landwirtschaft.

Angelika Maierhofer



Traditionelle Gedanken-Stützen im Josef Krainer-Haus: Gute steirische Äpfel und Werke verschiedener Kunstrichtungen.
(Foto: Mayr)

Mehr Information über Natur, Nahrung und Bauernstand

Das Dilemma ist bekannt. Trotz zahlreicher TV- und Hörfunkstationen mit Kabel-, bzw. Satellitenprogrammen und einer Fülle von Printmedien herrscht noch immer ein arges Informationsdefizit über wesentliche Aspekte der Nahrung, der Ökologie, der Leistungen des Bauernstandes und der Sicherung von Ressourcen. Erfreulicherweise haben Prof. Ing. Anton Stock und die stellvertretende Landesbäuerin Elisabeth Leitner (im Bild nebenan) bei der Landakademie 96 auf dieses Manko hingewiesen und neue Formen der „Aufklärung“ verlangt. Es wäre sicher sinnvoll, diese hochaktuelle Problematik mit Medien- und Marketingexperten zu beraten, wobei ein breites Spektrum anzupreisen wäre - vom Lebenselement Wasser, das wir in Österreich noch in reichem Maße besitzen über die Nutzung erneuerbarer Energien bis zu den Gefahren und Chancen der Gentechnik.

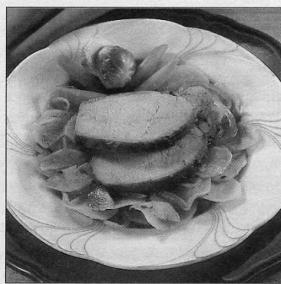


Die hervorragende Arbeit der steirischen Kinderzuchtverbände hat bewirkt, die Rinderzüchter ebenfalls zu organisieren. Diesen Versuch haben die Rindermastringe, der Fleischrinderverband (Styriabef), die Weizer Berglandmarktgemeinschaft (ALMO) in die Hand genommen. Die Markenfleischprogramme Styriabef und ALMO konnten sich im Preis deutlich abheben.

30 Prozent der steirischen Rinderbetriebe und sogar 40 Prozent der Produktion sind als organisierte Erzeugung anzusehen. Aber 70 Prozent dieser angeblich organisierten Bauernbetriebe sind aber nach wie vor Einzelkämpfer. Man muß sich das in Zahlen vorstellen. 7000 von 24.000 Rinderhaltenden Betrieben sind organisiert.

Beim Aufbau der steirischen Erzeugergemeinschaft Rind haben wir uns an den vorhandenen Erfahrungen orientiert. Eine der wichtigsten Fragen war offenbar für viele, wie man besonders bei der Qualitätssicherung mogeln kann. Es hat sich herausgestellt, daß eher die größeren Betriebe hier unprofessionell „arbeiten“.

Eine der konkreten Herausforderungen für die Erzeugergemeinschaft Rind ist der Aufbau des Birkenhof-Programmes. Es geht darum, neben der Qualität des Fleisches auch jene Produktionsmenge sicherzustellen, die der Partner - eine Supermarktkette - zur Bedingung gemacht hat. Dabei ist



Dieses appetitanregende Schweinskarree „Bäckerart“ mit Erdäpfeln entdeckten wir in der Zeitschrift „Kochen und Küche“, Februar Nr. 2/96.

dieses Qualitätsfleischprogramm nichts wirklich Neues. In Deutschland gilt es mittlerweile als „Standardprogramm“ in seinem Bereich.

Hier und in ähnlichen Sektoren liegt die Hauptaufgabe, die sich die Erzeugergemeinschaft Rind gestellt hat, moderne Vertragslandwirtschaft mit allen Konsequenzen. Die funktionierenden Beispiele in Österreich, aber auch in anderen EU-Partnerländern sind uns ein Ansporn.

Bereits der Öffentlichkeit vorgestellt, verkaufen ausgesuchte Fleischerfachgeschäfte nur noch steirische Markenprodukte. ALMO, Steirischer Jungstier, Steirische Weidekalbin und das Steirische Vollmilchkalb sollen die Feinspitze unter den Konsumenten begeistern. Qualitätsprofile wurden einvernehmlich festgelegt. PORKI, Steirerfisch, Steirerlamm, Gustohähnchen, Steirisches Kitzfleisch und Steirisches Wild ergänzen die Produktpalette. Auch für diese gehobene Qualität wird der Landwirt einen besseren Preis erzielen.

Die Erzeugergemeinschaft Steirisches Rind ist im Aufbau begriffen. Sie wird zum Bindeglied zwischen den verschiedenen Organisationen – vom Züchter über den Mäster zum Schlachtbetrieb.

Heribert Rohrbacher

OBST, GEMÜSE, SPIELE REISSEN MIT

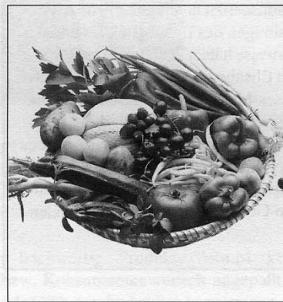
Verträge mit dem Gemüsegroßhandel

Schon 1992, also lange vor dem EU-Beitritt, hat der Aufbau der Erzeugergemeinschaft Gemüse begonnen. 1993 kam es zur Gründung, indem der Feldgemüseverband der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft und regionale Bauernringe sich zur Erzeugerorganisation zusammenfanden. 1995 hatte die Erzeugerorganisation in der Steiermark 650 Mitglieder, die vermarktete Produktion betrug 18.000 Tonnen. Wichtigste Produkte waren Paradeiser, Paprika, Salat und Chinakohl. Besonders der Grazer Krauthäuptl hat zur insgesamt befriedigenden Lage beigetragen.

Seit dem EU-Beitritt gibt es Verträge mit dem Gemüsegroßhandel, was auch angefangen hat zu funktionieren. Al-

lerdings sind durch den Beitritt die Preise in den Bereichen Glashaus, Folien und Feldgemüse zum Teil stark gefallen. Rationalisierungen in der Produktion haben zwar einen Teil davon aufgefangen, sodaß die Bauern zunächst bessere Erlöse hatten. Die

Spannen sind aber stark geschrumpft, sodaß wir dem Handel sogar danken müssen, daß er bei der Stange geblieben ist. Es ist nämlich nicht das eingetreten, daß der Handel uns gesagt hat, wir hätten die falschen Radieschen und er müsse die Zusammenarbeit mit uns beenden. Die Probleme liegen natürlich im Detail. Innerhalb von drei Wochen fallen bei uns 3,5 Millionen Kilo Paradeiser an, die müssen dann blitzartig vermarktet werden. Weil nur, wenn die steirischen Früchte vollreif zum Konsumenten gelangen, können sie gegen die ausländische Konkurrenz bestehen. Dasselbe gilt für den Salat. Er darf nicht älter als einen Tag sein, wenn wir eine Chance gegen die Konkurrenz haben wollen. Das alles müssen wir beachten, sonst sind wir für den Handel ein unattraktiver Partner. **Bruno Soritz**



Organisation der steirischen Obstwirtschaft:

Obsterzeugerorganisation Steiermark GmbH

Mitglieder sind EOV (Verband steirischer Erwerbsobstbauern), die Landwirtschaftskammer und zahlreiche Absatzgemeinschaften der Bauern rund um die steirischen Vermarktungsbetriebe

Voraussetzungen

- Marketing in Österreich
- Kommissionsverkauf
- Einzelkämpfer in der Vermarktung
- Wenig Markttransparenz
- Richtpreisfestlegung
- Keine gemeinsame Strategie
- Investitionsförderung mangelhaft

Aufgaben und Ziele

- Marketing in Europa
- Eigentumsübergang an die Obst-EO und Absicherung durch Bankgarantie
- Konzentriertes Angebot (EVA, AROMA)
- Konkrete Mengen- und Preisverläufe, bessere Marktinformation, vergleichbare Abrechnung
- Richtpreise mit Mindestpreisen
- Branchenkonzept der steirischen Obstwirtschaft
- Qualität in der Produktion
- Qualität in der Lagerung, Sortierung
- Qualität und Effizienz in der Vermarktung
- Qualität in Versuchswesen, Beratung und Schule
- Professionalles Marketing
- Gleichberechtigte Partner
- Investitionsförderung angleichen an die Mitbewerber in Europa

PHILIP MARKL

MADE IN AUSTRIA AUS DER SICHT DES HANDELS

Einzug der freien Marktwirtschaft

Der Beitritt Österreichs zur EU hat für die Zusammenarbeit zwischen Handel und Landwirtschaft neue Bedingungen geschaffen.

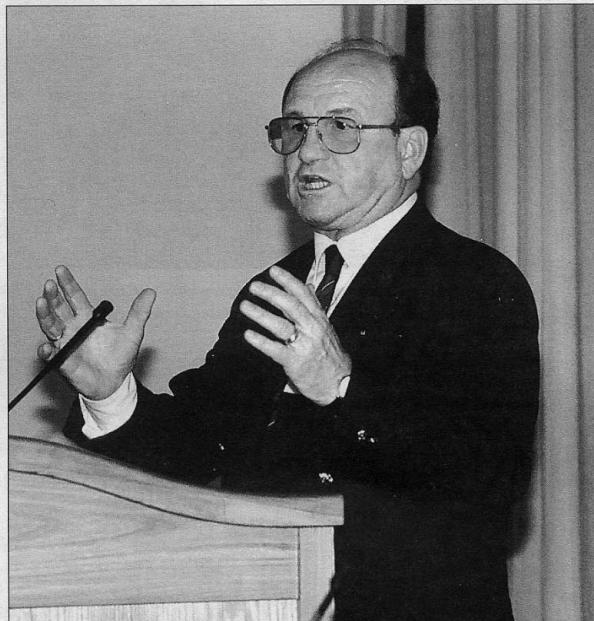
Zusammen mit den Folgen der schon zum 1. 1. 1994 erfolgten Auflösung der Milchmarktordnung hat die freie Marktwirtschaft Einzug gehalten in einem Bereich, den man bisher als „Geschützte Werkstätte“ bezeichnen konnte. Die Folgen sind massiv.

- **Der Wegfall des Drei-Phasensystems** wird vom Handel begrüßt, weil damit die Zeiten, in denen mit Obst und Gemüse zuviel spekuliert wurde, vorbei sind. Allzu oft mußte der Handel auch erleben, daß Importkонтингентierungen und Importsperren zu seinem Nachteil praktiziert wurden.

- Der Handel begrüßt weiters den **Wegfall aller Handelshemmnisse** in der EU (Zölle Importbürokratie, Monopole) und erhält dadurch die Möglichkeit für eine **größere Angebotsvielfalt**.

- **Das Öffnen der Grenzen** bedeutet natürlich auch, daß das österreichische Angebot an **EU-Preisen** gemessen wird. In einigen, vor allem auch landwirtschaftlichen Produktbereichen, gab es empfindliche Preissenkungen, weil sonst Ware aus dem Ausland nach Österreich gekommen wäre.

- **Einige Sektoren** (Milch- und Molkeprodukte, Fleisch- und Wurstwaren) haben in den vergangenen Jahren **keine starken Marken** aufgebaut. Weiters wurde **verabsäumt, kosten-günstige Firmenstrukturen** aufzubauen. Angesichts dieser Situation ist ein Umdenken in der österreichischen Landwirtschaft notwendig. Der Handel ist höchst interessiert daran, daß es zu einer Verbesserung und Vertiefung der Zusammenarbeit in allen Bereichen kommt.



Direktor Philip Markl, SPAR-Österreich: Über tausend Biobauern haben durch unser Programm „Natur pur“ einen gesicherten Absatz. (Foto: Amsüss)

Die Rolle des Konsumenten:

Der Konsument von heute verlangt ein sehr vielfältiges, **internationales Angebot** an hochwertigen Lebensmitteln. Das gilt vor allem für den Frischwarenbereich, in dem ein starker **Trend zu naturbelassenen Produkten** festzustellen ist.

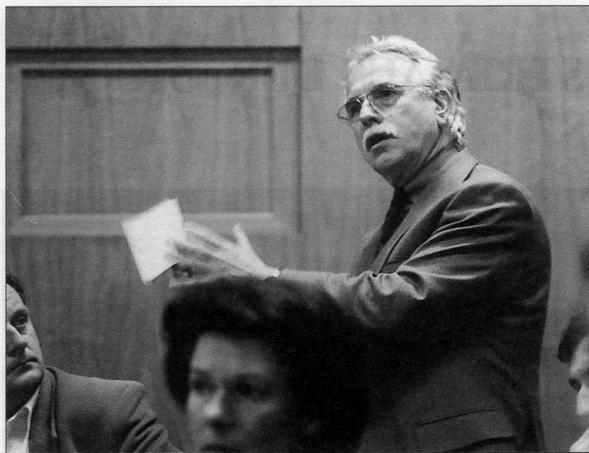
Es darf aber nicht übersehen werden, daß starke Verunsicherung herrscht. Themen wie „zuviel Chemie“ in Lebensmitteln, Gentechnik, Bestrahlung oder die Verwendung von Hormonen sowie der Rinderwahnsinn beherrschen die Medien. Deshalb wird es wichtig sein, Qualität nicht nur zu behaupten, sondern durch **nachvollziehbare Kontrollketten** zu beweisen. Damit kann **Vertrauen** aufgebaut

werden (Beispiele SPAR Bestfleischgarantie oder AMA Gütesiegel).

Es ist auch nicht zu übersehen, daß gerade in der Zeit der Internationalisierung der Märkte bei Frischprodukten (Milch, Fleisch) Argumente wie „Heimat“, „aus heimischem Anbau“, „aus der Region“ immer interessanter werden.

Man darf aber trotzdem nicht glauben, daß der Hinweis auf „österreichisch“ schon genügt, um die Konsumenten zu überzeugen. Auch wenn 87 Prozent auf Befragung angeben, daß sie natürlich österreichische Ware bevorzugen — das tatsächliche Kaufverhalten weicht oft beträchtlich ab.

Um allen Ansprüchen gerecht zu werden, haben Bauern, Agrarwirtschaft und Handel **Verpflichtungen**, die sie **nur gemeinsam erfüllen** können.



Univ.-Prof. Helzer, Hannover, Marketingberater der Landwirtschaftskammer:
Erstklassige Qualität muß den Bauern endlich besser bezahlt werden.

Partnerschaft von Landwirtschaft und Handel

Schon bisher vermarktet der österreichische Lebensmittelhandel einen sehr großen Teil der landwirtschaftlichen Produktion — SPAR hat dabei eine führende Position inne (OG-Verkaufszahlen 1995).

Für den weiteren Ausbau dieser Partnerschaft sind Voraussetzungen zu erfüllen, die eine Vollversorgung der österreichischen Haushalte mit einem größtmöglichen Anteil an heimischen Produkten ermöglichen:

Große Mengen

Der Handel benötigt große Mengen in gleicher Qualität und Verpackung. Deshalb ist es notwendig, daß sich die bäuerlichen Produzenten (Familienbetriebe) zu größeren Strukturen (Erzeugergemeinschaften) zusammenschließen. Diese sind dann die direkten Partner des Handels.

Die Produzenten müssen an den Vermarkter rechtzeitig anfallende Mengen melden, damit dieser den Lebensmittelhandel rechtzeitig Mengen- und Preisinformation geben kann. So benötigt SPAR z. B. am Montag diese Informationen jeweils für die Folgewochen, da ja der Einkäufer wissen muß, wo er die Ware ordern soll. Hat er am Montag keine Preise oder unsi-



„Das Märchen“ von den Listungsgebühren im Handel: SPAR-Prokurist Robert Müller. (Fotos: Amsüss)

chere Angaben über die anfallenden Mengen, so wird er aus Gründen der Versorgungssicherheit dort kaufen, wo diese Informationen sichergestellt sind, weil er es sich nicht leisten kann, den Kaufleuten anstatt der Ware nur eine Info zu senden, in welcher erklärt wird, daß die Ware kurzfristig nicht zu beschaffen war.

Wichtig ist dabei, daß Produzenten die Vermarkter regelmäßig beliefern, damit auch der Lebensmittelhandel regelmäßig bedient werden kann. Leider kommt es immer noch vor, daß bei guter Marktlage versucht wird, direkt zu vermarkten (z.B. Gastro), bei

schwächerer Marktlage liefert man an den Vermarkter bzw. an die Genossenschaft. Der Vermarkter soll dann in dieser Situation alles verkaufen, wobei ihm vielleicht die Kunden fehlen, weil er sie bei guter Marktlage schlecht mit Ware versorgen konnte.

Kontinuität und Pünktlichkeit

Der Handel ist an Partnern interessiert, die regelmäßig und fortlaufend liefern können. Dabei spielt auch die minutiöse Anlieferung eine große Rolle. Die Belieferung der SPAR-Märkte erfolgt rund um die Uhr und auf der Basis von computergesteuerten Tourenplänen. Gerade bei Frischwaren ist der zeitgenaue Ablauf von Warenanlieferung, Sammlung und Auslieferung ganz wichtig.

Bestell- und Lieferlogistik

Genormte Verpackungen, gewichtsgenaue Einheiten und wo immer möglich der Einsatz von Mehrwegtransportverpackungen sind die Basis für den rationellen physischen Warenfluß. Dementsprechend ist eine enge Abstimmung erforderlich.

Qualitätsangebot

Qualität hat Vorrang und sichert langfristig zufriedene Konsumenten. Auf die Notwendigkeit von nachvollziehbaren Qualitätskontrollen vom Bauernhof bis ins Verkaufsregal wurde schon hingewiesen.

Bei der Schaffung von Qualitätsmarken kann der Handel sogar selbst der Initiator sein. Im Juni 1995 startete SPAR ein Eigenmarkenprogramm unter der Bezeichnung „SPAR Natur pur“. Dieses umfaßt bereits 41 Artikel, weit über tausend Biobauern arbeiten in diesem Programm mit.



Interview auf der Weide. Die SPAR-Moderatorin für TV-Spots im Gespräch mit dem Bauern Wilhelm Mutschweiger aus Oppenberg bei Rottenmann. In der Steiermark gibt es schon über 10.000 Bio-Bauern.

(Foto: SPAR-Österreich)

Bei der **Bewertung der Qualität** der Produkte erwartet der Handel auch offizielle Unterstützung. Hier ist man in Österreich generell noch weit hinten. Offizielle Stellen, wie z. B. das Gesundheitsministerium sind gefordert, die Vorzüge von frischem Obst und Gemüse anzupreisen, dies in dem Wissen, daß eine gesunde Bevölkerung diverse Kosten erspart.

Rat für Konsumenten

So ist es z. B. in Kalifornien keine Frage, daß die Regierung immer wieder darauf hinweist, wie gesund Obst und Gemüse ist. In nahezu jeder Obst- und Gemüseabteilung steht auf einer Hinweistafel, daß man mehrmals täglich

frisches Obst und Gemüse zu sich nehmen sollte (Empfehlung des Gesundheitsministers). In England legt man sehr viel Wert darauf, den Konsumenten über die Inhaltsstoffe zu informieren. Auch findet man überall Hinweise, wie dieser Artikel verwendet bzw. zubereitet werden kann. Nahezu bei jedem Gemüse sind Angaben über Kochzeiten etc. vorhanden.

Die vor einigen Jahren von offiziellen Stellen begonnene Infowelle brachte es sogar mit sich, daß heute McDonalds einfach eine Mc Vegetable im Programm haben muß. Es laufen derzeit Anstrengungen, Produktion, Vermarktung, Handel und Ministerien an einen Tisch zu bringen, damit man dieses Thema für unsere Konsumenten

gut aufbereitet und von staatlicher Seite auch unterstützt. Wenn man von Qualität spricht, muß aber auch die **Forderung nach der Entwicklung neuer Produkte** gestellt werden. Die Entwicklung unserer Gesellschaft (Berufstätigkeit der Frauen, Singel-Haushalte, hoher Seniorenteil) gibt reichlich Chancen für neue Convenience-Produkte und für eine neue Geschmacksvielfalt.

Die Direktvermarktung

Die Direktvermarktung bäuerlicher Produkte, die aus **eigener Erzeugung** stammen, hat in letzter Zeit stark zu-

genommen. Man hofft dadurch auf höhere Einkommen. Verlässliches Zahlematerial über das wirkliche Volumen der bäuerlichen Direktvermarktung liegt nicht vor. Grundsätzlich kann die Selbstvermarktung immer nur für einen kleinen Teil der Agrarproduktion von sinnvoller Bedeutung sein. Fachleute schätzen den möglichen Anteil auf maximal 10 bis 15 Prozent. Vorausgesetzt, daß gleiche Rahmenbedingungen herrschen (Hygiene- und Qualitätsstandards, Steuern und gewerbliche Befugnisse), sollte dies kein Thema sein, das Handel und Landwirtschaft entzweit.

Man muß sich auf den Konsumenten hin orientieren
Dir. Philip Markl

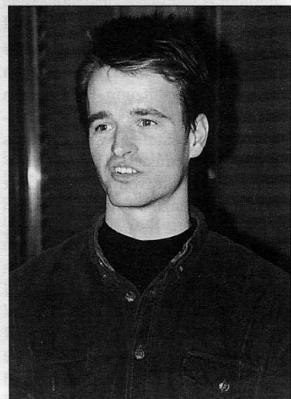
Handel und Landwirtschaft waren immer schon in vielfältiger Form Marktpartner und aufeinander angewiesen. Die besondere Situation Österreichs in der EU, die spezifischen Erzeugungsstrukturen und die sehr hohen Konsumentenansprüche erfordern eine neue



Karl Totter, Bezirk Mureck, setzt auf Kreislaufwirtschaft (Treibstoff vom eigenen Feld) und eine ökologische Stadt- und Dorferneuerung. (Foto: Amsüss)

Form der Zusammenarbeit, eine Vertiefung der Partnerschaft. Das bedeutet den gegenseitigen Abbau von Mißtrauen, genauso wie es auch kontraproduktiv ist, wenn öffentlich gegeneinander Vorwürfe erhoben werden. Man muß sich auf den Konsumenten

hin orientieren und durch gemeinsame Leistung dessen Wünsche befriedigen. Je besser das gelingt, desto erfolgreicher werden österreichische Produkte ihre Marktposition in den heimischen Supermärkten halten und ausbauen.



Bauern sollen Früchte des Marketing ernten: Alois Frühwirth, Obmann des Absolventenvereines der Fachschule Hatzendorf. Auch die jungen Teilnehmer der Landakademie verlangen Bezahlung nach Qualität. (Fotos: Kaltenegger)

UNSER TÄGLICHES BROT

AUS DEM ZYKLUS DES WESTSTEIRISCHEN KÜNSTLERS PROF. FRANZ WEISS



*In einem bewegenden Volkslied heißt es:
Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land,
doch Wachstum und Gedeihen liegt nicht in unserer Hand...*



Wenn wir, wie bei der Landakademie, nach vorne blicken und die Zukunft anpeilen, sollten wir uns auch der Vergangenheit besinnen. Ein wichtiger Aspekt: Der berühmte Forscher und Autor Heinrich Eduard Jakob hat nach langer intensiver Arbeit das Buch „6000 Jahre Brot“ geschrieben und darin auch die innige Beziehung von Religion und Brot geschildert. Mit Anerkennung ist zu registrieren, daß der weststeirische Künstler Franz Weiß eines seiner Frühwerke als Brot-Zyklus schuf. Die Raiffeisenbank Graz-St. Peter hat die im Volkskundemuseum gesicherten, in Rötel-Technik gehaltenen Blätter unter Obmann Prof. Ing. Anton Stock als Mappe aufgelegt. Wer immer daran Interesse zeigt - es wäre ein großes Verdienst, diesen vergriffenen Brot-Zyklus mit Texten des Volkskundlers und Kulturpolitikers Univ. Prof. Dr. Hanns Koren neuerlich herauszubringen.

Max Mayr



Links die junge Frau vor der „Backmulter“, in der sie das „Dampfli“ zum Mehl gegeben hat, nun wird geknetet. Wer diese Arbeit je getan hat, weiß um die Anstrengung.

Rechts: Ehe das Kind fortgeht, bekommt es von der Mutter Brot. Nach alter Tradition werden vor dem Anschneiden über den Brotlaib drei Kreuzzeichen gemacht.





PROGRAMM DES STEIRISCHEN BAUERNBUNDES FÜR DIE STEIRISCHEN BAUERN

I. Das Leitbild

Unsere steirische Heimat zeichnet sich durch eine außerordentliche Vielfalt aus, geschaffen und bewahrt durch jahrzehntelange Arbeit der bäuerlichen Familien. Zudem sind die Bauern der Garant für gesundes Wasser, gesunde Luft, gesunde Böden, gesunde Wälder und gesunde Nahrungsmittel. Das ist insbesondere im Hinblick auf unsichere Zeiten von unschätzbarer Bedeutung.

Die ethische und wirtschaftliche Grundlage ist das Denken und Handeln in Kreisläufen und in Generationen. Das Fundament für die Arbeit der bäuerlichen Familien liegt in der Idee der Ökosozialen Marktwirtschaft. Dazu fühlt sich der Steirische Bauernbund verpflichtet. Sie ist die Basis für die bäuerliche Landwirtschaftsgeschichte der Zukunft.

Damit die Aufgabe, eine lebenswerte Lebensgrundlage zu verwahren und erhalten, von Völk-, Neben- und Zuerwerbsbauern auch ordentlich erfüllt werden kann, ist ein Gesellschaftsvertrag — wie z. B. der Europavertrag — mit allen Nutznießern der bäuerlichen Arbeit erforderlich. Darin müssen Achtung und Schutz des Eigentums, der Gesetze der Natur, der bäuerlichen Familie, der bäuerlichen Landwirtschaft sowie der bäuerlichen Kulturlandschaft durch die Allgemeinheit festgeschrieben sein.

Weiters sind alle bäuerlichen Leistungen abzugelten. Auf dieser Basis gestaltet der Steirische Bauernbund in diesem Land mit.

II. Der Bauer in der Gesellschaft

Die Situation:

Die Rolle des Bauern in der Gesellschaft führte immer zu den verschiedensten Diskussionen. Bezogen auf das 20. Jahrhundert ist der Bauer ein unverzichtbarer, prägender Bestandteil, auch wenn im Zuge der Industrialisierung immer weniger Menschen ihren Broterwerb in der Landwirtschaft haben.

Allerdings gibt es viele Bürger in diesem Land mit bäuerlichen Wurzeln.

Im Anschluß an die Kriegsjahre war der Auftrag an die Bauern am Anschluß an die Kriegsjahre, die Menschen dieses Landes ausreichend mit Nahrung zu versorgen. Parallel zur beginnenden Übersversorgung Ende der 60er Jahre

kam es vor allem ideologisch und politisch motiviert zu Diskussionen und zur Infragestellung der bäuerlichen Arbeit. Diese zogen sich einmal stärker, dann schwächer bis Mitte der achtziger Jahre hin.

Mit zunehmendem verstärkten Bewußtwerden ökologischer Zusammenhänge waren es plötzlich Vorwürfe des sorglosen Umganges mit der Natur, womit sich der Bauer plötzlich auseinandersetzen mußte.

Völlig außer Acht ließ man dabei, daß auch die Bauern vom erwirtschafteten Geld leben müssen und sie die Anreht auf die Errungenschaften unserer Wohlstandsgesellschaft haben.

Der Bauer will Partner sein in der Gesellschaft, mit allen Rechten und Pflichten.

Die Entwicklungen der letzten Zeit, insbesondere im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt, brachten ganz klar zum Ausdruck: Die Menschen dieses Landes schätzen die Leistungen des Bauernstandes. 87 Prozent der Menschen sind damit einverstanden, daß die Leistungen der Bauern auch durch die öffentliche Hand ordentlich abgegolten werden.

Unsere Forderungen:

- Bäuerliches Eigentum ist zu respektieren und nicht als Allgemeingut zu sehen.
- Alle bäuerlichen Leistungen sind abzugelten bzw. zu bezahlen.
- Jeder Klassenkampf auf dem Rücken der Bauern hat zu unterbleiben.
- Die Bauern müssen im selben Ausmaß an der Wohlstandsentwicklung teilhaben können, wie alle anderen Bevölkerungs- und Berufsgruppen.

Unsere Chancen:

- 87 Prozent der Bevölkerung sind damit einverstanden, daß die Bauern für ihre Leistungen auch von öffentlicher Hand bezahlt werden.
- Niemand will auf die Unverwechselbarkeit dieses Landes, die gepflegte Landschaft sowie die intakten Erholungs-, Lebens- und Kulturräume verzichten.
- Der gesamte ländliche Raum wird von den Bauern gepflegt, die gesamte Infrastruktur lebt durch die Bauern.
- Der Bauer ist direkt und indirekt Arbeitgeber für tausende Menschen in diesem Land.
- „Bäuerlich zu leben“ hat heute einen hohen Stellenwert.
- Die bäuerlichen Familien sind intakt. Sie sind Garant für gut gebildete und ausgebildete Menschen.

III. Das bäuerliche Einkommen

Die Situation

Durch den EU-Beitritt sind die Bauern mit einer neuen Art der Einkommensbildung konfrontiert, die vielen Schwierigkeiten bereitet. Teilweise extremen Einbrüchen bei den Erzeugerpreisen stehen staatliche Leistungs- und Ausgleichszahlungen gegenüber, die erst mit Verzögerung zum Bauern gelangen und den Einnahmentalfall nicht immer ausgleichen.

Diese Form der Einkommensbildung ist den Bauern noch fremd. Hier ist ein Umdenken notwendig. Nach vorne blickend ist eine bessere Erzeugerpreisentwicklung notwendig.

Es ist unmoralisch, daß die Bauern doppelt oder dreifach so viel arbeiten müssen, um das gleiche Einkommen wie andere Berufe mit vergleichbaren Leistungen zu erwirtschaften.

Einkommen bisher:

Produktionspreis x Einheit - Aufwand = Einkommen
Dazu muß man festhalten, daß bisher der Produktionspreis durch staatliche Stützzahlungen hoch gehalten wurde.

Einkommen neu:

Produktionspreis x Einheit + staatliche Leistungsabgeltung - Aufwand = Einkommen Durch die neue Form der Einkommensbildung ist der Gradmesser für Tüchtigkeit verloren gegangen. Bisher ermöglichte eine größere Produktionsmenge das Urteil, gut gewirtschaftet zu haben. In der Zukunft ist die Menge nur ein Kriterium. Dazu kommen neben den Leistungszahlungen aus der öffentlichen Hand die Ökologie und die Qualität als wesentliche Kriterien.

Unsere Forderungen:

- Staatliche Leistungszahlungen sichern und ausbauen.
- Leistungszahlungen für die Grünland- und Berggebiete sowie für die Kleinststrukturen durch einen Sockelbetrag ausbauen.
- Die Wahrungsklausel, die in Brüssel erkämpfte Sozialkomponente, erhalten und ausbauen.
- Die bäuerlichen Arbeitsplätze sichern.
- Die heimischen Märkte für unsere Produktion absichern.
- Klare Produktdeklaration bzw. Kennzeichnungspflicht bei allen Lebensmitteln.
- Qualitätsgütesiegel erweitern und ausbauen.
- Konzentration und Kostenwahrheit bei den bäuerlichen Verarbeiter und Vermarktern.



Unsere Chancen:

- Qualitätsprogramme in der gesamten Veredlungswirtschaft.
- Nähe zum heimischen Markt.
- Hohe Qualität der heimischen Produkte.
- Partnerschaft mit den heimischen Konsumenten.
- Hohe Akzeptanz beim heimischen Konsumenten.
- Nachvollziehbarkeit der heimischen Produktion.
- Wunsch der Öffentlichkeit nach einer umweltorientierten Produktion.
- Partnerschaft mit allen Bereichen, die von der bäuerlichen Arbeit profitieren, (Tourismuswirtschaft, Lebensmittelwirtschaft, Bauwirtschaft, Industrie).
- Eroberung von neuen Märkten innerhalb der Europäischen Union.

IV. Die bäuerlichen Ausgaben

Die Situation:

Die Ausgaben der Bauern haben sich mit Beginn des EU-Beitritts im Gegensatz zu den Einnahmen kaum verändert. Dieser untragbare Zustand verstärkt die Frage:

Wie geht sich bei einem Betrieb die wirtschaftliche Rechnung aus?

Damit ist im Endeffekt auch das Einkommen massiv betroffen. Deshalb müssen die Ausgaben deutlich gesenkt werden.

Unsere Forderungen:

- Alle Betriebsmittelpreise auf europäisches Niveau senken. k. Preisvorteile des Handels auch an die Bauern weitergeben.
- Versicherungstarife für landwirtschaftlich genutzte Gebäude senken.
- Maschinenpreise auf europäisches Niveau senken.
- Einheitswerte und Sozialversicherungsbeiträge nicht erhöhen.
- Alle gesetzlichen Rahmenbedingungen ändern, die einen Wettbewerbsverzehr bewirken.

Unsere Chancen:

- Weniger, dafür zielgerichtet investieren.
- Überbetriebliche Zusammenarbeit, z. B. Maschinenringe, Maschinengemeinschaften usw.
- Bäuerliche Einkaufsgemeinschaften, Erzeugergemeinschaften usw. nutzen.
- Sorgfältiger, sparsamer Umgang mit ertragsteigernden Betriebsmitteln.
- Einfach und billig investieren, z. B. Bauen mit Holz in Selbstbauweise.
- So wenig wie nötig Fremdkapital bei Investitionen einsetzen.

V. Der faire Wettbewerb

Die Situation:

Die österreichischen Bauern sind aufgrund der geographischen Vielschichtigkeit des Landes gegenüber den meisten europäischen Bauern im Wettbewerbsnachteil.

Wenn unsere Landwirtschaft jedoch in den Wettbewerb mit der Landwirtschaft in den europäischen Gunstlagen treten muß, ist eine Chancengleichheit notwendig.

Etwas anderes ist für unsere Bauern nicht akzeptierbar.

Unsere Forderungen:

- Währungsausgleich für all jene Sparten, die durch den harten Schilling Nachteile haben, z. B. Grünlandbauern, Rinderbauern.
- Anhebung der Mehrwertsteuer von 10 auf 13 Prozent.
- Erhalt von Ausgleichszahlungen, z. B. Transportkostenausgleich für Milch. k. Abschaffung einzelbetrieblicher Quoten bei Mutterkühen und Mutterschafen.
- Weiterbestand der Aufzuchtprämien bei Zuchtvieh.
- Tierprämien auch bei weiblichen Tieren.
- Leistungsabgeltung für auferlegte Bewirtschaftungsbeschränkungen und -erschwernisse, z.B. durch Umweltgesetze, Wasserschongebietsverordnungen usw.
- Verbot von hormonellen und antibiotischen Leistungssteigerern.
- Die Benachteiligung durch Erschwerisse nicht nach Regionen, sondern einzelbetrieblich feststellen.
- Verbot von gentechnisch veränderten bäuerlichen Produktionsgütern.

Unsere Chancen:

- Unser bäuerlich geprägtes Land hat einen unvergleichlichen Erholungswert für die Gesellschaft.
- Die nachhaltige Landbewirtschaftung gibt Schutz und Sicherheit vor Naturkatastrophen.
- Nur die bäuerliche Bewirtschaftung der Alpen und Kleinststrukturen in Europa garantiert den Europäer intakte Erholungsräume.
- Niemand außer den Bauern ist mit dem Land so tief verwurzelt, daß das Land auch unter schwierigsten Bedingungen bewirtschaftet wird. Das weiß die Gesellschaft.

VI. Einkommens- und Erwerbskombinationen

Die Situation:

Bereits 60 Prozent der bäuerlichen Betriebe erzielen ihr Einkommen nicht mehr nur aus der rein bäuerlichen Arbeit.

Da es keinen wirklich messbaren Wert gibt, wann ein Betrieb im Vollerwerb, wann er nur mehr im Neben- oder Zuerwerb existieren kann, ist es immer die Entscheidung des einzelnen, wie er sein Familieneinkommen gestaltet.

Die Erwerbskombination ist eine wesentliche Möglichkeit, wie bäuerliche Familien ihr Einkommen bilden können. Die Politik muß dazu den Rahmen schaffen.

Unsere Forderungen:

- Abbau von Hürden für bäuerliche Betriebe im Rahmen der Gewerbeordnung, z. B. bei Direktvermarktung, Urlaub am Bauernhof, kommunaler Dienstleistung usw.
- Gesetzliche Klärung aller Haftungsfragen, z. B. bei der Ausbringung von Klärschlamm, damit nicht die Bauern die Zeche zahlen.
- Gesetzliche Rahmenbedingungen verbessern, um bäuerliche Nebengewerbe zu ermöglichen.

Unsere Chancen:

- Die bäuerliche Ausbildung gibt den Bauern in vielen ökologischen Fragen Kompetenz.
- Die Kostenexplosion von kommunalen Diensten überfordert viele Gemeindebudgets. Die Bauern können kostengünstiger arbeiten.
- Erwerbskombination gibt die Möglichkeit, nicht pendeln zu müssen.
- Direktvermarktung oder Urlaub am Bauernhof wird von vielen Konsumenten gerne angenommen.
- Viele kleine Nischen warten, daß man sie besetzt. Hunderte Beispiele in der Praxis zeigen, welche Möglichkeiten sich den Bauern anbieten.
- Eine mehrberufliche Ausbildung für Hofnachfolger, wenn mehrere Generationen auf einem Betrieb leben und arbeiten.

VII. Die Natur — Wiederentdeckte Hoffnung

Die Situation:

Durch die Industrialisierung, die auch vor der Landwirtschaft nicht stoppte, ging in Jahrzehnten viel Wissen und Können verloren.



Mühsam beginnt man nun zu erkennen, daß es kein grenzenloses Wachstum gibt, daß die Natur die Basis all unserer Lebensvorgänge ist.

Die wiederentdeckte Hoffnung Natur ist für die Menschheit insgesamt, für die Bauern im besonderen, der Schlüssel, um das Tor für verloren gegangenes Gedankengut und neue Perspektiven wieder zu öffnen.

Unsere Forderungen:

- Umkehr der gesamten Wirtschaftspolitik zum Gesetz des Denkens und Handelns in Kreisläufen.
- Sofortige Einführung der ökologischen Steuerreform, damit nachwachsende Rohstoffe konkurrenzfähig werden.
- Massive Förderung aller jener Energieformen, welche aus nachwachsenden Rohstoffen gewonnen werden.
- Massiven Ausbau und Förderung der Fernwärme auf der Basis von Hackschnitzelheizwerken.
- Stop aller Versuche, mit fossilen Brennstoffen betriebene Fernwärmesetze zu installieren.
- Ausbau der thermischen Kraftwerke auf Biomassebasis.
- Beim Bau von öffentlichen Gebäuden — Verwendung von mindestens 50 Prozent Holz als Baustoff.
- Für Strom aus der Biomasse gerechte Einspeisestarife.

Unsere Chancen:

- Immer mehr Menschen erkennen, wie wertvoll Holz zum Bauen und Wohnen ist.
- Fossile Energieträger (Erdöl, Kohle, Gas) sind nur begrenzt verfügbar.
- Unser Holz wächst rund um die Uhr.
- Alle Kunststoffe, welche auf Erdölbasis hergestellt werden, können heute bereits durch Grundstoffe auf der Basis von Stärke bzw. Alkoholen erzeugt werden.
- Die Energiegewinnung durch Biomasse eröffnet den Bauern ungeahnte Chancen als Rohstofflieferant.

VIII. Die Bürokratie

Die Situation:

Der Papierkram ist etwas, was vielen Menschen keine Freude bereitet.

Im Zusammenhang mit dem EU-Beitritt wurden die Bauern mit einer unzumutbaren Flut an bürokratischen Hürden konfrontiert. Die Erfahrung des ersten Jahres zeigte, daß wir dabei viele unnötige Fleißaufgaben erfüllten.

Daß es beim Einstieg in ein neues System Probleme gibt, ist bekannt. Nun ist es aber Zeit, daraus zu lernen.

Unsere Forderungen:

- Die Mehrfachanträge sind einfacher und leichter verständlich zu gestalten.
- Der Zeitraum für die Durchführung der Anträge ist früher anzusetzen.
- Die Servicestellen sind zu erhalten.
- Die Information muß sich noch verbessern.
- Kontrollen sind einfach und praxisgerecht durchzuführen.
- Die Gelder sind früher auszuzahlen.

Unsere Chance:

- Landwirtschaftskammern, die helfen, daß auch in Zukunft mindestens 98 Prozent aller Gelder, die als Ausgleichszahlung und Leistungsabgeltung für die Bauern gedacht sind, auch ausgezahlt werden. Das gibt es sonst nirgends in Europa.

IX. Die Bildung und Weiterbildung

Die Situation:

Die jungen Bäuerinnen und Bauern haben durch die ausgezeichnete fachliche Ausbildung in unseren Schulen eine gute Basis, um den fachlichen Herausforderungen begegnen zu können. Die starke fachliche Orientierung ließ die Bildung darüber hinaus etwas zurücktreten.

Die neuen Herausforderungen lassen sich nicht nur mit Fachwissen bewältigen.

Daher bedarf es auch neuer Bildungsformen.

Unsere Forderungen:

- Das landwirtschaftliche Schulwesen sichern und anpassen.
- Die Jugend- und Erwachsenenbildung aufwerten und ausbauen.
- Dem Bund Steirische Landjugend, verstärkt- te Unterstützung zukommen lassen.
- Projektberatungen weiter auf- und ausbauen.
- Bildung muß den ganzen bäuerlichen Menschen berücksichtigen.

Unsere Chancen:

- Die bäuerlichen Grundwerte sind ein unverzichtbarer Pfeiler in der Gesellschaft.
- Die bewährten Eigenschaften der bäuerlichen Menschen sind auch in der nicht-bäuerlichen Arbeitswelt höchst geschätzt.
- Durch ihr Wissen über die Natur sind die Bauern ein unverzichtbares Element für die Erhaltung der Kulturlandschaft.
- Bäuerliches Wissen — in vielen Berufen ein Garant für Erfolge.

X.

Unsere Vision für die Zukunft

Die bäuerlichen Menschen, deren Arbeit und dieses Land sind uns ein tiefes Anliegen, dem wir unsere ganze Kraft widmen wollen. Wir sind bereit, uns den neuen Aufgaben und Herausforderungen zu stellen.

Die kurze Zeit im gemeinsamen Europa zeigte uns bereits, daß der teilweise vorgezeichnete Weg nicht der beste ist. Die bäuerliche Landbewirtschaftung der Alpenländer und Kleinstrukturen in Europa braucht mehr als eine gemeinsame Agrarreform, eine gemeinsame Agrarpolitik und Weltmarktpreise.

In den Grundideen dieses gemeinsamen Europas haben die Regionen einen besonderen Stellenwert. Die Alpenländer sind das Herz dieses Europas. Sie sind als eine eigene Region in Europa zu sehen. Daher ist für sie eine von der gemeinsamen Agrarpolitik losgelöste Form der Landwirtschaftspolitik zu gestalten.

Steile Bergwiesen und Almweiden kann man nicht umlegen und zu fruchtbaren Ackerböden machen. Kleine Strukturen, vor allem im Hügelland, lassen sich nicht aufblättern und zu 100 Hektar-Betrieben auswalzen.

Daher lehnen wir das alleinige Gesetz des Wachstums durch Weichen für die bäuerliche Einkommensbildung ab. Wir lehnen aber auch die schutzlose Konkurrenz mit jenen agrarischen Produktionen ab, die ohne Rücksicht auf unsere Lebensgrundlagen produzieren.

Deshalb ist es unsere Forderung, unsere Chance und unser Ziel, einen Europa-Vertrag für die bäuerliche Landbewirtschaftung der Alpenländer sowie der Kleinstrukturen zu erreichen. Darin muß neben der flächenbezogenen Leistungsabgeltung ein zusätzlicher Sockelbetrag zur Sicherung der bäuerlichen Arbeitsplätze in den Bergregionen sowie bei den Kleinstrukturen berücksichtigt werden.

Der Steirische Bauernbund wird nicht eher ruhen, bis dieser Vertrag steht. Darin müssen alle besonderen Erfordernisse für die bäuerliche Landbewirtschaftung dieser Regionen berücksichtigt werden.

Die Bauern wollen den Lebens- und den Erholungsraum der Europäer in seiner ganzen Vielfalt gesund erhalten.

Das muß ihnen aber auch mit allen Mitteln ermöglicht werden.

Die bäuerliche Landbewirtschaftung der Steiermark, das ökosoziale Bauerntum ist unser Ziel, unsere Vision, unsere Chance für die Zukunft.

Die Nummer 1 in Österreich

„Der fortschrittliche Landwirt“, Österreichs führende land- und forstwirtschaftliche Fachzeitschrift, vermittelt Ihnen in praxisbezogener Form auf heimische Verhältnisse abgestimmte Informationen zu folgenden Themenbereichen:

- Fach- und Schwerpunktthemen von Praktikern für Praktiker;
- Sonderbeilagen zu aktuellen Themen (z. B. Marktübersichten verschiedener landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte);
- Ombudsman/Bauernsprecher: kostenlose Auskünfte für die Leser des „Fortschrittlichen Landwirts“ zu einschlägigen Rechtsfragen;



Erscheint 24x jährlich

Jahres-Abo: öS 658,-, DM 114,60

- Objektive Traktor- und Maschinentests: Bauern testen für Bauern;
- „Landwirt“-Reparatur-Service: Anleitung für Reparatur- und Wartungsarbeiten (Selbermachen hilft Geld sparen!);
- „Landwirt International“; Landwirtschaftliche Nachrichten: das Neueste aus der in- und ausländischen Welt der Land- und Forstwirtschaft.
- Das Reich der Bäuerin: fünf Seiten Aktuelles, Wissenswertes und Interessantes für die Bäuerin;
- Über dem Alltag: Beiträge zur Erholung und Entspannung nach der bäuerlichen Arbeit;
- Kostenlose Auskünfte auf praxisbezogene Leseranfragen durch bewährte Fachkräfte.



„SUNN seit‘n“

Zeitschrift für bäuerliche Vermieter
Erscheint viermal jährlich, Umfang 16 Seiten, Einzelpreis öS 30,-.
Abo-Preis/Jahr öS 129,-
(inkl. Mehrwertsteuer und Versandkosten)
SUNN seit‘n ist das Mitteilungsblatt des Bundesverbandes „Urlaub am Bauernhof“.

Ihre landwirtschaftliche Versandbuchhandlung in der Steiermark

„BÜCHERQUELLE“

Buchhandlungsgesellschaft m. b. H.

Im Dienste des Leopold Stocker Verlages

Hofgasse 5, A-8010 Graz • Tel.: 0 316/82 16 36 DW 11 od. DW 12

Wir besorgen Ihnen gerne jedes in- und ausländische Buch!

LEOPOLD STOCKER VERLAG GRAZ - STUTTGART
Hofgasse 5, A 8010 Graz, Tel. 0316/82 16 36, Fax 0316/83 56 12



Die Full-Service-Agentur für
Henkel Austria,
Mautner Markhof AG,
Velden am Wörther See,
die Heiltherme Bad Waltersdorf
und mehr als 100
weitere Kunden.

Dunst & Greiderer GmbH.
Grazerstraße 8, 8230 Hartberg
Telefon: 03332/66001, Fax: 66001-4

politicum 69
Gesamtkoordination: Josef Ing. Kaltenegger;
Redaktionelle Betreuung: Prof. Max Mayr;
Hersteller: Druck Dorrong, Graz – Gestalterische
Betreuung: Günther Malli;
Porträtfotos: Amsüss 4, Kaltenegger 10.

Impressum:
politicum 69

Josef-Krainer-Haus Schriften
März 1996 / 16. Jahrgang

Herausgeber: Josef-Krainer -Haus,
Forum für Zukunftsentwicklung und
Weiterbildung

Ständige Redaktion:
Herwig Hösele, Dr. Eva Karisch,
Helmut Oberrauner, Dr. Manfred Prisching,
Mag. Hans Putzer
Für den Vertrieb verantwortlich:
Helmut Wolf
Bestellungen an Josef Krainer Akademie,
Pfeifferhofweg 28, 8045 Graz

Offenlegung:
„politicum“ versteht sich als Plattform der
Diskussion im Geiste jener größtmöglichen
Offenheit und der tragenden Prinzipien, wie sie im
„Modell Steiermark“ vorgegeben sind.

Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirates:
Univ. Prof. Dr. Wolfgang MANTL (Vorsitzender)
Ass. Prof. Dr. Manfred PRISCHING (stv. Vors.)
Univ. Prof. Dr. Norbert PUCKER (stv. Vors.)
Univ. Prof. Dr. Kurt SALMUN (stv. Vors.)
Univ. Prof. Dr. Alfred ABLEITINGER
Ass. Prof. Dr. Wolfgang BENEDEK
Univ. Prof. Dr. Christian BRÜNNER
Univ. Prof. Dr. Anton GRABNER-HAIDER
Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. Franz JEGLITSCH
Prof. Dr. Karl A. KUBINZKY
Univ. Prof. Dr. Reinhard RACK
Univ. Prof. Dipl. Ing. DDr. Willibald RIEDLER
Univ. Prof. Dr. Bernd SCHILCHER
Univ. Prof. DDr. Gerald SCHÖPFER
Univ. Prof. DDr. Ota WEINBERGER
Univ. Prof. Dr. Kurt WEINKE
Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr. Heimo WIDTMANN
Univ. Prof. Dr. Franz WOLKINGER
Univ. Prof. Dr. Wolfgang ZACH

REFERENTEN UND MODERATOREN

Braunstein, Mag. Wolfgang, Geschäftsführer der Gesellschaft für agrarwirtschaftliche Absatzförderung; Graz

Herzog, Dipl.-Ing. Heiner, Kammeramtsdirektorsstellvertreter; Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark; Graz

Kübeck Johannes, Redakteur der „Kleinen Zeitung“; Graz

Letschert, Dr. Henk, Internationaler Sekretär der Land tuin Pouw Organisatie (LPO), Niederländischer Bauernverband; Den Haag

Loschakov, Dr. Vladimir Grigorievitch; Dekan der Agraruniversität Moskau

Maierhofer, Mag. Brigitte, Geschäftsführerin der Obsterzeugerorganisation; Steiermark/Graz

Markl, Dkfm. Philip, Leiter der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit und Konzerninformation von „SPAR ÖSTERREICH“; Salzburg

Mayr, Prof. Max, Journalist, Graz

Mikinovic, Mag. Dr. Stephan, Geschäftsführer von Agrarmarkt AustriaMarketing; Wien

Nothdurfter, Dr. Reinhard, Bereichsleiter für Agrarwirtschaft im Südtiroler Bauernbund; Bozen

Nußbaum Alfred, Kammerobmann der Bezirkskammer Graz-Umgebung; Graz

Pein Maria, Bäuerin; Deutsch Goritz

Pickl, Dipl.-Ing. Dr. Anton, Abteilungsleiter der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft; Graz

Ploog, Mag. Marlies, Verein-Landbildung; Bonn Röttgen

Pörtl Erich, Landesrat, Landesobmann des Steirischen Bauernbundes; Graz/Löffelbach

Puntigam, Dr. Alois, Direktor des Steirischen Bauernbundes; Graz

Rohrbacher, Dr. Heribert, Tierzuchtdirektor der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft; Graz

Strohmeier Fred, Chefredakteur der Wochenzeitung „Neues Land“ und Literat; St. Peter a. Ottersbach

Soritz Bruno, Geschäftsführer der Erzeuger Organisation Steirisches Gemüse; Graz

Włodkowski Gerhard, Präsident der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark, Vorsitzender des Verwaltungsrates von Agrarmarkt Austria; Graz/Gosdorf

Zimmerl, Dipl.-Ing. Ernst, Österr. Außenhandelsstelle Rom; Rom/Wien

Frischmix. Sauer macht lustig!

desserta

